

„Refugee“ und „Supporter“ als Subjekte der antirassistischen Selbstorganisation

Positionen der Gemeinsamkeit und der Differenz bei

No Lager Osnabrück

Masterarbeit im Master-Studiengang *Internationale Migration und
Interkulturelle Beziehungen (IMIB)* der Universität Osnabrück

Vorgelegt am 28. Juni 2016

Von Lukas Engelmeier

Erstgutachterin: Prof. Dr. Helen Schwenken

Zweitgutachter: Dr. Ilker Ataç

Inhalt

| | |
|---|----|
| 1.1.Die konflikthaften Subjekte der antirassistischen Bewegung in der BRD..... | 4 |
| 1.2.Forschungsgegenstand und Fragestellung..... | 6 |
| 1.3.Theoretische Fassung der Fragestellung..... | 7 |
| 1.4.Forschungsfeld..... | 8 |
| 1.5.Gliederung der Arbeit..... | 11 |
| 3.Die Theorie des Subjekts..... | 15 |
| 3.2.Die (scheiternde) Interpellation des Subjekts..... | 18 |
| 3.3.Das Subjekt und die Macht..... | 21 |
| 3.3.1.Macht und Widerstand..... | 22 |
| 3.3.2.Gouvernementalität und Dispositive..... | 24 |
| 3.4.Verortung des Subjekts zwischen Diskurs und Narration..... | 26 |
| 3.5.(Wie) Das Subjekt der Sprache erforschen?..... | 30 |
| 4.Methodik..... | 33 |
| 4.1.Verortung im Feld..... | 34 |
| 4.2.Narrative Interviews..... | 36 |
| 4.3.Kodieren..... | 39 |
| 4.4.Auswertungsmethode..... | 41 |
| 4.4.1.Positionierungsanalyse..... | 43 |
| 4.4.2.Figurationsanalyse..... | 43 |
| 4.4.3.Integrative Heuristik der Subjektanalyse am Text..... | 45 |
| 5.1.Der Einsteig in das Engagement bei No Lager als Interessierte – als Betroffene..... | 50 |
| 5.2.Aktivität von Supporters und Supporter Refugees..... | 57 |
| 5.3.Die Passivität der ‚anderen‘ Refugees..... | 66 |
| 5.4.Die Gewöhnlichkeit der Supporters – Die Außergewöhnlichkeit der Supporter- Refugees..... | 72 |
| 5.5.‚Wir‘ No Lager..... | 81 |

| | |
|---|-----|
| 6.1.Einbeziehende Supporters – Einzubeziehende Refugees..... | 88 |
| 6.2.Einbeziehende Handlungen als Supplement..... | 93 |
| 6.3.Ambivalentes Selbstverhältnis - Refugee und Supporter sein..... | 94 |
| Abbildungs- und Tabellenverzeichnis..... | 109 |
| Literaturverzeichnis..... | 110 |

1. Einleitung

1.1. Die konflikthaften Subjekte der antirassistischen Bewegung in der BRD

Innerhalb der antirassistischen Bewegung in der BRD, als „eine junge Neue Soziale Bewegung“ (Hess und Linder 1997, S. 9), herrscht schon seit den ersten Bündnissen zwischen Aktivist*innen mit und ohne Migrationserfahrung ein Disput um die (Un-)Möglichkeit eines solidarischen Kampfes gegen Rassismus (vgl. Bojadžijev 2012, S. 253ff.). Dieser Kampf ist dabei immer auch mit der Frage verknüpft, wer kann und darf von welcher Position aus, in welcher Art und Weise sprechen, was genau fordern und wen repräsentieren:

„Die eine Seite sagt, man kann die Kämpfe nicht vermischen. Unser Kampf ist unserer und euer ist eurer. Denn wegen der ungleichen Machtverhältnisse werden die UnterstützerInnen immer dominant wirken. Gleichzeitig ist es so, dass man nicht alleine lebt. Man kann auch nicht alleine die globalen Probleme lösen. Da ist die Frage, wie Solidarität aussehen kann. Ich glaube schon, dass es möglich ist, gute Kollaborationen zu machen. Aber es braucht Ehrlichkeit und man muss am Anfang klar machen, wofür man steht“ (La Toya Manly-Spain in Schipkowski 2016b).

Hier spricht die Aktivistin La Toya Manly-Spain über die Möglichkeiten von Kooperationen mit Blick auf den Konflikt um das Verhältnis zwischen Frauen und Männern sowie Unterstützenden und Refugees auf der Refugee Conference in Hamburg im Februar 2016 (vgl. Schipkowski 2016a). Dieser Kommentar verweist auf ein Spannungsfeld zwischen zwei verschiedenen Positionen in der antirassistischen Bewegung: Einerseits die Position der Unmöglichkeit des solidarischen Kampfes im Angesicht ungleicher Machtverhältnisse, die unweigerlich zu einer Dominanz der Unterstützenden führen würden, andererseits die Position, dass solidarische Kämpfe unter der Bedingung des transparenten Austauschs möglich - und in Anbetracht der Komplexität des gesellschaftlichen Miteinanders - wohlmöglich auch nötig sind.

Dieses Spannungsfeld verweist auf eine Auseinandersetzung in der antirassistischen Bewegung, die insbesondere mit der Rezeption des *critical whiteness* Konzepts im deutschsprachigen, antirassistischen Diskurs und gravierenden Konflikten auf dem No Border Camp 2012 in Köln auftraten. Dabei handelt es sich um Streitigkeiten zur Verstrickung von weißen Aktivist*innen in rassistische und/oder paternalistische Dominanzstrukturen und dem Vorwurf ausbleibender Reflexion. So ist die

Auseinandersetzung zum ‚richtigen‘ Antirassismus und seinen Subjekten zu einer zentralen Frage der (un-)möglichen Praxis der antirassistischen Bewegung geworden¹(vgl. Buschmann und Kasperek 2014; Tsianos et al. 2013). Die selbstreferenzielle Auseinandersetzung - nicht die politische Organisation - wird zentrales Betätigungsfeld(vgl. Tsianos et al. 2013, S. 13).Dieser Streit insbesondere um die Begriffsauslegung und die daraus abgeleiteten Handlungsaufforderungen rund um die Begriffe *critical whiteness* oder jüngst das Konzept der *non-citizens* bezeichnen Buschmann und Kasperek gar als „eine fundamentale Krise in der antirassistischen Bewegung“(Buschmann und Kasperek 2014). Es fehle sowohl an „produktiven Debatten“ als auch an „politischen Analysen“ (ebd.).

Auf der einen Seite wird positiv Bezug auf *critical whiteness* genommen und argumentiert, dass durch die praxisrelevanten Implikationen des Konzepts neue Perspektiven für die Analyse vorher unbeachteter Ausprägungen des Rassismus und für die Solidarisierung entstehen. Denn der Verweis darauf, dass Weißsein konstruiert sei, ändere nichts daran, „dass auch Fiktionen reale Effekte haben und Weißsein den Besitz von gewissen Privilegien und deren Inanspruchnahme Machtausübung bedeutet“(Wollrad 2005, S. 19). Daher sollten sich weiße, rassismuskritische Aktivist*innen mit jenen Privilegien auseinandersetzen und „sich nicht »als Weiße diffamiert« fühlen, sondern es aushalten, wenn ihre gesellschaftliche Positionierung benannt wird“ (Dugalski et al. 2013, S. 10). Gerade daraus „können sich neben emanzipatorischen Handlungsmöglichkeiten auch politische Forderungen ergeben sowie Forderungen nach Zurückhaltung und Zuhören, die oft die ersten Schritte eines solidarischen politischen Miteinanders“(ebd.) sein.

Dies wird von anderer Seite problematisiert. Einige Auslegungen von *critical whiteness* werden als verfehlte Rassismuskritik abgelehnt. Insbesondere die unveränderliche Verbindung der politischen Meinung oder Haltung zu einer, ‚position‘ in society“ (Karakayali et al. 2012, S. 3)würde auf ein statisches Gesellschaftskonzept verweisen. Ein solches Konzept laufe Gefahr, unpolitisch zu sein, da das Artikulieren von einer Beziehung von „identity between subjective experience and political attitudes leads to a situation where everyone can only speak for themselves – either as an individual or as a representative of some ‘main category’” (Karakayali et al. 2012, S. 3). Dabei sei gerade die

¹Nicht nur auf dem No Border Camp Köln, sondern auch jüngst im Vorfeld der RefugeeConference in Hannover 2015 (vgl. Indymedia 2015) oder während der diesjährigen RefugeeConference in Hamburg (vgl. Schipkowski 2016a) führte die Kontroverse über die Frage wer, wie zu welchem Thema was sagen darf in eine konflikthafte Situation. In der einzelnen Gruppen ihr Mitwirken an der gemeinsamen Organisation aufkündigen und es zu umfangreichen Debatten über die ‚richtige‘ Meinung oder Position kommt.

Möglichkeit, Kategorien und Zuschreibungen zurückweisen zu können, von essentieller Bedeutung für eine antirassistische Perspektive (vgl. ebd.). So gäbe es keine Politik ohne Subjektivität. Subjektive Erfahrungen und politische Einstellung seien aber nicht das Gleiche, letzteres „develops through critical reflection on social conditions“ (ebd.). Seitens der antirassistischen Bewegung in Deutschland würde zu wenig produktiv über aktuelle Ausprägungen und Politik des Rassismus diskutiert werden (vgl. Buschmann und Kasperek 2014). Aufgrund mangelhafter Auseinandersetzung mit den aktuellen Ausprägungen von Rassismus verkomme die Thematisierung von Rassismus zu einem Marker des „Grad[s] der moralischen Empörung des Sprechers oder seiner Selbstverortung auf der Links-Rechts-Achse“ (Tsianos und Karakayali 2003, S. 54).

Eine Beschreibungspraxis, welche aus der selbst organisierten Flüchtlingsbewegung stammt (vgl. Tsianos und Kasperek 2013, S. 1) und repräsentativ für die beschriebene Problemstellung steht, ist die Unterscheidung der Aktivist*innen in *Refugees and Supporters*. Ünsal zeigt dabei in ihrer kritischen Auseinandersetzung mit den Machtverhältnissen in der antirassistischen Bewegung am Berliner Oplatz auf, dass Unklarheit herrscht, was diese Kategorien bedeuten sollen:

“These categories are meant to mark positions and roles in the movement, but what if those who carry these labels are not aware of that? Or simply do not fit in that category?” (Ünsal 2015, S. 8).

Doch dieser begrifflichen Unbestimmtheit zum Trotz ordnet sie den Begriffen Eigenschaften zu und beschreibt Refugees als “the main political subjects of the movement [...] authorized to represent the movement to the public and take decisions on behalf of the movement”(ebd.,S. 2). Demgegenüber ist ein Supporter eine Person, die sich der Bewegung anschließt, “due to their political conviction (‘a world without racist borders’) and/or because s/he sympathizes with the political demands of the struggle” (ebd.).

1.2.Forschungsgegenstand und Fragestellung

Ihren Ausgangspunkt hat diese Arbeit ebenfalls bei den Kategorien Refugee und Supporter mit dem Fokus auf die Gruppe No Lager Osnabrück. Dabei wird in der Analyse ein Schritt zurück gemacht und die Unklarheit über die Begriffsbedeutung in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Es wird vor dem Hintergrund der begriffspolitischen Auseinandersetzungen innerhalb der antirassistischen Bewegung danach gefragt, welche Bedeutung die Begriffe Refugee und Supporter für die Aktivist*innen der Gruppe No Lager Osnabrück haben und welche Problematik sie damit verbinden.

Dabei sind die Unterscheidungen per se noch nicht von besonderem Interesse, denn „[g]esellschaftliche Differenzordnungen führen Unterscheidungen ein, die das soziale Geschehen symbolisch und materiell für Mitglieder von Gesellschaften begreifbar machen“ (Mecheril und Melter 2012, S. 265). Unterscheidungen können damit als konstitutiv für die kognitive Erschließung der Welt betrachtet werden. Allerdings wird durch Differenzordnung nicht allein unterschieden, es wird auch bewertet, normiert, hierarchisiert: „Differenzordnungen strukturieren und konstituieren Erfahrungen, sie normieren und subjektivieren, rufen, historisch aufklärbar, Individuen als Subjekte an“ (ebd.). Es sind also nicht die Unterscheidungen an sich, die im Mittelpunkt des Interesses stehen, sondern die wertenden Differenzierungen als Techniken, die „Individu[en] an eine gewußte und bekannte, ein für allemal festgelegte Identität zu fesseln“ (Deleuze 1987, S. 148) suchen. Jene fesselnden Techniken können als „ein Instrument hegemonialer Politiken, ein Projekt ‚von oben‘ [verstanden werden]. Sie sind Element rassistischer, neoimperialer, heterosexistischer und klassenbasierter Herrschaftspraktiken, die global, wie Judith Butler argumentiert, an der ‚differenziellen Formierung von Subjekten‘ (Butler 2010, S.37) und damit an der asymmetrischen Verteilung von Prekarität arbeiten“ (Hark 2013, S. 32).

Der Nachvollzug von Differenzierungen, als Prozesse, die Menschen zu Subjekten machen (Foucault 1999b), steht im Zentrum des analytischen Interesses dieser Arbeit. Dafür wird die Sprachpraktik eben jener Menschen/Subjekte, die als Refugees und Supporters benannt werden, betrachtet. Dabei geht es nicht um die Bestimmung einer repräsentativen Subjektposition als Refugee oder als Supporter, sondern um die Analyse und Rekonstruktion des komplexen und heterogenen Prozesses, der diese Subjektposition - wenn auch immer nur als Momentaufnahme - erst hervorbringt. Die Fragestellung dieser Arbeit ist dementsprechend:

Wie lässt sich der Prozess der Differenzierung von Fremd- und Selbstpositionen als Anrufung der Subjektpositionen und Ort der Subjektivierung von Refugees und Supporters bei No Lager Osnabrück beschreiben?

1.3.Theoretische Fassung der Fragestellung

Das Konzept des Subjekts bildet dabei den wesentlichen theoretischen Bezugspunkt dieser Arbeit, wobei dem Begriff des Subjekts eine Ambivalenz inhärent ist:

„Das ›Subjekt‹ präsentiert sich einerseits gegenüber dem ›Objekt‹ - oder auch grammatikalisch gegenüber dem Prädikat - als die agierende, beobachtende, selbstbestimmte Instanz. Aber

zugleich ist das ›subiectum‹ dasjenige, das unterworfen ist, das bestimmten Regeln unterliegt und sich ihnen unterwirft“ (Reckwitz 2008, S. 14).

Reckwitz thematisiert zwei Extrempunkte der Subjektkonzeption, die sich durch die Wissenschaftsgeschichte ziehen. Auf der einen Seite befindet sich das autonome Subjekt, welches sich selbst Ursprung ist und einen Kern von universellen Eigenschaften enthält und aufgrund dessen zum entscheidenden sozialen Akteur wird (vgl. ebd., S.12), insbesondere in der kantischen Wissenschaftstradition. Auf der anderen Seite steht das fremdbestimmte Subjekt als abhängig von einem Außen. Auch Michel Foucault definiert das Wort Subjekt anhand seines dialektischen Charakters: „Es bezeichnet das Subjekt, das der Herrschaft eines anderen unterworfen ist und in seiner Abhängigkeit steht; und es bezeichnet das Subjekt, das durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis an seine eigene Identität gebunden ist“ (Foucault 2005, S. 275). Die Doppeldeutigkeit ist hier anderer Art, nicht mehr die Handlungsfähigkeit, sondern eine Gebundenheit an sich selbst steht neben der Unterwerfung.

Als gemeinsamer Nenner der heterogenen, jüngeren poststrukturalistischen Konzepte des Subjekts wird sein ambivalenter Charakter unterstrichen und das Subjekt auf einem Kontinuum zwischen Selbstursprünglichkeit und Fremddetermination platziert (vgl. Nonhoff und Gronau 2012; Keller 2012; Traue 2005). Auch in dieser Arbeit wird das Subjekt im Weiteren entlang dieses Kontinuums konzipiert. Das Subjekt wird hier, wie in Kapitel 3 ausführlich argumentiert wird, allerdings nicht als Produkt, sondern als Prozess für den theoretischen Zugriff auf den Untersuchungsgegenstand verstanden. Dazu wird mit dem Begriff Subjektivierung als Selbst- und Fremdverortung an einer bestimmten Position und damit als selbst und fremd umsorgender Teilprozess der Subjektgenese beschrieben. Er ist von dem Prozess der Subjektivation als (diskursive) Anrufung von Subjektposition als erwartete, erwünschte, legitime aber auch abzulehnende oder delegitime Position des Seins und Verhaltens zu unterscheiden. Ein derartig konzipiertes Subjekt als Prozess eignet sich besonders für die Beantwortung der Forschungsfrage, da es den Nachvollzug von Differenzierungen und Positionierungen theoretisch denkbar macht und eine Prozessanalyse anleiten kann, die in einer doppelten Bewegung nach der individuellen Handlungsfähigkeit und Determination durch Äußeres fragen kann.

1.4.Forschungsfeld

In diesem Abschnitt geht es darum ein Forschungsfeld aufzuspannen, das mit dem vorliegenden Untersuchungsgegenstand und der Fragestellung assoziiert werden kann.

Der Untersuchungsgegenstand kann in einem Randbereich der sozialen Bewegungsforschung, der sich für mikrosoziale Fragestellungen innerhalb von sozialen Bewegungen interessiert, verortet werden. Dies unterscheidet sich zwar von den heterogenen Ansätzen in selbigem Forschungsfeld, die aber doch eint, dass der Fokus zumeist auf Makrophänomenen in Form eines netzwerkartigen Kollektives liegt. Herkenrath definiert soziale Bewegungen entsprechend als „Netzwerke von Personen [...], welche i) sich selbst als Gruppe begreifen, ii) das Ziel verfolgen, grundlegenden sozialen Wandel zu bewirken, zu verhindern oder umzukehren und iii) deren Kollektiv eine geringe interne Rollenspezifikation aufweist“ (Herkenrath 2011, S. 25). Als zentrale Größe für den Zusammenhalt innerhalb eines solchen Netzwerks wird die kollektive Identität angeführt, verstanden als

“an individual’s cognitive, moral, and emotional connections with a broader community, category, practice, or institution. It is a perception of a shared status or relation, which may be imagined rather than experienced directly, and it is distinct from personal identities, although it may form part of a personal identity” (Polletta und Jasper 2001, S. 284).

Für die Forschung zu sozialen Bewegungen stelle kollektive Identität, entweder ein “central concept or a residual category for nearly every theoretical perspective and empirical question associated with contemporary studies of social movements” (Hunt und Benford, S. 433) dar. Und obwohl eine so weit verbreitete Nutzung des Konzepts beobachtet wird, mangle es eklatant an empirischen Arbeiten, die aufzeigen, dass kollektive Identität auch „outside the minds of the social movement analysts“ (Hunt und Benford 2004, S. 441) existiere. In dieser Arbeit wird dieses Desiderat aufgegriffen und das Verhältnis der Positionen der einzelnen Gruppenmitglieder zur Gruppe, aber auch in Abgrenzung zu anderen Gruppen betrachtet. Die Art und Weise einer möglichen kollektiven Identität als Verbindung zur Gruppe wird so empirisch gewendet und zur Beantwortung der Forschungsfrage herangezogen, auch wenn No Lager als Gesamtgruppe als Subjektposition betrachtet wird (siehe Kapitel 5.5). So wird hier prominent betrachtet, was in vielen Arbeiten zu Sozialen Bewegungen an den Rand rückt: die Effekte sozialer Bewegungen auf einzelne Mitglieder (vgl. Giugni 2004).

Anhand der beiden aufgeführten Definitionen zu sozialen Bewegungen und kollektiver Identität lassen sich weiterhin zwei Aspekte problematisieren, die eine Fokuserweiterung bzw. -verschiebung in der Forschung zu sozialen Bewegungen plausibilisieren und in die sich die vorliegende Arbeit einfügt. Diese Aspekte sind die „geringe interne Rollenspezifikation“ (Herkenrath 2011, S. 25) innerhalb von sozialen Bewegungen sowie

die kollektive Identität als „distinct from personal identities“ (Polletta und Jasper 2001, S. 284).

So lassen sich soziale Bewegungen identifizieren, darunter die antirassistische Bewegung in der BRD, in denen die Rollenspezifikation ihrer einzelnen Mitglieder zentral für die (Re-)Produktion, aber auch für Brüche in der Bewegung oder für die Zielsetzung des kollektiven Aktivismus ist. Die Aktivist*innen bei No Lager werden dementsprechend als Teil der antirassistischen Bewegung verstanden. Die Betrachtung der (Differenz-)Verhältnisse innerhalb von Gruppierungen schließt an jüngere Impulse zur methodologischen Weiterentwicklung der sozialen Bewegungsforschung an. So zum Beispiel bei der Ethnographie, die einen Zugang “to everyday lived experience, the production of meaning and subjectivity, as well as internal power differences and political-cultural struggles“ erlaubt, um die “complexity, contingency, promise, and limitations of contemporary activism“(Juris und Khasnabish 2015, S. 580) zu erfassen.

Weiterhin kann die vorliegende Untersuchung in der Erforschung des Antirassismus, die in den Sozialwissenschaften ein Desiderat darstellt², verortet werden: „Im Gegensatz zum Rassismus, über den es zahlreiche wissenschaftliche Forschungsarbeiten gibt, [...] blieb sowohl die Diskussion als auch die Theoretisierung antirassistischer Praxen [...] eine Angelegenheit der in diesem Bereich tätigen Menschen selbst“ (Hess und Linder 1997, S. 18f.). Dies gilt besonders für die Erforschung des gemeinsamen Engagements von Geflüchteten und von Unterstützenden. Ein Grund, warum die Erforschung von Antirassismus so spärlich ausfällt, erkennt Pühretmayer darin, dass nicht ausreichend beachtet wird, dass die Konzeption von Antirassismus zwar nicht ohne die Kenntnis von Rassismus und seinen Phänomenen und Prozessen denkbar ist, aber sich nicht einfach aus Letzterem ergibt (vgl. Pühretmayer 2002, S. 291). Wenn die antirassistische Bewegung in Deutschland in eine Bewegung aus der Mehrheitsgesellschaft und eine von migrantischen Aktivist*innen, und damit in zum Teil überholte Gruppen unterteilt wird, lassen sich allerdings auch nur wenige Forschungsarbeiten identifizieren, die sich mit selbst organisiertem antirassistischem Engagement seitens mehrheitsgesellschaftlicher Aktivist*innen beschäftigen (siehe Bojadžijev 2012; Hess und Linder 1997). Auch so konzipiert bleibt der Erforschung von Antirassismus eine marginale Position in den

²Für Großbritannien und Frankreich lassen sich seit den 90er Jahren mehr Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet ausmachen, obschon auch hier häufig eine enge Forschungsperspektive auf der Ebene von staatlicher Politik, „anstatt Antirassismus als breitere Mobilisierung [...] zu verstehen“ (Pühretmayer 2002, S. 291), zu beobachten ist.

Sozialwissenschaften(vgl. Lentin 2008, S. 313), was insbesondere für die Erforschung des Aktivismus in migrantischen Bewegungen gilt (vgl. Eggert und Giugni 2015).

An dieses Desiderat knüpft die vorliegende Arbeit an. So werden Begriffe und deren Bedeutungen für die antirassistische Praxis betrachtet. Damit kann auf empirischer Basis ein Beitrag zur Erforschung des Antirassismus geleistet werden. Das gilt insbesondere wenn die Positionen des Subjekts in dieser Arbeit, als Positionen des (antirassistische) Handelns verstanden werden. Antirassismus ist dann mehr als ein Gegen-Rassismus, sondern ein emanzipatorisches Projekt „als ein polyzentrisches, sich überschneidendes Set von politischen Diskursen und Praktiken, das Antworten auf alltägliche und strukturelle Rassismen mit dem Entwurf einer alternativen Gesellschaft kombiniert, deren Strukturen und Prinzipien wie soziale Gerechtigkeit, Gleichheit bzw. 'égalité', Solidarität, Menschenrechten und radikaler Demokratie beruhen“ (Pühretmayer 2002, S. 298).

1.5.Gliederung der Arbeit

In Kapitel 2 wird No Lager Osnabrück als Kontext, in dem diese Arbeit durchgeführt wurde, vorgestellt. Im Anschluss widmet sich Kapitel 3 ausführlich der Theorie des Subjekts. Kapitel 3.1 stellt die theoretische Unterscheidung von Subjektivation/Subjektivierung als, wie oben bereits erwähnt, Konzept vor, welches das Subjekt in seiner Prozesshaftigkeit nachvollziehbar macht. In den folgenden Abschnitten des dritten Kapitels folgt die Betrachtung der Verwobenheit von Subjektivation und Subjektivierung unter Betrachtung verschiedener theoretischer Angebote, die diese Arbeit formieren. In Kapitel 3.2 wird auf das Konzept der Interpellation (Althusser 1977) und auf die Kritik an diesem eingegangen. Mit Butler stellt sich allerdings das Problem des Scheiterns an eben diesen Anrufungen dar. Daher wird mit dem Konzept der Äußerungsszene für eine kleinteiligere Betrachtung des diskursiven Rahmens und dessen Verhältnis zu den Äußerungen plädiert, in denen sich Interpellation und das Dazu-Verhalten vollziehen. In Kapitel 3.3 wird das Verhältnis von Macht und Subjekt besprochen. Wenn Macht mit Foucault nicht als rein repressive Instanz, sondern als produktive Machtbeziehung, als auf Handeln gerichtetes Handeln konzipiert wird, dann eröffnet dies die Frage nach dem Verhältnis des*der Einzelnen zur Macht und dessen Subjektivierung in/gegenüber ihr. Mit dem Konzept der Gouvernamentalität lässt sich beschreiben, wie die Machtwirkung einerseits nach innen gerichtet wird und Techniken des Selbst entwickelt werden, andererseits können auf Verhalten und Handeln gerichtete

Dispositive als heterogene Verfahren, Diskurse und Institutionen, die darauf gerichtet sind Anforderungen nachzukommen, betrachtet werden.

Diese Überlegungen aufgreifend wird in Kapitel 3.4 und 3.5 auf die Methodologie der Biographie- und Diskursforschung Bezug genommen. Hier wird insbesondere darauf eingegangen, wie die Erforschung des Subjekts über Sprache für diese Arbeit umgesetzt wird. Kapitel 4 widmet sich der Methodik dieser Arbeit. Zunächst wird meine Position als forschender Aktivist diskutiert. Anschließend wird die Erhebungsmethode, die mit Mitgliedern von No Lager durchgeführten narrative Interviews als diskursive Praxis (vgl. Bender und Eck 2014, S. 476), vorgestellt (Kapitel 4.2). Das Interviewmaterial wird durch Codierung für die folgende Analyse aufbereitet. Wie dies geschieht wird in Kapitel 4.3 besprochen. Die Auswertungsmethoden dieser Arbeit orientieren sich am Prozesscharakter des Subjekt und der Sprachpragmatik. Für eine solche Orientierung eignen sich die Positionierungsanalyse als Methode der Biographieforschung und die Figurationsanalyse als diskurstheoretisch inspirierte Methode. Diese werden in Kapitel 4.4 vorgestellt.

Mit diesen methodischen Zugängen werden sodann in Kapitel 5 die Positionierungen und Differenzkonstellationen, die sich durch den Diskurs der interviewten Mitglieder von No Lager nachvollziehen lassen, rekonstruiert. In Kapitel 5.1 wird dabei nachvollzogen wie der Anfang der Interviews auch die Subjektivierung bei der Thematisierung des Einstiegs in das eigene Engagement bei No Lager einleitet. In Kapitel 5.2 wird die Konstruktion des aktiven Supporters und des Supporter Refugees analysiert. Kapitel 5.3. widmet sich dem Nachvollzug der Konstruktion des passiven Refugees. Im Anschluss wird in Kapitel 5.4 die ‚Normfigur‘ des Supporters, der Ausnahmeposition des aktiven Supporter Refugees gegenübergestellt. Die Bewegung der Differenzierung verhält sich anders, wenn in Kapitel 5.5 betrachtet wird, wie No Lager als vereinte Gruppe von anderen Gruppen unterschieden und positiv bewertet wird.

Anschließend richtet sich der Fokus der Analyse in Kapitel 6 auf die Rekonstruktion der Subjektivierung in An-/Ablehnung der Subjektpositionen bei No Lager. Der Nachvollzug von diskursiven Differenzierung und Subjektivierung erfolgt dabei auch vor dem Hintergrund vorhandener Differenzen, die ihren Ursprung nicht bei No Lager haben, aber auf die Positionen in der Gruppe wirken. Dies wird in Kapitel 7 zum Abschluss der Analyse thematisiert.

Den Abschluss der Arbeit bildet im Fazit die Zusammenschau der Analyseergebnisse und damit der Subjektpositionierung und Subjektivierung anhand der Begriffe Supporter und

Refugee bei No Lager, um damit die Forschungsfrage zu beantworten sowie ein Ausblick zu geben.

2. Kontext: No Lager Osnabrück

In diesem Abschnitt wird No Lager Osnabrück als Kontext des Untersuchungsgegenstandes der vorliegenden Arbeit vorgestellt. Die Überlegungen zur Gruppe veranschaulichen, inwiefern auch No Lager mit der oben dargestellten Problemstellung in der antirassistischen Bewegung konfrontiert ist.

No Lager Osnabrück lässt sich innerhalb der antirassistischen Bewegung in der BRD verorten. Auch hier sind die zuvor (siehe Einleitung) angesprochenen Streitpunkte sichtbar. Dem Selbstverständnis nach lässt sich No Lager als antirassistische, politische Gruppe, in der Geflüchtete und Unterstützende zusammenwirken und gemeinsam in Plenen ihre Positionen und Aktionen organisieren, beschreiben. So war die Gruppe nicht schon immer organisiert. Erst nachdem das nahe gelegene Lager in Bramsche-Hesepe zu einer Erstaufnahmeeinrichtung umfunktioniert wurde, änderte sich auch der Fokus der Gruppe und richtete sich verstärkt auf die Situation von Geflüchteten, die in der Stadt Osnabrück leben. Daraufhin änderte sich auch die Zusammensetzung der Gruppe selbst. Während sich zuvor hauptsächlich Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit als No Lager zusammenfanden, kamen ab Frühjahr 2014 auch Geflüchtete als unmittelbar von der Asyl- und Migrationspolitik Betroffene zu den Plenen. Englisch anstatt Deutsch wurde unter Zuhilfenahme der Mehrsprachigkeit einiger Geflüchteter, die übersetzten, zur gemeinsamen Sprache. Als sich dann die Nachricht verbreitete, dass mit über 80 Abschiebungen von Geflüchteten aus Osnabrück zurechnen sei, wurde beschlossen, dass dies nicht hinnehmbar ist. Mit der postalischen Ankündigung der ersten Abschiebung durch die örtliche Ausländerbehörde, fanden sich spontan Menschen zusammen, um diese zu erschweren und im besten Fall zu blockieren (vgl. No Lager Osnabrück 2014). Dies gelang, und im Anschluss formte sich ein breites Bündnis, das immer besser organisiert auch in der Folge 36 Abschiebungen verhinderte. Zwischen Frühjahr 2014 und Sommer 2015 wurden so insgesamt 37 Abschiebungen verhindert (vgl. No Lager Osnabrück 2015). Inzwischen hat sich die Situation erneut verändert. Im September 2015 wurde zunächst auf Landes-, später mit den Asylrechtsveränderungen auch auf Bundesebene beschlossen, dass Abschiebungen nicht mehr anzukündigen sind. No Lager Osnabrück befindet sich seitdem

erneut im Umbruch bzw. sieht sich mit der Frage konfrontiert, wie das Engagement nun aussehen kann.

In dem gemeinsamen, erfolgreichen Protest gegen Abschiebungen bildete sich die Gruppe zu einer Gemeinschaft, in der ereignishaft Sinn im gemeinsamen Engagement gefunden wurde.

Dennoch stellen und stellen sich auch hier Fragen und Probleme, die die Organisation und Ausgestaltung des Engagements betreffen. Dem Wunsch und Ziel eine Gruppe von Gleichen unter Gleichen zu sein, stellen sich vielfältige Hürden und Widersprüche entgegen. So ist zum Beispiel die Kommunikation innerhalb der Gruppe nicht freivon Sprach- und Wissensbarrieren. Nicht alle Mitglieder sprechen gleichermaßen gut Englisch und die Übersetzung von Zusammenhängen, die häufig Hintergrundwissen erfordern, stellt sich als schwierig und belastend für die Übersetzenden dar. Der unterschiedliche Zugang zu Ressourcen und Wissen, wie zum Beispiel deutschsprachige Informationen zu Gesetzen, Medien oder Netzwerken, stellt ein weiteres Problem dar, das zu unterschiedlichen Möglichkeiten der Teilnahme an konzeptioneller oder repräsentativer Arbeit der Gruppe führt. Von besonderer Bedeutung sind weiterhin die Unterschiede juristischer Art. Ein Teil der Gruppe ist unmittelbar von der Asyl- und Migrationspolitik betroffen. Dies betrifft die unterschiedliche Prekarität des Aufenthaltsstatus unter den Geflüchteten gegenüber der Sicherheit der Staatsbürgerrechte auf Seiten der Supporters. Weiterhin umfasst dies auch Diskurse, die dazu auffordern, Positionen in der Gesellschaft einzunehmen (siehe Kapitel 7). Diese Unterschiede führen dazu, dass auch innerhalb der Gruppe eine Trennung entlang der genannten Dimensionen relevant bleibt.

Die Art und Weise, wie No Lager als eine Gruppe von Menschen mit geteilten politischen Zielen wahrgenommen oder aber in ihre vermeintlichen Teile zerlegt wird, ist situationsabhängig. Von besonderer Bedeutung scheint dabei zu sein, wie die Individuen, die die Gruppe bilden, als Subjekte in Erscheinung treten, wie sie sich selbst verstehen, sich aber auch gegenseitig Positionen des Sprechens und Handelns zuweisen. Den hier angedeuteten Verstrickungen von Positionierungen und Diskursen bzw. Dispositiven, die auf die Gruppe einwirken und gesellschaftlich artikuliert Positionen auch innerhalb der Gruppe weiterwirken lassen und die gruppeninternen Dynamiken, die diese Positionen weiterführen oder ablehnen und dabei selbst eine neue Sozialität prägen, soll hier aus der Perspektive einzelner Gruppenmitglieder nachgespürt werden. Dafür wird im kommenden Kapitel der Bezug zur Theorie des Subjekts vorgestellt und für die empirische Forschung gewendet.

3. Die Theorie des Subjekts

In diesem Kapitel werden theoretische Überlegungen dargestellt, die in dieser Arbeit herangezogen werden, um Differenzierungen und Positionierungen bei No Lager Osnabrück nachzuzeichnen. Dafür wird Anschluss genommen an ein breites sozialwissenschaftlich-philosophisches Theorieangebot zur Frage des Subjekts. Insbesondere strukturalistische (Althusser u.a.) und post-strukturalistische Strömungen im Anschluss an Foucault, Deleuze, Derrida und Butler eignen sich für das vorliegenden Forschungsvorhaben³. Mit ihnen wird der Nachvollzug von Differenzierung und Positionierung insofern nachvollziehbar, als dass auch das Subjekt in seiner prozesshaften Genese, seiner Ambivalenz, auch über das Medium Sprache konzipiert wird.

Der Begriff des Subjekts wird hier gegenüber dem häufig synonym verwendeten Begriff der Identität bevorzugt. Um den theoretischen Zugriff auf den Untersuchungsgegenstand zu schärfen, ist Subjekt von Identität zu unterscheiden. Aus einer subjekttheoretischen Perspektive erscheint Identität nicht als Synonym zu Subjekt, sondern als ein „spezifische[r] Aspekt“ eines Subjekts als ein „bestimmtes Selbstverstehen, eine Selbstinterpretation“ (Reckwitz 2008, S. 17). Dieser Aspekt der Theorie des Subjekts wird hier mit dem bereits genannten Begriff der Subjektivierung beschrieben und kann von der Subjektivation unterschieden werden (siehe unten). Darüber hinaus wird Identität als analytisches Konzept problematisiert: “the word identity [...] is semantically inseparable from the idea of permanence and is perhaps, for this very reason, ill-suited to the processual analysis” (Melucci 1995, S. 49). Diese vermeintliche zeitliche Stabilität, die Dauerhaftigkeit als alltagsweltliche Konnotation von Identität ist auch in einer analytischen Konzeption nur schwerlich zu vermeiden (vgl. Brubaker und Cooper 2000). Subjektformen werden dagegen „bei den poststrukturalistisch informierten Strategien der Subjektanalyse zunehmend als fragile Gebilde und die Subjekte als ›schwankende Gestalten‹ interpretiert“ (Reckwitz 2008, S. 20). Ein derartiges Konzept von Subjekt bietet die Möglichkeit die Frage nach genau jenem Prozess des Werdens zu stellen. Wenn das Subjekt prozessual im Werden verstanden wird, dann gilt es den Prozess seiner Anrufung, Artikulation, Determination genauso zu betrachten wie dessen Widersprüche, die Agency der Subjekte selbst und ihre Positionierung gegenüber einem positioniert werden. Um dies auch

³Eine umfassende Darstellung der Theorie des Subjekts kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Was insbesondere daran liegt, dass das Subjekt als theoretisches Konzept Aufmerksamkeit in einer Vielzahl von wissenschaftlichen Disziplinen findet, darunter sind nicht nur die Sozial- und Geisteswissenschaften wie die Soziologie, Philosophie und Linguistik, sondern auch Disziplinen wie die Kognitionswissenschaften oder die Humanbiologie (vgl. Reckwitz 2008).

begrifflich zu fassen, eignet sich der Begriff Identifikation besser als Identität. Identifikation als

“a processual, active term, derived from a verb, ‘identification’ lacks the reifying connotations of ‘identity.’ It invites us to specify the agents that do the identifying. And it does not presuppose that such identifying [...] will necessarily result in the internal sameness, the distinctiveness, the bounded group-ness [...]”(Brubaker und Cooper 2000, S. 14).

Ein derartiges Verständnis von Identifikation als Begriff, der die Bezugnahme zu Positionen, Differenzen und Selbst- sowie Fremdverständnissen beschreiben kann, eignet sich auch für die hier angestrebte Analyse und wird deshalb im empirischen Teil dieser Arbeit verwendet.

In der Folge wird zunächst genauer auf die genannten Begriffe Subjektivation und Subjektivierung als theoretische Unterscheidung und Konzept zum Nachvollzug der Subjektgenese eingegangen, das besonders geeignet ist für die vorgeschlagene Analyse der Prozesse von Differenzierung und Positionierung. Daran anschließend werden in den weiteren Abschnitten dieses Kapitels zentrale Konzepte zur (Re-)Produktion des Subjekts dargestellt, um anschließend aufzuzeigen wie das Subjekt empirisch erforscht wird und dafür die Theorie des Subjekts operationalisiert und in eine subjektsensible Methodik eingebunden werden kann.

3.1.Subjektivation und Subjektivierung

Nicht das Subjekt im oben dargestellten umfassenden Sinn kann den theoretischen Zugriff auf den Gegenstand dieser Arbeit anleiten, sondern die Prozesse der Subjektivation und der Subjektivierung. Subjektivation meint dabei jenen Prozess der Genese von Subjektpositionen bzw. Subjektformen. Diese „sind kulturelle Typisierungen, Anforderungskataloge und zugleich Muster des Erstrebenswerten - der Einzelne subjektiviert sich in ihnen und wird subjektiviert“ (Reckwitz 2008, S. 140). Es handelt sich mit anderen Worten um abstrakte Figuren, die nicht mit der Einzelperson identisch sind. Subjektivation bezeichnet also „die Art und Weise [...] wie Individuen von Diskursen als (z. B. disponierende oder disponierte) Subjekte adressiert werden“ (Bühmann und Schneider 2008, S. 69).

Die Subjektivierung ist davon als jener Prozess zu unterscheiden, der die Auseinandersetzung des Einzelnen mit den diskursiven Anrufungen in Subjektpositionen bezeichnet. So argumentiert Keller (2012), dass es epistemisch erforderlich ist zwischen „mögliche[n], beschimpfte[n], erwünschte[n], geforderte[n], zu verhindernde[n]

Subjektposition[en] auf der Oberfläche der Diskurse (S.102)“ und den „tatsächlichen Subjektivierungen oder Subjektivierungsweisen ebenso [...] wie die Bedeutung der Sozialforscher(innen) in der Analyse“(Keller 2012, S. 92) zu unterscheiden (siehe Abbildung 1).

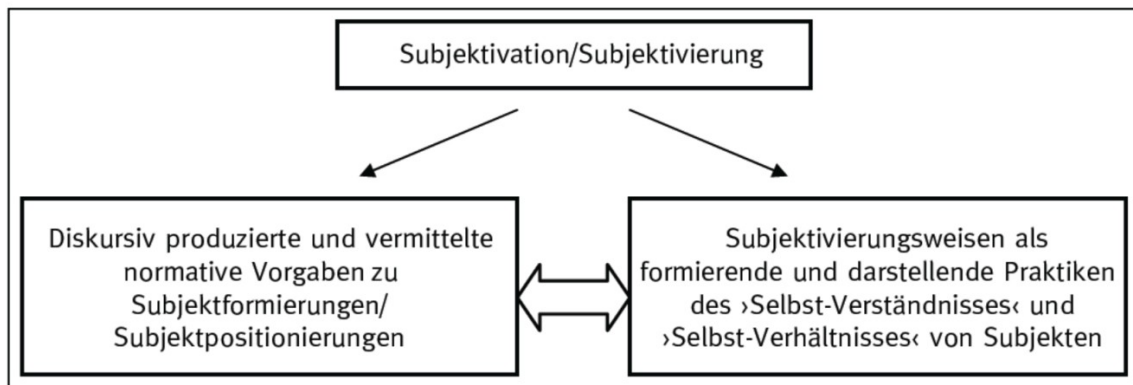


Abbildung 1: Subjektivierung - Subjektivierung (Bührmann und Schneider 2008, S. 69)

Zwar prozessieren unterschiedliche Subjektpositionen mit Nachdruck und auch durch Dispositive bedingt in den Diskursen, doch unterscheidet sich dies, von dem was die Adressierten aus eben jenen Adressierungen machen (vgl. Keller 2012 S. 102). So sind verschiedenste Formen der Reaktion auf die Anforderungen an Subjektpositionen durch die „diskursiv Angesprochenen“ (ebd.) denkbar. Diese können „nach Maßgabe eigener Auslegungen, Erfahrungen, Relevanzen und Freiheitsgrade des Handelns (re)agieren. Das kann sich im gesamten Spektrum möglicher Reaktionsformen entfalten: als bemühte Einnahme der gewünschten Subjektposition, als ihre Subversion, als Fehlinterpretation, als Adaption in Teilen, als Umdeutung, als Ignorieren, als hoch reflexive Auseinandersetzung oder naiver Vollzug usw.“ (ebd.).

Es gilt also darauf zu achten, wie einerseits in den geführten Interviews Subjektpositionen (re)produziert werden und wie sich die Interviewten mit diesen in subjektivierender Weise auseinandersetzen. Dabei geht es nicht um die Unterscheidung eines dichotomen Verhältnisses aus „diskursiv vorgestellten Subjektpositionen“ einerseits und „den tatsächlichen Deutungs- und Handlungs-Praktiken der in komplexe Erfahrungen und Situationen eingebundenen Akteure des Alltags“ (Keller 2012, S. 92f.) andererseits, sondern um „[...]die Möglichkeit sehr unterschiedlicher ‚Subjektivierungen‘ (Judith Butler), Subjektformationen oder Subjektivierungsweisen“ anzunehmen und „deren tatsächliche Gestalt [als] eine empirische Frage“(ebd.) zu verstehen.

Das Subjekt stellt sich in dieser Arbeit damit „als Fluchtpunkt einer bestimmten *analytischen Strategie* dar [...] Praktiken und Diskurse unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, welche Formen und Modelle des Subjekts [...] sie produzieren“ (Reckwitz 2008, S. 11, Hervorhebung im Original). Diese Strategie wird hier als Analyse auf die Prozesse des Differenzierens, Positioniert werdens und der Selbstpositionierung gewendet angewendet und ist in den folgenden Abschnitten weiter ausdifferenzieren. Bei der analytischen Trennung in Subjektivation und Subjektivierung ist davon auszugehen, dass es gerade die im Prozess der Subjektivation generierten Subjektpositionen sind, an denen der Prozess der Subjektivierung anschließt bzw. mit dem er unmittelbar verwoben ist. Daher werden die Prozesse hier nicht getrennt in einzelnen Unterkapiteln beschrieben, sondern in ihrer komplexen Verwobenheit erläutert (siehe für die weitere Betrachtung der Beziehung von Subjektivation und Subjektivierung Kapitel 3.3.1).

3.2. Die (scheiternde) Interpellation des Subjekts

In den folgenden Abschnitten wird das theoretische Angebot zu Subjektivation und Subjektivierung erläutert, an das in dieser Arbeit Anschluss genommen wird. Dabei geht es in erster Linie um eine multidisziplinäre Perspektive auf die Genese des Subjekts, die explizit fruchtbar für die Erforschung des Subjekts im Verständnis dieser Arbeit sind. Für diese Diskussion wird Louis Althusser's Konzept der Interpellation und die Kritik an diesem besprochen. Es geht dabei um das Verhältnis des in eine Position gerufen Werdens und der dabei zu bedenkenden Probleme, die hier insbesondere in Anschluss an Butler mit der Überdetermination als ein zu viel an Anweisungen und Anforderungen des Subjekts beschrieben werden.

Das Subjekt entsteht nach Louis Althusser (1977) durch *Interpellation*. Anhand dieser viel zitierten und viel kritisierten Theorie zur Subjektkonstitution lässt sich die Verstrickung von Subjektivation und Subjektivierung darlegen. Als Beispiel verweist Althusser auf eine Straßen- bzw. Kommunikationsszene zwischen einem Polizisten und einem Passanten. Der Polizist ruft „He, Sie da!“ worauf hin sich das so gerufene Individuum „in dem Glauben, der Ahnung, dem Wissen, es sei gemeint“ (Althusser 1977, S. 143) umdreht. Im Akt der „physische[n] Wendung“, der gleichermaßen die Rezeption des Rufs ausdrückt, vollzieht sich die Subjektivierung von Mensch „zum Subjekt, weil e[r] damit anerkennt, dass der Anruf nur ihm gegolten haben kann“ (Bröckling 2012, S. 134). In dieser „Urszene“ (ebd.) Althusser's drückt sich die „paradoxe Aufforderung und damit zugleich die Parallelität von gesellschaftlicher Erzeugung und Selbstkonstitution des Subjekts im Begriff der

Anrufung“ (ebd.) aus. Der Ruf des Polizisten steht dabei exemplarisch für die Mechanismen des von Althusser so benannten ideologischen Staatsapparates. Jener Apparat umfasst nach Althusser die „in das Alltagsleben eingreifende[n] Institutionen wie Religion, Bildungseinrichtungen, Familie, Medien etc.“ (Bührmann und Schneider 2008, S. 68f.). Es sind diese Institutionen, die Individuen in jene Subjektpositionen interpellieren, die die „moderne kapitalistische Gesellschaft zur Reproduktion ihrer Produktionsverhältnisse benötigt“ (ebd.). Der Effekt der Anrufung durch diesen Apparat ist insofern ideologisch, als dass er „bei den zu vergesellschaftenden Individuen die Bereitschaft zur quasi-freiwilligen Übernahme ihrer jeweiligen Funktionen zu erzeugen such[t] und dass die so formierten Subjekte sowohl die Praktiken dieser Einbindung als auch die darin enthaltenen Bedeutungen und Subjektpositionen für ›offensichtlich‹ und ›selbstverständlich‹ halten“ (Bührmann und Schneider 2008, S. 68f.).

Während Althusser für das Verständnis dessen, was hier Subjektivation genannt wird, einen wichtigen Beitrag geleistet hat, so vernachlässigt er doch, was im Anschluss an Butler die *Überdetermination des Subjekts* genannt werden kann:

„Die Anweisung, eine gegebene Geschlechtsidentität *zu sein*, produziert zwangsläufig Verfehlungen, eine Vielzahl inkohärenter Konfigurationen, die in ihrer Mannigfaltigkeit die Anweisung, die sie erzeugt hat, überschreiten und anfechten. [...] Die Koexistenz oder Überschneidung dieser diskursiven Anweisungen bringt die Möglichkeit einer vielschichtigen Rekonfiguration und Wieder-Einsetzung hervor“ (Butler 1991, S. 213).

Nach Butler kann hier davon ausgegangen werden, dass gerade aufgrund einer Vielzahl von (mächtigen) Anrufungen, es beider subjektiven Auseinandersetzung mit deren Anforderungen zu Unstimmigkeiten in Form der unmöglichen Entsprechung aller Anforderungen kommt. Die Menge an Anforderungen und Anweisungen ist so groß und widersprüchlich, dass ein eindeutiges Selbst kaum möglich ist. Dabei kann unter der gegebenen Vielheit von möglichen Subjektpositionen eine Perspektive auf das Selbst entwickelt werden, die letztlich auch die Subjektposition verändert und neu bestimmt.

Weiterhin ist zu berücksichtigen, dass Althusser nicht darauf eingeht, dass das Individuum nicht nur angerufen wird, sondern auch selbst anruft und dabei auch die anrufenden Institutionen reproduziert.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der im Konzept der Interpellation vernachlässigt bleibt, ist ein mögliches Scheitern im (gehörigen) Versuch eine erkannte Subjektposition einzunehmen. Das Begehren des Individuums „nach Orientierung bei der Selbstfindung [kann] konstitutiv enttäuscht“ (Bröckling 2012, S. 134) werden. Diese Enttäuschung kann

mit Kafka als Möglichkeit der zum Scheitern verurteilten Subjektivierung (als Arbeit an einem stimmigen Selbst) mit folgendem Beispiel beschrieben werden:

„Es war sehr früh am morgen, die Straßen rein und leer, ich ging zum Bahnhof. Als ich eine Turmuhr mit meiner Uhr verglich, sah ich, daß es schon viel später war, als ich geglaubt hatte, ich mußte mich sehr beeilen, der Schrecken über diese Entdeckung ließ mich im Weg unsicher werden, ich kannte mich in dieser Stadt noch nicht sehr gut aus, glücklicherweise war ein Schutzmann in der Nähe, ich lief zu ihm und fragte ihn atemlos nach dem Weg. Er lächelte und sagte: ‚Von mir willst du den Weg erfahren?‘ ‚Ja‘, sagte ich, ‚da ich ihn selbst nicht finden kann.‘ ‚Gibs auf, gib auf‘, sagte er und wandte sich mit einem großen Schwunge ab, so wie Leute, die mit ihrem Lachen allein sein wollen“ (Kafka 1994, S. 130).

Anders als Althusser kann mit Kafka (vgl. Bröckling 2012) das an den gesellschaftlichen Subjektivierungen scheiternde Subjekt als unsicheres und in seiner Hinwendung zum Schutzmann, als Einnahme einer Subjektposition, erfolgloses Selbst verstanden werden. Während Althusser's Subjekt dem Druck ausgesetzt ist, die richtige Position im gesellschaftlichen Reproduktionsgeschehen einzunehmen, leidet Kafkas Subjekt an der Gewissheit, dass „der gesellschaftliche Subjektivierungsimperativ uneinlösbar ist“ (Bröckling 2012, S. 135), wenn die subjektivierende Wendung zum Schutzmann stellvertretend für das Scheitern an den Anforderungen des ideologischen Staatsapparats gedacht wird. Scheiternde Subjektivierung kann hier also verstanden werden als den erfolglosen Versuch eine stimmige Perspektive auf sich selbst – in Anbetracht der Vielzahl von Anforderungen an einzunehmende Subjektpositionen – zu entwickeln. Butler gibt weiterhin zu bedenken, dass scheiternde Subjektivierung nicht etwa durch eine individuelle Verfehlung zu erklären ist, sondern bereits konstitutiver Bestandteil von Subjektivierung ist:

„Dennoch ist dieses Scheitern, »real« zu werden und das »Natürliche« zu verkörpern, meiner Ansicht nach eine konstitutive Verfehlung *aller* Inszenierungen der Geschlechtsidentität, weil diese onotologischen Orte grundsätzlich unbewohnbar sind.“ (Butler 1991, S. 215; Hervorhebungen im Original)

Unter Verweis auf das konstitutive Scheitern von Subjektivierung, argumentiert Butler für die Unmöglichkeit, den Anforderungen der Subjektivierung in ihrer Widersprüchlichkeit umfänglich gerecht zu werden.

Zur Ergänzung dieses Spannungsfeldes erscheint es sinnvoll, eine Überlegung zur Rahmung des Verhältnisses von Subjektivierung und Subjektivierung einzuführen. Mit Althusser und Kafka kann nachgezeichnet werden, dass der Kontext, in dem Interpellation und (scheiternde) Einnahme einer Subjektposition vonstattengehen, bedeutsam ist. Denn in beiden Beispielen ist die Position des Sprechens der staatlichen Autorität (Polizist, Schutzmann) eine andere. So argumentiert Mainguenea, dass „[a]us einer

diskursanalytischen Perspektive [...] die Frage der Subjektivität nicht behandel[t] [werden kann], ohne die Äußerungsszene in Betracht zu ziehen“ (Maingueneau 2012, S. 171). Die Äußerungsszene kann zur Bezeichnung des „Rahmen[s], in dem sich der Diskurs entwickelt“ und „auch auf die Art und Weise, wie die verschiedenen Positionen organisiert werden, die im Text interagieren“ genutzt werden (ebd.). So kann unter Bezugnahme des Begriffs der Äußerungsszene versucht werden, eine Perspektive auf den „Rahmen, innerhalb dessen die Akteure vorab definierte Rollen einnehmen“ als auch auf „ein Prozess grundlegend dynamischer Identitäten“(Maingueneau 2012, S. 171) zu gewinnen. Es kommt unter Berücksichtigung der Äußerungsszene nicht darauf an zu unterscheiden, ob die Subjektivierung sich durch Gehörigkeit wie bei Althusser oder erst im Scheitern wie bei Kafka konstituiert. Beides ist denkbar und beides gilt es im je spezifischen Kontext des Diskurses zu berücksichtigen, die nicht auf jedes Individuum, an jedem Ort und zu jeder Zeit gleich einwirken. Unter der Annahme, dass es nicht die eine Interpellation und die sich daraufhin vollziehende Subjektivierung gibt, sondern eine Vielheit von widersprüchlichen Anrufungen und Umgangsformen mit diesen, erscheint es sinnvoll Interpellation praktisch zu wenden und den Verlauf der Anrufung und des Verhaltens zu dieser im lokalen, temporären Kontext zu analysieren.

Der Kontext oder die Rahmung und in ihm getätigten Äußerung stehen dabei in einem wechselseitigen Verhältnis: „Die Äußerung ist eine konstante Bewegung vom Rahmen zu den Aussagen und von den Aussagen zum Rahmen“(Maingueneau 2012, S. 172).

Für ein Verständnis, wie das Verhältnis von Rahmen und Äußerung, von Subjektivierung und Subjektivierung einzuordnen ist, ist die Frage nach dem Verhältnis von Subjekt und Macht bedeutsam. Diese Frage ist Gegenstand des folgenden Abschnitts.

3.3. Das Subjekt und die Macht

Ein entscheidender Aspekt der Subjektivierung ist, dass die Subjektanforderungen, die sich in Subjektpositionen kristallisieren, nicht als ein Außerhalb des Subjekts, welches im Diskurs floriert, gedacht werden kann. Sondern als Außen mit konstitutivem Charakter für das Subjekt. Um diesen Gedanken weiter auszuführen, wird in diesem Abschnitt darauf eingegangen, wie die Handlungs- und Widerstandsfähigkeit der*des Einzelnen im Angesicht von machtvollen Subjektanforderungen, die über Dispositive Wirksamkeit erlangen, konzeptioniert werden kann. Diese Perspektive bereichert die Analyse der vorliegenden Arbeit, da auch die Subjektposition und Subjektivierung bei No Lager vor dem Hintergrund von Diskursen und Dispositiven betrachtet werden.

3.3.1. Macht und Widerstand

Es bedarf also der Beschreibung jenes Verhältnisses, das zwischen Subjektivation und Subjektivierung prozessiert. Was wird betrachtet, wenn der Ort des Zusammentreffens von Subjektivation und Subjektivierung aufgesucht wird? Deleuze beschreibt Subjektivierung als fortlaufende Auseinandersetzung mit Macht und Wissen:

„Man muß also feststellen, daß sich die Subjektivierung, der Bezug zu sich, unablässig vollzieht, jedoch indem er sich wandelt, den Modus verändert [...]. Zurückerobert durch die Machtverhältnisse und Wissensbeziehungen entsteht die Beziehung zu sich beständig neu, anderswo und anders“ (Deleuze 1987, S. 145).

Die hier beschriebene niemals abgeschlossene und wandelbare Selbstkonstitution in Auseinandersetzung mit Macht- und Wissensverhältnissen kann durch die forschungspraktische Perspektive, „dass im Interview unterschiedliche Subjektpositionen eingenommen werden können, in die je nach diskursivem Kontext investiert wird oder auch nicht“ (Spies 2010, S. 396f.), ergänzt werden. Dies ist jedoch nicht damit zu verwechseln, dass eine beliebige Auswahl an Subjektivierungen vollzogen werden kann, „[d]enn gerade das Kämpfen gegen oder strategische Annehmen einer Subjektposition macht deutlich, wie groß der Einfluss gesellschaftlicher Diskurse [...] ist“ (ebd, S. 397f.). Daher darf die Handlungsfähigkeit bei der Formung des Selbst nicht mit der Freiheit von machtvoller diskursiver Anrufung verwechselt werden:

„Die Freiheit *zum* Spielen der Spiele der Macht ist zu unterscheiden von der Freiheit *von* der Determinationskraft der Spiele der Macht“ (Renn 2012, S. 39, Hervorhebung im Original).

Macht wird hier zu einem wichtigen Schlüsselbegriff, der Auskunft über das Verhältnis von der Freiheit des*der Einzelnen gegenüber dem Zwang auf bestimmte Art und Weise zu sein gibt. Im Anschluss an Foucault kann Macht als ein „produktivistisches“ (Reckwitz 2008, S. 31) Konzept verstanden werden. Eine solche Definition „macht [...] Subjektivation selbst als einen Prozess entzifferbar, der Machtbeziehungen enthält“ (Reckwitz 2008, S. 31). In diesem Sinn ist Macht nicht etwas rein Repressives, das Seins- und Handlungsweisen unterdrückt, sondern „etwas Produktives, als ›pouvoir‹ ein Macht-Können, das neue Wirklichkeiten herstellt“ (Reckwitz 2008, S. 31). So unterscheidet Foucault auch Herrschaft von Macht, erstere sei eine „*Pervertierung* von Machtverhältnissen“ (Renn 2012, S. 40, Hervorhebung im Original). Denn im Gegensatz zu repressiver Unterdrückung erläutert Foucault,

„[...] dass es Machtbeziehungen nur in dem Maße geben kann, in dem die Subjekte frei sind. Wenn einer von beiden vollständig der Verfügung des anderen untersteht und zu dessen Sache geworden wäre, ein Gegenstand, über den dieser schrankenlose und unbegrenzte Gewalt

ausüben könnte, dann gäbe es keine Machtbeziehungen. Damit es also Macht geben kann, bedarf es auf beiden Seiten einer bestimmten Form von Freiheit“ (Foucault 2007, S. 267).

Aber diese Freiheit besteht gerade nicht darin außerhalb der (Macht-)Verhältnisse zu stehen, sondern in sie verstrickt, aber nicht vollständig an einer Position fixiert zu sein. Denn obwohl machtvolle Diskurse Positionen zuweisen, sind sie weiterhin auf Differenz angewiesen. Ohne die Fortdauer von Differenzen wäre ein Wandel im Diskurs epistemisch ausgeschlossen (vgl. Nonhoff und Gronau 2012, S. 124). „Der konstitutive Mangel des Diskurses ist der Grund der Freiheit, er bildet den Ort des (freien) Subjekts“ (Nonhoff und Gronau 2012, S. 124). Subjekte sind also verstrickt in das Spiel der Macht, behalten aber die Handlungsfähigkeit „die Frage zu stellen, wie es möglich ist, dass wir eben, in Foucaults Worten, nicht ‚derartig, im Namen dieser Prinzipien da, zu solchen Zwecken und mit solchen Verfahren regiert‘ werden, dass wir nicht ‚auf diese Weise und um diesen Preis,‘ (Foucault 1992, S. 11) nicht dermaßen von Identität regiert werden“ (Hark 2013, S. 36).

Foucault führt an anderer Stelle aus, dass insbesondere durch die Betrachtung der Widerstandsformen und Versuche der Auflösung von Machtverhältnissen erst deutlich wird, welcher Art diese Verhältnisse sind (vgl. Foucault 1999b, S. 164).

Doch um der Frage näher zu kommen, wie Machtbeziehungen sich in der Verstrickung von Subjektivation und Subjektivierung niederschlagen, ist zu klären, wie sich Macht strukturell und intersubjektiv ausdrückt. Erst durch eine Beschreibung der Art und Weise, wie Macht in Sprechen und Handeln Ausdruck findet, kann sie auch als ein Konstrukt zur Beschreibung der Genese des Subjekts herangezogen werden. Foucault wurde an dieser Stelle konkreter und beschrieb, wie er Macht in der Ausübung versteht:

„[Die Macht] ist ein Ensemble aus Handlungen, die sich auf mögliches Handeln richten, und operiert in einem Feld von Möglichkeiten für das Verhalten handelnder Subjekte. Sie bietet Anreize, verleitet, verführt, erleichtert oder erschwert, sie erweitert Handlungsmöglichkeiten oder schränkt sie ein, sie erhöht oder senkt die Wahrscheinlichkeit von Handlungen, und im Grenzfall erzwingt oder verhindert sie Handlungen, aber stets richtet sie sich auf handelnde Subjekte, insofern sie handeln oder handeln können. Sie ist auf Handeln gerichtetes Handeln“ (Foucault 2007, S. 96–97).

Welche Perspektive für diese Arbeit ergibt sich an dieser Stelle durch die Hinzunahme der Analytik von Macht? Wenn Macht nicht als rein repressive Macht, sondern als produktives Machtverhältnis gedacht wird, eröffnet dies die Möglichkeit die Frage an das Interviewmaterial zu stellen, wie welche Subjektpositionen artikuliert, angeboten, gerechtfertigt, ermöglicht oder verunmöglicht werden. Und auch wie diese

Subjektpositionen in der Subjektivierung erwünscht oder kritisiert, besetzt oder abgelehnt werden. Insbesondere in der Widerständigkeit gegenüber Subjektpositionen lässt sich auch Erkenntnis über Machtverhältnisse gewinnen. Dabei spielt, obschon sich diese Verhältnisse wie Subjektpositionen wandeln können, die Exposition in Anbetracht differenzieller, gesellschaftlicher Machtverhältnisse, in intersektioneller Art und Weise eine gewichtige Rolle, so zum Beispiel „rechtliche oder traditionsbestimmte Unterschiede im Status und in den Privilegien; ökonomische Unterschiede in der Aneignung materieller Güter; Unterschiede der Stellung in den Produktionsprozessen; sprachliche oder kulturelle Unterschiede; Unterschiede im praktischen Wissen und in den Fähigkeiten usw.“(Foucault 2007, S. 100). Obschon nicht alle hier genannten und weitere denkbare Kategorien in dieser Arbeit berücksichtigt werden können, so spielt die Sensibilität gegenüber jenen machtvoll vermittelten Kategorien eine wichtige Rolle. Die Frage nach Macht und Widerstand als Verhältnis von Subjektivation und Subjektivierung umschreibt also auch das Verhältnis der Handlungsfähigkeit des Individuums vor dem Hintergrund prägender Strukturen.

3.3.2. **Gouvernementalität und Dispositive**

Wie im obigen Zitat von Foucault bereits anklingt, gibt es mindesten zwei Weisen wie die Macht auf das Subjekt einwirkt, wie Butler im Anschluss an Foucault ausführt:

„[E]rstens als das, was das Subjekt ermöglicht, als Bedingung seiner Möglichkeit und Gelegenheit seiner Formung, und zweitens als das, was vom Subjekt aufgenommen und im ‚eigenen‘ Handeln des Subjekts wiederholt wird“ (Butler 2008, S. 18).

Als zunächst Äußeres erscheint hier die Macht und wird letztlich unabdingbar in ihrer Transformation in ein Inneres. Während sie als äußere Instanz das Subjekt erst hervorbringt, im Grenzfall erzwingt oder verhindert, so wird sie doch immer auch Teil des Inneren und überführt in jene Mechanismen, die das Selbstbild und das Handeln anleiten. Diese Perspektive auf die im Subjekt widerscheinende Machtwirkung fasste Foucault mit dem Begriff der Gouvernementalität (auch Regieren)(vgl. Foucault 2007, S. 96f.).

Mit der Gouvernementalitätsperspektive lässt sich die Schnittstelle, die zwischen den bereits eingeführten Konzepten der Subjektivation und Subjektivierung ausgemacht werden kann, weiter bestimmen. Denn Subjektivierung bricht in dieser Perspektive nicht einfach über die Individuen hinein, „sondern erfordert ihre aktive Mitwirkung“ (Bender und Eck 2014, S. 481). Gouvernementalität beschreibt zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt unter dem Einfluss von Dispositiven (siehe unten) das Verhältnis der Regierung durch Andere(s) und der Regierung von bzw. durch sich selbst (vgl. Bender und Eck 2014,

S. 481). Zur Beschreibung dieses Aspektes der Subjektivierung prägte Foucault den Begriff Technologien des Selbst als jene „Formen, in denen das Individuum auf sich selber einwirkt“ (Foucault 1988, S. 27). Es sind die beiden hier behandelten Aspekte, die bei der Verwendung des Konzepts der Gouvernementalität zusammenkommen: „die Verkoppelung von Machtformen und Subjektivierungsprozessen als ‚Führung von Führung‘, bei denen Selbsttechnologien (Selbstregierung) und Machttechnologien (Regierungen durch andere) als ineinandergreifende Praktiken gedacht werden“ (Gutiérrez Rodríguez und Pieper 2003, S. 8). Die Frage nach der Macht und nach dem Subjekt „stehen also nicht konträr zueinander“ (Tuidier 2007, Absatz 12), sondern sind Teil derselben Frage: „wie und welche Machtverhältnisse unter sich verändernden politischen Rationalitäten gewisse Selbstverhältnisse fördern oder bremsen“ (ebd.). Das Subjekt ist hier nicht als ein Effekt von Machtbeziehungen, sondern „[...] als produziertes und zugleich aktives, Macht ausübendes und zur Selbstführung fähiges Subjekt“ zu verstehen (Gutiérrez Rodríguez und Pieper 2003, S. 8).

Dabei ist der Umstand zu beachten, dass „Subjektivierungsweisen und Selbsttechnologien [...] jeweils für bestimmte Subjektpositionen ermöglicht [werden], d.h. es gerät immer auch in den Blick, wie aus welcher Position genau gesprochen wird (bzw. werden kann)“ (Bender und Eck 2014, S. 474). Für den späten Foucault gilt, „daß man die Subjektivierungsmechanismen nicht studieren kann, ohne ihre Beziehungen zu den Ausbeutungs- und Herrschaftsmechanismen zu berücksichtigen“ (Foucault 1999b, S. 167). Und doch gehe es darum, jene Mechanismen nicht als „Endpunkt anderer, grundlegenderer Mechanismen“ (ebd.) zu verstehen, sondern die Subjektivierung in ihrer Eigenart sowie komplexen Verwobenheit zu betrachten.

Diese andere oder Kehrseite der Betrachtung des Subjekts qua Gouvernementalität kann mit dem Konzept des *Dispositivs* als „eine entschieden heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen Lehrsätzen, kurz, Gesagtes ebenso wie Ungesagtes“ (Foucault 2003, S. 392), beschrieben werden. Diese und mögliche weitere Elemente (vgl. Agamben 2008; Deleuze 1991) des Dispositives können als „[...] Gebilde [verstanden werden], das zu einem historisch gegebenen Zeitpunkt vor allem die Funktion hat, einer dringenden Anforderung nachzukommen“ (Foucault 2003, S. 392).

Die miteinander verwobenen Diskurse und Dispositive zur Anrufung von Subjektpositionen spielen letztlich auch mit in jene kontingente und temporäre

Darbietungsform des Subjekts, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit untersucht wird. Es wird der Versuch unternommen, von den Narrationen, Argumentationen und Artikulationen der Interviewpartner*innen ausgehend, auf die Wirksamkeit von Dispositiven und in ihnen stattfindende Subjektivierung zu schließen. Ohne dabei das Subjekt zu priorisieren, wird vielmehr nach jenen subjektivierenden Momenten der Diskurse Ausschau gehalten, die im Interview anklingen.

Unter welchen forschungsleitenden methodologischen Annahmen diese und die anderen vorangegangenen theoretischen Überlegungen zur Genese von Subjektpositionen, der Subjektivierung und die Auseinandersetzung mit diesen, der Subjektivierung, sich in eine an der Interviewforschung orientierte Analyse überführen lässt, wird im kommenden Kapitel beleuchtet.

3.4. Verortung des Subjekts zwischen Diskurs und Narration

Bei der in den vorangegangenen Kapiteln eingeführten Beziehung zwischen Subjektivierung und Subjektivierungen handelt es sich um eine theoretische Fassung des Subjekts in zwei Kategorien, deren Trennung analytisch sinnvoll ist. Diese Konzeption des Subjekts steht hier analog zur doppelten Verortung des Subjekts im bzw. durch den Diskurs einerseits und als Autor*in des eigenen Narratives andererseits. Dies bedeutet, dass für die unten folgende Analyse erhobene bzw. koproduzierte Material mit zwei Perspektiven zu betrachten. Zum einen werden die Sprechenden diskursiv verortet, insbesondere auch durch mich als Interviewenden. Zum anderen verorten sie sich selbst im Diskurs. Dabei (re)produzieren sie die Bedeutung von Subjektpositionen lokal mit und sind dennoch nicht Ausgangspunkt oder Ursprung einer Subjektposition. Es handelt sich um ein Anschließen, Anknüpfen aber auch um ein Verortet-werden in einem komplexen, intersektionellen Netz von Diskursen und Dispositiven. Zum anderen wird narrativ-subjektivierend Bezug genommen auf jene von den Sprechenden gleichsam (mit-)produzierten Subjektpositionen. Es wird sich (des-)identifiziert mit und gegenüber den angerufenen Subjektpositionen. Mit anderen Worten wird subjektiv Umgang gesucht mit Subjektpositionen, die über die Einzelpersonen hinausgehen, diese aber in ihrem Selbstverhältnis prägen.

Diese doppelte Perspektive auf das Material gilt es zu begründen, um so die theoretische Verortung des Subjekts weiterzuführen und anschließend für eine empirische Analyse fruchtbar zu machen.

Angeklungen ist bereits, „[...] dass das Subjekt nicht als ›vorhanden‹ zu betrachten ist, sondern immer im Prozess seiner permanenten kulturellen Produktion“ (Reckwitz 2008, S. 10) ist. Doch offen bleibt, ob das Subjekt als Ausgangspunkt bzw. Zentrum seiner eigenen (Re-)Produktion (trotz der Bedeutung von Diskursen) oder aber als Ableitung, Produkt eben jener gesellschaftlichen Prozesse, die es hervorbringen zu betrachten ist. Sicherlich ist kaum eine Theorie zum Subjekt ausfindig zu machen, die nicht auch diese dialektische Verortung des Subjekts offenbart. Und doch finden sich deutliche Unterschiede. Auf der einen Seite wurde lange und wird (beispielsweise unter dem häufig analog verwendeten Begriff des Akteurs in den Politikwissenschaften (Keller 2012) das Subjekt als autonome Instanz des Handelns geführt. So argumentierte Gerhardt (1987, S.203), dass das Subjekt „eine Größe [darstellt], die Beziehungen ermöglicht, ohne selbst Beziehung zu sein.“ Eine derartige Perspektive kritisieren Kruse und Schmieder (2015, S.502) als verbreiteten „Subjekt-Bias“ in der qualitativen Sozialforschung, bei dem „[...] das Subjekt [...] als Ausgangspunkt seines Handelns, Denkens, Urteilens und Fühlens konstruiert und als substantielle Einheit seiner selbst betrachtet [...]“ wird. Demgegenüber findet sich in vielen jüngeren Ansätzen eine „schwache‘ Konzeption des Subjektes [...] aus [deren] Perspektive die Analyse nicht beim Akteur beginnt, der außerhalb des Diskurses, soziologisch oder psychologisch definiert ist und der sich selbst im Diskurs ausdrückt“ (Maingueneau 2012, S. 171). Judith Butler spricht sich für ein Konzept aus, dass die konstituierende Wirkung des Diskurses unterstreicht: „Sagt man, daß das Subjekt konstituiert ist, so bedeutet dies einfach, daß das Subjekt eine Folgeerscheinung bestimmter regelgeleiteter Diskurse ist, die die intelligible Anrufung der Identität anleiten“ (Butler 1991, S.213). Allerdings schränkt sie ein: „Das Subjekt wird von den Regeln, durch die es erzeugt wird, nicht determiniert, weil die Bezeichnung kein fundierender Akt, sondern eher ein regulierter Wiederholungsprozeß ist“ (ebd.). Deleuze kommentiert mit Blick auf Foucaults Werk, letzterer entdeckte das Subjekt zunächst „als eine Ableitung, als eine abgeleitete Funktion der Aussage“ und später in seinem Schaffen „nunmehr als eine Ableitung des Außen“ (Deleuze 1987, S. 149).

Noch radikal-dekonstruktivistischer konzeptioniert Derrida das Subjekt als erst durch Sprache oder genauer das Sprechen Bedeutsames:

„[...] das Subjekt wird nur *sprechend*, wenn es Umgang mit dem System von linguistischen Verschiedenheiten hat; das Subjekt wird nur *bedeutend* (generell durch Sprechen oder andere Zeichen), wenn es sich in das System von Differenzen einschreibt“ (Derrida 1988a, S. 41–42).

Diese radikalisierte De-Zentrierung des Subjekts unterliegt allerdings einem epistemischen Kurzschluss. Indem die *Anrufung* von Subjektpositionen verallgemeinert und von dieser auf die Subjektivierung des*der Einzelnen geschlossen wird, entfällt die Handlungsfähigkeit des Individuums im Prozess der Subjektivierung. Ebenso wie in klassischen Subjektkonzepten der Kurzschluss in die Gegenrichtung unternommen wird. Von der Agency des*der Einzelnen wird auf ein selbst ursprüngliches, autonomes Subjekt, als primäre Instanz als a priori vor den Strukturen, die es umgibt, geschlossen. Machtvolle Diskurse, die die Agency und Entfaltung jeder*jedes Einzelnen einschränkt, werden vernachlässigt. In dieser Arbeit wird das Subjekt allerdings als ein Dazwischen, nicht als Zentrum aber auch nicht als Peripherie seiner Welt konzeptioniert. Agamben fasst diese Zwischenposition anschaulich:

„[...] wir haben also zwei große Klassen, die Lebewesen (oder Substanzen) und die Dispositive. Und zwischen den beiden, als Drittes, die Subjekte. Subjekt nenne ich das, was aus der Beziehung, sozusagen dem Nahkampf zwischen den Lebewesen und den Dispositiven hervorgeht“ (Agamben 2008, S. 27).

Im Anschluss an Agamben und die oben getätigten Überlegungen zur Abgrenzung von Subjekt und Individuum erscheint es an dieser Stelle sinnvoll, auf ein Paradoxon bei der Frage nach dem Ursprung von Diskurs und Subjekt zu sprechen zu kommen. Das Individuum erscheint als das ursprüngliche Lebewesen, von dem die Handlung und damit auch das Sprechen ausgehen. Nachgelagert, durch die Diskurse würde die Subjektivation/Subjektivierung des Individuums als Subjekt einsetzen. Allerdings weist Althusser eine solche Trennung von einem vor-diskursiven Individuum zurück (vgl. Althusser 1977). Er argumentiert nach Nonhoff und Gronau für eine Gleichzeitigkeit von Subjekt und Diskurs:

„Es gibt keinen Ort und keine Zeit außerhalb des ideologischen Diskurses, an dem ‚bloße‘, nicht subjektivierte Individuen existieren – konkrete Individuen sind immer schon auch konkrete Subjekte“ (Nonhoff und Gronau 2012, S. 122).

Aus diesen Überlegungen lässt sich die Idee der „Gleichursprünglichkeit“ (Nonhoff und Gronau 2012, S. 123) von Subjekt und Diskurs ableiten. Einerseits ist es der Diskurs, der die Individuen qua Anrufung in Subjektpositionen ruft und andererseits gibt es keinen Diskurs ohne ihn sprechende Individuen. Auch wenn sich der Diskurs von den Intentionen seiner Sprechenden löst, die immer schon nur als Subjekte diskursiv sprechen können, erscheint es epistemisch konsistent, von einer Gleichzeitigkeit des Ursprungs von Subjekt und Diskurs auszugehen. Durch eine derartige Konzeption des Subjekts und des Diskurses ergibt sich die Möglichkeit, dass „sich [...] Diskurs- (bzw. Dispositiv-) und

Biographieforschung nicht länger angestrengt ignorieren [...] [müssten], sondern [...] in einen fruchtbaren Dialog eintreten“ (Bührmann und Schneider 2008, S. 102) könnten (vgl. Bender und Eck 2014, S. 473). Allerdings ist dafür eine Ausweitung des Diskursverständnis‘ nötig:

„Wenn Diskurse als institutionalisierte Aussagesysteme, Praktiken und Regelsysteme definiert werden, dann ist davon auszugehen, dass sie sich als solche nicht nur im wissenschaftlichen oder öffentlich-medialen Raum, sondern auch in Alltagskommunikationen sowie in der narrativen Selbstverortung repräsentieren“ (Tuider 2007, Absatz 22).

Dies bedeutet, dass „Narrationen als spezifische diskursive Praktiken aufgefasst werden“ können und „die Betrachtung dieser *eine* Möglichkeit dar[stellt], um das Verhältnis zwischen verschiedensten Formen von Praktiken auszuloten und die Varianzen ihrer jeweiligen Eigenlogik, eingebettet in Machtfelder bzw. Netze (wie solche, die Foucault »Dispositiv« nannte) zu beschreiben“ (Bender und Eck 2014, S. 474). Narrationen könnten weiterhin dahingehend geprüft werden, wie „diskursive Praxen als Generatoren und/oder Stabilisatoren [...] auf das Selbstdeuten, -wahrnehmen und -erleben sowie seiner intersubjektiven, kommunikativen Vermittlung wirken“ (Bührmann und Schneider 2008, S. 102). Allerdings sind bei dem Versuch, diskurstheoretische und Narrationsforschung zusammenzubringen, weitere methodologische Hürden zu nehmen. Gerade letzte sieht sich der Kritik ausgesetzt, wenn es heißt sie produziere „eine (potentiell) fixierbare Identität, eine vermeintlich ‚tiefe Wahrheit des Selbst‘“ (Schäfer und Völter 2005, S. 170). Schwierig erscheint hier beispielsweise die Annahme von einem „mit sich selbst identischen Subjekt“ (Rosenthal 1995, S. 133) auszugehen. Es besteht die Gefahr, das Subjekt als „übergreifende Einheit mit einer bestimmten (strukturalen) Identitäts- und Handlungslogik“ (Schäfer und Völter 2005, S. 175) bzw. als generative Struktur zu konzipieren. Es bedarf damit Abstand von einer der Biographieforschung immanenten Tendenz im „biographischen Material innewohnende Abfolge- und Entwicklungslogik aufspüren zu wollen, obwohl aktuelle gesellschaftliche Prozesse keine kohärenten und eindeutigen Zusammenhänge mehr zulassen“ (Tuider 2007, Absatz 23). Stattdessen, so Schäfer und Völter, sei es sinnvoll davon auszugehen, „dass es bei den BiographInnen eine – je empirisch zu rekonstruierende – Vielfalt von subjektiven Handlungs- und Deutungsstrukturen bzw. von lebensgeschichtlichen oder biographischen Elementen und Diskursen geben kann, die punktuell ineinander fließen, strukturell, systematisch und regelhaft verbunden sein [können], die aber auch nebeneinander unverbunden existieren können“ (Schäfer und Völter 2005, S. 177). Zusammengefasst müsste die

Biographieforschung auf ihren „Authentizitäts- und Wahrheitsanspruch“ (Bührmann und Schneider 2008, S. 102) in der Rekonstruktion von Biographien verzichten. Andererseits müsste eine „allzu oft und bisweilen viel zu ›Seins-vergessene‹ bzw. ›Praxis-vergessene‹ Diskursforschung [...] sich für die eigenen Machtwirkungen und damit verbundenen Materialisierungen interessieren“ (ebd.). Außerdem wird in empirischen Arbeiten (vgl. Spies 2009; Tuijer 2007) zu bedenken gegeben, dass innerhalb von Narrationen auf Diskurse verwiesen wird, diese allerdings auch „unterlaufen“ oder „strategisch verwendet und umgedeutet“ (Spies 2009, Absatz 5) werden. Dies legt nahe, das konkrete Verhältnis von Diskurs und Narration heuristisch offen zu halten und anhand des Interviewmaterials empirisch zu klären.

Aufbauend auf diesen Überlegungen ändert sich, und hier schließt diese Arbeit an, die Perspektive und es gilt nicht mehr „(Auto-)Biographien [...] als Repräsentationen eines gelebten, erlebten und erzählten Lebens zu begreifen, dessen Spuren, Gewissheiten und Wahrheiten rekonstruiert werden könnten“ (Bührmann und Schneider 2008, S. 101–102). Stattdessen geht es darum,

„dass Interviewte sich im Sinne von Biographizität als Subjektformierung präsentieren, wie sie sich erleben, deuten und wahrnehmen. Ihre Autobiographien können als – wohlgermerkt in der Interviewsituation interaktiv hergestellte – Präsentationen der jeweils aktuellen, biographisch gerahmten Selbstdeutungen und -wahrnehmungen gedeutet werden – kurzum: als situationsspezifische interaktive Produktion von Subjektivität“ (ebd.).

Das Zusammenbringen von diskurstheoretischen und narrationstheoretischen Interpretationen des Subjekts bieten an dieser Stelle also eine methodologische Rahmung zu dem im Vorfeld eingeführten dialektischen Konstitutionsprozess des Subjekts durch Subjektivation und Subjektivierung. Ausschlaggebend ist dafür das Argument der Gleichursprünglichkeit von Diskurs und Subjekt und damit auch eine unhintergehbare Dialektik aus sich-selbst-konstituieren und der Formierung durch ein Außen bei der Genese des Subjekts. Diese Fassung des Subjekts informiert in der Folge die Auseinandersetzung mit der Frage, wie die Ausprägung des Subjekts durch Interviewforschung in der Sprache rekonstruiert werden kann.

3.5.(Wie) Das Subjekt der Sprache erforschen?

In den oben stehenden Kapiteln wurden theoretische Instrumente eingeführt, die die empirische Erforschung der Subjekte Refugee und Supporter anleiten. Es wurde weiterhin argumentiert, dass dafür Diskurs- und Narrationsforschung zusammengebracht werden

können. Es bedarf in der Folge allerdings noch eines konkreteren Bezugs auf das Untersuchungsmaterial, nämlich der sprachlichen Äußerungen im Interview.

Das im Vorfeld dargestellte Theorieangebot orientiert sich an der forschungspraktischen Vorgehensweise, jenen Teilaspekt des Subjekts zu adressieren, der über Sprache erschließbar ist. Damit verbunden ist die grundlegende Prämisse, dass das Subjekt sich in Sprache niederschlägt. Diese Annahme ist für die vorliegende Arbeit epistemisch unumgänglich. An dieser Stelle wird daher ausgeführt, wie sich das Subjekt in der Sprache ausprägt bzw. geprägt wird und wie diese Ausprägungen methodologisch greifbar gemacht werden können.

Sprache ist, im Anschluss an Austin (1967), mehr als eine Kette von Aussagen über die Gegebenheiten der Welt. Eine ontologische Beschränkung von Sprache auf konstative Äußerungen verwirft Austin und weist auf die pragmatische Funktion von Sprache in der Spezifik von *performativen Äußerungen* hin. Diese beschreiben nicht nur eine ihnen äußerliche Wirklichkeit, sondern produzieren jene Gegenstände und Sachverhalte auf die sie sich beziehen (vgl. Austin 1967). So sind mit Foucault auch Diskurse als „Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1981, S. 74). Derrida erweitert das Performativitätsverständnis von Austin, indem er zitierförmige Äußerungen betrachtet und im Konzept der *Iterierbarkeit* „als unendliche Rezipierbarkeit und Rekontextualisierbarkeit“ (Pritsch 2008a, S. 95) aufgehen lässt:

„Jedes linguistische oder nicht-linguistische, gesprochene oder geschriebene [...] Zeichen kann als kleine oder große Einheit zitiert, in Anführungszeichen gesetzt werden; dadurch kann es mit jedem gegebenen Kontext brechen, unendlich viele neue Kontexte auf eine absolut nicht saturierbare Weise erzeugen. [...] Was wäre ein Zeichen (marque), das man nicht zitieren könnte? Und dessen Ursprung nicht unterwegs verloren gehen könnte?“ (Derrida 1988c, S. 304)

Weiterhin kritisiert Derrida ein repräsentatives Sprachverständnis, in welchem Sprache als Repräsentation von Welt verstanden wird. Stattdessen argumentiert er für ein „Modell der Differenzialität und Serialität. Bedeutung kommt [...] aufgrund einer zeitlich gedachten, infiniten Wiederholungsstruktur, die in der Wiederholung Abweichungen produziert, zustande“ (Pritsch 2008a, S. 98). In diesem Prozess der verschiebenden Wiederholung, der eine Veränderung in der performativen Artikulation, auch von Subjektivität, denkbar macht, erscheint die Handlungsmacht in der Sprache:

„Ich möchte sogar behaupten, dass gerade darin, dass der herrschende autorisierte Diskurs enteignet werden kann, eine Möglichkeit seiner subversiven Resignifikation liegt“ (Butler 2006, S. 246)

Dieses Konzept von Sprache und Sprechen als Performativität setzt ein erweitertes Praxisverständnis voraus, das mit „einem Dualismus zwischen nicht-diskursiven Praktiken und Diskursen“ (Reckwitz 2008, S. 138) bricht. Mit Praxis können stattdessen jene Prozesse definiert werden, „mit bzw. in dem Menschen sich die Bedingungen ihrer historisch vorgefundenen Wirklichkeit aneignen und transformieren“ (Hörning 2004, S. 27). Handlungen werden nun in einem praxeologischen Verständnis nicht nach ihrer Intentionalität oder Subjektivität hin befragt, sondern als Akte „die etwas vollzieh[en], in etwas intervenier[en], etwas transformier[en]“ (Scharl und Wrana 2014, S. 352) verstanden. Das Interesse gilt dabei den Relationen, die die Akte als Handlungen untereinander ausbilden, mit dem Fokus auf „die Art und Weise [...] in der Akte vollzogen werden, in der sie im Hier und Jetzt situiert sind sowie in der sie wiederkehren und so als Ensembles von Akten, als Praktiken erscheinen“ (Scharl und Wrana 2014, S. 352). Sprechen wird so als Praxis verstanden, die weder über die Struktur oder Regeln der Sprache, noch über einen vermeintlich übergeordneten Code eines Diskurses (vgl. ebd.) analytisch erschlossen werden kann. Stattdessen kann sie ausgehend von den „Akte[n] der Produktion von Äußerungen“ (Wrana 2006, S. 124), den Äußerungsakten (*énonciations*) in denen sich Diskursivität vollzieht, nachvollzogen werden. Davon zu unterscheiden ist „das Produkt eines Äußerungsaktes“ (ebd.) mit dem Begriff der Aussage, als „die Fakte, die Produkte, die sprachlichen Performanzen“ (ebd.) der Äußerungsakte. Für Michel Foucault hat der Vollzug diskursiver Praxis nach der Theorie der Aussage (*énonciation*) (vgl. Foucault 1981: 116ff., 139ff.) vier Dimensionen:

„Die Bedeutungen, mit denen sie mit einem semiotisch organisierten Feld weiterer Aussagen verbunden ist, das ihr vorausgeht und das sie aktualisiert“.

„Ein Feld von Gegenständen, das in der Praxis artikuliert und damit konturiert und konstruiert wird, insofern Gegenstände [...] als emergente Effekte einer diskursiven Praxis entstehen“.

„[...] Positionierungen von Subjektivität, mit denen Positionen eingenommen, gesetzt oder verschoben werden“.

[...][D]ie Materialität, die von einem Text und der Situierung über die materiellen, dinglichen und körperlichen Kontexte einer mündlichen Aussage bis zu Aussageformen reicht, die nicht zeichenförmig sind und dennoch Bedeutung, Gegenständlichkeit und Subjektivität konstituieren“ (Scharl und Wrana 2014, S. 352).

Zwischen diese Dimensionen wird im Vollzug der Äußerungsakte eine Beziehung hergestellt. Der Akt stellt dabei zugleich her „was ihm vorausgeht“ (ebd.). Diese paradoxe Verortung des Aktes erklärt sich durch die Annahme, dass stets an Vorgängiges Anschluss genommen wird, da ein Akt nicht autonom oder losgelöst selbstkonstitutiv emergiert,

sondern in ein ihm vorauslaufendes Netz an Akten eingelassen ist. Dieses Bestehende allerdings kann immer nur durch die sprachliche Aktualisierung fortbestehen. Dabei „stabilisiert oder destabilisiert, reproduziert oder transformiert“ jeder neue Akt „die Serie der vorausgehenden Akte“(Scharl und Wrana 2014, S. 352). In diesem Sinne prozessiert eine Wissensordnung nicht als Äußeres, das den Diskurs strukturiert, sondern als „implizites Wissen in heterogenen Ensembles diskursiver Praxis“(Scharl und Wrana 2014, S. 353).

Dies ist an dieser Stelle insofern von Bedeutung, als dass diese Idee sich mit Benveniste (1974) auch auf ein Konstitutionsmodell des Subjekts basierend auf Sprache beziehen lässt (vgl. ebd., S. 450), indem der „Relation zwischen dem sprechenden Subjekt und dem Subjekt der Aussage“ nachgespürt wird und diese „nicht linear oder konstant gedacht, sondern diskontinuierlich und gespalten [...]“ (Pritsch 2008b, S. 450) interpretiert werden kann. Dabei kann insbesondere auf die iterative Konstitution des Subjekts in Ausdrücken fokussiert werden, um die Beziehung von Selbst und Außen und Handlungsfähigkeit in Form von Verschiebungen, Aneignung und Besetzung von Positionen zu beschreiben. Mit Austin, Benveniste, Butler, Derrida und Foucault lassen sich in der Sprache Spuren von jenen Prozessen finden, die oben für die Genese eines dezentrierten Subjekts beschrieben wurden. Eine Sprache ohne Zentrum verläuft analog zu einem Subjekt ohne Zentrum, was den Fokus auf das prozessuale Geschehen von Subjektivation und Subjektivierung lenkt.

Dies beeinflusst das empirische Vorgehen, sowohl bei der Datenerhebung als auch und vor allem bei der Auswertung und Interpretation von (narrativ-diskursivem) Interviewmaterial. Im Anschluss an die in diesem Kapitel unternommenen Überlegungen zu Subjekt und Sprache gilt es bei der Methodik zur Erkundung des Subjekts eine Haltung zu finden, die die getätigten Aussagen nicht als bloße Beschreibung von Welt wahrnimmt, sondern auch auf ihre konstruierende/performative Wirkung hin befragt, indem nach der Positionierung von Sprechenden in Narrativen als diskursive Praxis gefragt wird und dabei sowohl Handlungsfähigkeit als auch die verortende Macht von Diskursen und Dispositiven empirisch zu berücksichtigen ist.

4. Methodik

In diesem Kapitel wird das methodische Vorgehen vorgestellt, das die folgende Analyse von Subjektivation und Subjektivierung anleitet. Die Komplexität des Zusammendenkens der Formierung von Subjektpositionen einerseits und Handlungsmacht bei deren

Konstitution andererseits, spiegelt sich auch im methodischen Zugriff wider. Die Entwicklung eines methodischen Konzepts zur Analyse des Subjekts steht vor dem Problem, dass die konkrete forschungspraktische Herangehensweise der Subjektanalyse ein Forschungsdesiderat darstellt (vgl. Reichert 2004, S. 21; Bührmann und Schneider 2008, S. 109).

Im Anschluss an Foucault, der explizit „keine Rezepte“, sondern „bestenfalls Werkzeuge – und Träume“ (Foucault und Trombadori 1997, S. 26) für Forschende entwickeln wollte, erscheint es sinnvoll, eine aus der Diskursforschung entlehnte „Forschungshaltung des Suchens und Sich-Wunderns“ (Tuider 2007, Absatz 43) einzunehmen, „die kreative Ideen, Geistesblitze und neue Erkenntnisse“ (vgl. ebd.) ermöglicht. Dies bedeutet allerdings keine methodische Willkür, sondern vielmehr die Notwendigkeit

„Methodenpluralismus zu praktizieren, der sowohl die strukturelle Regulierung und die diskursive Erörterung als auch die Verarbeitungsleistung der Individuen transparent macht und dabei multiple Differenzen berücksichtigt. Wenn wir davon ausgehen, dass Subjekte in Sinnverhältnissen stehen, die zugleich auch Machtverhältnisse sind, dann wird eine Verschränkung der methodischen Perspektiven zur Notwendigkeit“ (Tuider 2007, Absatz 78).

Es geht bei der empirischen Erforschung des Subjekts also um „methodisch-praktische Fantasie“ und „der Möglichkeit des flexiblen Einsatzes verschiedenster [...] Techniken der Datenerhebung und Datenauswertung“ (Bührmann und Schneider 2008, S. 110–111).

Als empirische Zugriffsmöglichkeit zur Erforschung von Subjektivierung und Subjektivierung eignet sich Bührmann und Schneider folgend das narrative Interview als Ausgangspunkt für eine „subjekt fokussierte Empirie“ (ebd., S. 113). Daher wird in der Folge expliziert, wie per Interviewforschung der Subjektgenese bei No Lager nachgespürt wurde. Anschließend wird diskurstheoretisch informiert das Kodieren des Interviewmaterials „als die Zerlegung von Aussageereignissen“ (Keller 2004, S. 71) vorgestellt. Schließlich wird mit der Positionierungs- sowie Figurationsanalyse und dem Versuch ihrer Integration in eine subjektzentrierte Forschungsheuristik vorgestellt, die die Analyse der Subjektgenese am Text ermöglicht. Zunächst allerdings wird meine Position als Forscher, der auch bei No Lager engagiert ist vorgestellt.

4.1. Verortung im Feld

An dieser Stelle wird ausgeführt, inwiefern ich als Forscher und Aktivist von No Lager einen besonderen Zugang zum Feld habe, und welche Probleme, aber auch Vorteile mit

diesem Umstand einhergehen. Dies ist auch deshalb von Bedeutung, weil auch ich über das Stellen von Fragen in den Interviews und auch im fortlaufenden Prozess der sozialen Interaktion innerhalb der Gruppe am Prozess der Subjektivierung und Subjektivierung der Gruppenmitglieder beteiligt bin.

Das Interesse, sich dem Verhältnis von Subjekt und Diskurs zuzuwenden, ist häufig auch von einem „normative[n] Interesse“ (Nonhoff und Gronau 2012, S. 109) geprägt. Dies ist in der vorliegenden Arbeit ganz explizit der Fall. Für mich als Aktivist, der selbst bei No Lager Osnabrück engagiert ist, ist die Idee von objektiver oder neutraler Wissenschaft hinfällig. In Anlehnung an die kritische Wissenschaftstradition der partizipativen bis aktivistischen Forschung wird davon ausgegangen, dass „die Annahme wissenschaftlicher Neutralität als epistemische Unmöglichkeit bezeichnet und als nicht wünschenswert abgelehnt“ (Schwenken im Erscheinen, S. 5f.) werden kann. Doch dies bedeutet keinesfalls eine unkritische, positivistische Darstellung des eigenen Aktivismus.

Diese Arbeit ist also im Feld der aktivistischen Forschung positioniert, indem sich „Forschende selbst in sozialen Bewegungen verorten, ihre Beziehungen in diesen reflektieren und in die Wissensproduktion einfließen lassen“ (Carstensen et al. 2014, S. 257). Wobei die „starke Involviertheit“ neben den noch zu bestimmenden Vorteilen auch problematisch ist und eine „Kernfrag[e] [...] von Reflexivität und Forschungsqualität“ (Schwenken Im Erscheinen, S. 5) darstellt.

Es ergeben sich bei einem derartigen Forschungsvorhaben demnach verschiedene Vor- und Nachteile, die hier besprochen werden. Zum einen habe ich das Thema der Arbeit im Kreis von No Lager besprochen. Dabei kommen die Idee und auch die Umsetzung der Arbeit von mir, es handelt sich nicht im eigentlichen Sinne um ein partizipatives Forschungsprojekt. Doch aufgrund der positiven Rückmeldung und des Interesses innerhalb der Gruppe an dieser Forschungsarbeit lässt sich das Projekt in Forschungsvorhaben einordnen, die in (selbst-)kritischer Perspektive im Sinne von (subalternen) Gruppen arbeiten (vgl. Carstensen et al. 2014, S. 264). Weiterhin bereichernd ist die Position eines aktivistischen Forschenden insofern, als dass sowohl die Fragestellung im Sinne einer Selbstthematization im Gruppenkontext als auch der Zugang zu diesem von meinem Engagement in der Gruppe abhängt und ohne diesen so nicht denkbar gewesen wäre. Andererseits ist die mangelnde Distanz zum Untersuchungsfeld ein Problem, das insbesondere bei der Analyse und Interpretation des Interviewmaterials zu berücksichtigen ist. Meine Rolle in den Interviewsituationen schwankt zwischen Forschendem und befreundetem Aktivist, so dass beispielsweise nicht immer so

ausführlich und detailliert erzählt wurde, wie es gegenüber einer*m Außenstehenden der Fall gewesen wäre, da von geteilten Erfahrungen oder Wissen ausgegangen wird. Weiterhin bin ich nicht nur während der Interviewführung, sondern auch zuvor und im Nachhinein im Kontakt mit den Interviewten, so dass gewisse Hemmschwellen, wie z.B. nicht negativ über andere Gruppenmitglieder reden zu wollen, denkbar sind, die gegenüber anderen Forschenden nicht bestehen würden. Außerdem führt diese fortlaufende Involviertheit in die sozialen Beziehungen der Gruppe dazu, dass ich nicht nur durch mein Forschungsvorhaben im Moment des Interviews die Gegenstände mit erzeuge, die ich beforsche, sondern auch in den Plenen, Gesprächen und Aktionen mit an der Konstruktion eben jener Elemente beteiligt bin, die mit der Arbeit erst erforscht werden soll.

Die Vor- und Nachteile des gewählten Forschungsvorhabens und Feldzugangs berücksichtigend folge ich Carstensen et al., wenn sie für parteilich-kritische Forschende plädieren, die „notwendigerweise sich selbst beforschen sowie »von unten« statt »von oben [...] forschen“ (Carstensen et al. 2014, S. 260). Dabei bin ich nicht auf der Suche nach der Authentizität in den von den Interviewten getätigten Erzählungen, sondern frage nach der Produktion und dem Prozessieren von differenten Positionen. Dies geschieht vor dem Hintergrund von Machtbeziehungen und Widerständigkeit auf der Ebene der Reflexion von Kategorien und Subjekten mit der Perspektive einer „[...] grundlegenden Gesellschaftskritik und der Absicht, durch Forschung und Wissensproduktion zu gesellschaftlichem Wandel beizutragen“ (Carstensen et al. 2014, S. 258).

Die hier aufgeführten Überlegungen zu meiner Position im Forschungsfeld werden im Interpretationsprozess wieder aufgegriffen und mein Verhältnis zu dem untersuchten Gegenstand im Feld wird reflektiert.

4.2. Narrative Interviews

Für die empirische Erforschung von Subjektivierung und Subjektivierung von den Mitgliedern der Gruppe No Lager Osnabrück als Refugee oder Supporter wurden, wie bereits erwähnt, narrative Interviews geführt. Narrative Interviews sind hier von biographischen Interviews zu unterscheiden, da letztere sich in der Regel, vor dem Hintergrund unterschiedlich gelagerter Forschungsfragen, für eine mehr oder weniger umfassende Narration der Lebensgeschichte eines Interviewten interessieren (vgl. Küsters 2009, S. 46). In der hier gewählten narrativen Interviewform wurde hingegen ein zeitlich abgegrenzter Prozess fokussiert.

Für die Fallauswahl wurde in Anlehnung an theoretische Überlegungen zur Grounded Theory ein „purposeful sampling“ (Patton 1990) in Form eines „maximum variation sampling“ (ebd., S. 172) durchgeführt. Die vermeintliche Problematik in einem kleinen Sample eine zu großen Variation an Einzelfallausprägungen vorzufinden, wird forschungslogisch in die gegenteilige Annahme umgekehrt: „[a]ny common patterns that emerge from great variation are of particular interest and value in capturing the core experiences and central, shared aspects or impacts“ (ebd.) eines sozialen Prozesses. Dieser Annahme wird hier gefolgt, da die Spannbreite der Subjektpositionen ebenso von Interesse ist wie variierende Subjektivierungsprozesse. Zur Erstellung des Samples sind Kriterien aufgestellt worden. Das bedeutungsvollste Kriterium ist hier die Unterteilung der Grundgesamtheit in Refugees und Supporter anhand von Gruppenmitgliedern mit und ohne persönlicher Fluchterfahrung. Eine wichtige Unterteilung deshalb, weil sie einerseits eine Kategorie ist, die in der sozialen Praxis relevant ist, aber andererseits das Forschungsfeld im Vorhinein in jene Positionen unterteilt, die erst noch durch die Analyse plausibilisiert werden müssten. Daher ist anzumerken, dass diese Kategorien zwar im Vorfeld der Untersuchung als praxisrelevant eingestuft werden, aber nicht bereits das Ergebnis eines möglichst offenen Interpretationsprozesses darstellen. Mit anderen Worten: Die Kategorien Refugee und Supporter im Sample sind nicht zu verwechseln mit der anschließenden Interpretation, die erst noch danach fragt, was Refugee und Supporter im Sinne von Subjektivation und Subjektivierung eigentlich sind. Die beiden Gruppen im Sample wurden weiterhin nach Variationen in den Fragen zur Dauer des Engagements bei No Lager, Häufigkeit des Plenumbesuchs sowie möglichem Aktivismus vor dem Engagement bei No Lager unterteilt. Außerdem wurde nach Alter, gesprochenen Sprachen und (selbst definiertem) Geschlecht gefragt. Nach einigem Für und Wider sind die Kategorien nicht explizit in die Fallauswahl eingegangen. Sollten diese Kategorien allerdings von den Interviewenden artikuliert werden, werden sie nicht ausgeschlossen. Dies ist verkürzt, in der Tat wäre es denkbar, insbesondere das Geschlecht in Subjektivation und Subjektivierung auch in diesem Kontext stärker zu berücksichtigen. Allerdings gestaltet sich dies an dieser Stelle als schwierig. Erstens besteht unter den als Refugees gefassten Mitgliedern von No Lager im Sample ausschließlich die Merkmalsausprägung ‚männlich‘, so dass es an der Möglichkeit Kontraste aufzumachen fehlt. Zweitens wäre es nötig, das Forschungsvorhaben so anzupassen, dass auch verstärkt Subjektivation und Subjektivierung an der intersektionellen Schnittstelle von Migration und Geschlecht

adressiert wird. Da dies wie beispielsweise in der Arbeit von Spies (2010) sehr umfangreich ist, übersteigt es den Rahmen dieser Arbeit.

Die Annahme zu den Kategorien, welche die Fallauswahl anleiten, ist, dass sie Einfluss auf die Variation der Positionen und Perspektiven innerhalb der Gruppe haben können. Anhand der theoretisch erschlossenen maximalen Variation im Sample wurden je drei Fälle mit möglichst disparaten Ausprägungen in den jeweiligen Kategorien aus der Gruppe der Refugees und Supporters ausgewählt. Eine wichtige Variation ist bei der getroffenen Auswahl der Interviewten allerdings nicht repräsentiert: Jene Mitglieder von No Lager, die weder Deutsch noch Englisch sprechen. No Lager Mitglieder mit dieser Merkmalsausprägung in die Auswahl aufzunehmen wäre wünschenswert, weil die Teilhabe an den Gruppenprozessen ohne die Kommunikationssprache Englisch zu beherrschen, sicherlich Auswirkungen auf Differenzierungen und Positionierungen in der Gruppe nimmt. Es war mir forschungspraktisch nicht möglich, adäquat auf dieses Problem zu reagieren, da die Suche von Personen, die umfangreich übersetzen könnte schwierig, sowie die anschließende Transkription zu fehleranfällig erschienen.

Die Interviews mit den Mitgliedern von No Lager, die Deutsch nicht als Muttersprache sprechen, wurden auf Englisch als Lingua franca bei No Lager geführt. Dies macht einen Unterschied, da „[g]erade Alltagsausdrücke, regionale Variationen, Anspielungen, Humor etc. [...] oft trotz guter Fremdsprachenkenntnisse schwer zu verstehen“ (Brandmaier 2015, S. 136) sind. Des Weiteren ist zu bedenken, und das gilt auch für die Praxis bei No Lager, dass „in der Kommunikation in einer (scheinbar) gemeinsamen Sprache [...] soziale Positionierungen und postkoloniale Machtverhältnisse zum Tragen kommen“ (ebd.) können. Dennoch ist Englisch die Sprache in der die soziale Interaktion bei No Lager abläuft und „[d]ie Bedeutung der Worte“ ist hier „unauflöslich mit dem ‚sinnhaften Aufbau‘“ (Kruse et al. 2012, S. 10) von No Lager als Milieu der Forschung verbunden. Obwohl also die Interviewführung auf Englisch Verständigungsprobleme beinhaltet, die bei muttersprachlichen Interviews nicht auftreten, bedarf es in jedem Fall des interpretierenden Fremdverstehens, denn wir können „stets nur vermuten, dass das, was wir verstanden haben, dasselbe ist wie das, was der bzw. die Andere zu sagen meinte“ (ebd., S. 11). Verstehen als Übersetzungsprozess kann über die Methoden der Sozialforschung, die über „einen vielseitigen und heterogenen ‚Werkzeugkoffer‘, um ‚fremden‘ Sinn zu rekonstruieren“ (ebd.) verfügen, vollzogen werden.

Mit einer erzählgenerierenden Eingangsfrage richtet sich der Einstieg der Interviews auf das je persönliche Engagement der Interviewten innerhalb der Gruppe No Lager (siehe Anhang). Dies ist ein typisches Vorgehen für narrative Interviews, in denen „nach den verschiedenen Verlaufsformen oder Varianten eines bestimmten sozialen Prozesses“ (Küsters 2009, S. 39) gefragt wird. Bei diesem Erzählstimulus wurde darauf geachtet, nicht unmittelbar auf die Bezeichnung von Mitgliedern der Gruppe als Refugees und Supporters zu rekurren, um zwar eine Erzählung „in Gang [zu] setzen, [die] auf das Prozessgeschehen“ lenkt, dabei aber „nicht zu sehr beeinfluss[t]“ (Küsters 2009, S. 44). Es schien hingegen bedeutsam nachzuvollziehen, ob und inwiefern die Bezeichnungspraxis Gruppenmitglieder als Refugees oder Supporters zu benennen, schon in der Eingangserzählung auftaucht. Vor dem Erzählstimulus wurde neben dem Einverständnis zum Aufzeichnen und Transkribieren des Interviews auch über das prinzipielle Schweigen meinerseits während der Erzählung der Interviewten hingewiesen und dass ich im Anschluss noch einige weitere Fragen stellen werde. Nachdem also die Eingangserzählung endet, folgten zwei Phasen des Nachfragens. Zunächst wurden „immanente Nachfragen“ (ebd., S.61) gestellt. Diese Fragen schließen an Lücken oder Unklarheiten in der Erzählung an und haben erneut erzählgenerierenden Charakter (vgl. ebd.). Erst danach schließt eine Phase mit „exmanenten Nachfragen“ (ebd., S. 47) an. Hier werden weitere Themen, die zur Beantwortung der Forschungsfrage bedeutsam sind, eingebracht. An dieser Stelle wurde expliziter auf die Begriffe Refugee und Supporter eingegangen und nicht nur Erzählungen, sondern auch Beschreibungen und Argumentationen angeregt (vgl. ebd., S. 63). In den so geführten Interviews wurde etwa 242 Minuten gesprochen, das Transkript⁴ umfasst 68 Seiten. Im folgenden Abschnitt wird erläutert, warum und wie die Interviewsequenzen kodiert wurden.

4.3. Kodieren

In diesem Abschnitt wird dargestellt, warum und wie das Interviewmaterial kodiert wird. Kodieren stellt einen Prozess der „komplexe[n] Zuordnung von zentralen Begriffen zu Textabschnitten“ dar, bei dem „die Lesart des Texts [...] [durch] ständigen Vergleich zwischen den Phänomenen des Texts, den entwickelten Lesarten und den Fragen an den Text“ (Kruse und Schmieder 2015, S. 379) expliziert werden. Dabei ist Kodieren nicht als einfaches Lesen und Beschriften des Textes, sondern als „wortsemantische Analyse der Textdaten“ (ebd.) zu verstehen. Beim Kodieren werden Textsequenzen mit

⁴Die Transkription erfolgte Regelgeleitet (siehe Anhang).

Interpretationen versehen und die Textaussage wird auf reduzierte Art und Weise in Codes zusammengefasst (vgl. ebd., S. 380). In Anlehnung an die Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse geht es an dieser Stelle beim Kodieren um die Zerlegung des „Material[s] in Einheiten, die [...] nacheinander bearbeitet [werden]. Im Zentrum steht dabei ein theoriegeleitet und am Material entwickeltes Kategoriensystem; durch dieses Kategoriensystem werden diejenigen Aspekte festgelegt, die aus dem Material herausgefiltert werden sollen“ (Mayring 2002, S. 114). Orientiert an den vorgestellten theoretischen Überlegungen zu Subjektivierung und Subjektivierung, Sprache und Subjekt, dem Verhältnis von Narration und Diskurs sowie methodischen Erwägungen, die in der Folge noch genauer beschrieben werden, werden also Kategorien bzw. Codes erstellt, anhand derer das Material gesichtet wird. In diesem deduktiven Prozess der Genese von Kategorien können die einzelnen Codes als „Sprachcontainer“ (Kruse und Schmieder 2015, S. 382) gefasst werden. Diese bieten einen „thematisch-dimensionale[n] Rahmen“ (ebd.), wobei der Inhalt offen bleibt und erst durch die hier angestrebte Feinanalyse von „sprachlich-kommunikativen Phänomenen“ (ebd.) im Text geklärt wird.

Neben jenen Codes, die aufgrund von theoretischen Vorüberlegungen an das Material herangetragen werden, werden weitere Codes erst bei der Arbeit am Material gewonnen. Hier werden Codes, die für die Beantwortung der Frage nach dem Subjekt als relevant verstanden werden, induktiv gewonnen, also beim Lesen des Materials zu den bestehenden Codes hinzugefügt. Die über die Codes vermittelten und methodisch fundierten Lesarten werden an den Text herangetragen. Subjekte oder genauer Subjektpositionen und Prozesse der Subjektivierung sind damit keinesfalls „sich selbst prozessierende Sinnemergenzen aus dem Text heraus“ (Kruse und Schmieder 2015, S. 381), sondern Interpretationen am Text. Bei der Auswahl mittels Kodieren und der Plausibilisierung des Ausgewählten in Interpretationen besteht das Problem, dass häufig das Nicht-Ausgewählte, Nicht-Typische bzw. Widersprüchliche im Material bei der Darstellung von Interpretationen ausgespart wird. Dieser von Flick et al. „selektive Plausibilisierung“ (Flick et al. 1995, S. 169) genannten Problematik besteht auch in dieser Arbeit und wird beim Kodieren und der folgenden Analyse auf zweierlei Weise begegnet. Zum einen ist der Erkenntnisanspruch explizit auf die theoretisch abgesteckte, textuell vermittelte Frage nach dem Subjekt gerichtet, womit ebenfalls wahrgenommen wird, dass andere Lesarten des Material eine andere Auswahl, andere Interpretationen und andere Erkenntnisse hervorbringen würden. Zweitens richtet sich die Analysearbeit nicht auf ein ausschließlich positives Subjekt,

ebenso wie die Widersprüchlichkeit und Veruneindeutigung und das Nicht-Gesagte im Fokus des Kodierens und Interpretierens stehen.

Für den Codierprozess wurde ein Codebuch angefertigt (siehe Anhang). Anhand der Kategorien des Codebuchs wird ein erster Testlauf des Codierens mit deduktiv erstellten Kategorien begonnen und es werden induktiv gewonnen Codes hinzugenommen. Das in diesem zirkulären Vorgehen angepasste Kategoriensystem wird nun auf das gesamte Interviewmaterial angewandt und all jene Textstellen einem Code zugeordnet, auf die die Auswahlkriterien zutreffen (Mayring 2002, S. 101).

Nachdem nun das codierende Vorgehen zur Auswahl von Textsequenzen, die der detaillierteren Interpretation zugeführt werden sollen, geklärt ist, gilt es in der Folge eben jene Methoden der Feinanalyse darzustellen.

4.4. Auswertungsmethode

Im letzten Analyseschritt geht es in einer Kombination aus verschiedenen Analyseverfahren „um [die] reflektierte und kontrollierte Interpretation“ (Keller 2004, S. 71) als „Prozess der [...] Interpretationsarbeit am Text“ (Tuidier 2007, Absatz 14). Für die Frage nach dem Subjekt im Interviewmaterial gibt es allerdings kein eigenständiges Instrumentarium. In den Verfahren der Diskursanalyse werden vermehrt nach Subjektpositionen im Diskurs und damit einhergehenden Machtbeziehungen, Herrschafts- oder Hegemonieverhältnissen gefragt. Eine Empirie, die die Frage nach dem Umgang von Individuen mit jenen Subjektpositionen und Machtbeziehungen stellt, ist kaum zu beobachten. Demgegenüber fokussieren narrations- und biographieanalytische Verfahren die individuelle Lebensbewältigung von wenigen Einzelpersonen und liegen damit wesentlich näher bei den Prozessen der Subjektivierung, wobei Diskurse und Dispositive kaum eine Rolle spielen. Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies, die in den Interviews getätigten Aussagen und die darin enthaltenen Anrufungen auch vor dem Hintergrund von ebenfalls anrufenden Diskursen ebenso zu berücksichtigen, wie die je spezifische Handlungsfähigkeit der Interviewten und von mir als Interviewer anzurufen und angerufen zu werden und wie mit den so angerufenen Subjektpositionen umgegangen wird. Diese Handlungen sind dabei immer in Abhängigkeit von dem jeweiligen diskursiven Kontext zu betrachten.

Wenn dies sowohl im Prozess der Subjektivation als auch der Subjektivierung berücksichtigt werden soll, bedarf es der methodischen Vielfalt um diesem Anspruch gerecht zu werden.

Da in der vorliegenden Arbeit mit Interviewmaterial gearbeitet wird, das Erzählungen, Argumentationen, Beschreibungen usw. enthält, wird mit der Positionierungsanalyse auf ein Analyseverfahren aus der Biographieforschung zurückgegriffen, das als Analysemethode nicht an eine bestimmte Textsorte gebunden ist (vgl. Lucius-Hoene und Deppermann 2002). Allerdings wird diese mit der Figurationsanalyse als Operationalisierung diskurstheoretischer Textanalyse kritisiert und ergänzt sowie die im Vorfeld explizierten theoretischen Überlegungen zum Subjekt einbezogen.

Das Konzept des *positioning* bestimmte Hollways jene Perspektive auf das Subjekt, bei der “the meanings and incorporated values which attach to a person’s practices and provide the powers through which he or she can position him- or herself in relation to others”(Hollway 1984, S. 227) adressiert werden. Hollway akzentuiert in ihrem Konzept des *positioning* insbesondere Handlungen der Einzelnen vor dem Hintergrund aktueller, positionierender Diskurse und deren Reproduktion eben durch die Positionierungshandlung von Individuen (vgl. ebd., S.230). Während Hollway sich weiterhin für das Verhältnis von „determinism“ und „agency“ interessiert und mit der Frage nach den Positionierungen auch die Frage „how is it that people take up positions in one discourse rather than another“(Hollway 1984, S. 234) stellt, taucht bei der narrationsanalytischen Operationalisierung durch Lucius-Hoene und Deppermann eine generative Figur auf, die als Zentrum seiner Selbst agiert und verhältnismäßig autonom die Erzählungen strukturiert:

„Es ist das erzählende Ich, welches die Figuren der Geschichte positioniert und ihre Positionierungsakte innerhalb der Ereigniskette in einer bestimmten Weise darstellt. [...] Auch ihre sprachlichen Positionierungshandlungen werden ihnen vom erzählenden Ich in dieser Weise in den Mund gelegt“ (Lucius-Hoene und Deppermann 2002, S. 205).

Hier wird eine Autonomie des erzählenden Ichs suggeriert, die eine Verortung von Narrationen als in Diskurse verwobene Sprachpraxis vernachlässigt. Das erzählende Ich wird zum Ursprung bzw. Ausgangspunkt und Ende der Erzählung und nicht zu einem Subjekt in einem Netz machtvoller Diskurse, die Positionen, Denk- und Handlungsweisen beeinflussen. Mit einer (Re-)Integration diskurstheoretischer Überlegungen der Figurationsanalyse, die sich für den „diskursiven Kampf[f] und die Stabilisierung und Destabilisierung von Diskurspositionen im Vollzug“(Scharl und Wrana 2014, S. 351) interessiert, wird kritisch Anschluss an die Operationalisierung der Positionierungsanalyse genommen. Es geht also darum, die Positionierungsanalyse zu dezentrieren und Narrationen auch als diskursive Praxis zu analysieren.

Im Sinne der Übersichtlichkeit werden zunächst die Grundzüge von Positionierungs- und Figurationsanalyse und anschließend ein integrativer Ansatz, der in dieser Arbeit verfolgt wird, dargestellt.

4.4.1. Positionierungsanalyse

Ziel der Analyse von Positionierungsakten in der Narrationsanalyse ist es, Sprachpraktiken zu untersuchen, mit denen Positionen erstellt und zugewiesen werden (vgl. Lucius-Hoene und Deppermann 2002). Dabei ist zwischen Selbstpositionierung und Fremdpositionierung zu unterscheiden (vgl. ebd.). Zu beachten ist, dass jeder Positionierungsakt „sowohl einen selbstbezüglichen als auch einen auf den Interaktionspartner gerichteten Aspekt“ (ebd.) beinhaltet. Positionierungsakte können gerichtet sein auf „Persönliche Attribute oder Motive [...], Soziale Rollen zuweisen oder Ansprüche geltend machen [...], auf eine *moralisch[e] Ordnung* Bezug nehmen, auf denen sie sich als implizierten Hintergrund abspielen und auf die sie direkt oder indirekt Bezugnehmen“ (Lucius-Hoene und Deppermann 2002, S. 199, Hervorhebungen im Original).

Direkte oder explizite Positionierungen sind dabei solche, bei denen die Aussagen unmittelbar „Selbst- oder Fremdcharakterisierung, Rollenzuweisung oder moralische Kategorisierung beinhalten“ (ebd.). Demgegenüber sind indirekte oder implizite Positionierungen jene, in denen die Positionen weniger deutlich benannt werden und der Interpretation (des Gesprächsteilnehmenden oder Zuhörenden) bedürfen (vgl. ebd.). Positionierungen sind nicht an bestimmte Formen von sprachlichen Handlungen gebunden. Situationsbedingt können sie durch „Kategorisierungen, [...] durch die Herausnahme des Rechts zur Erteilung von Anweisungen oder Appellen oder durch Handlungsbeschreibungen, die Rückschlüsse auf die eigene Kompetenz oder Verfasstheit nahelegen, [...] hergestellt werden“ (ebd.). So äußern sich Positionen auch darin, wie die eigene Person oder Andere als aktiv oder passiv, handelnd oder untätig dargestellt werden oder auch welche Motive oder Standpunkte artikuliert bzw. zugeschrieben werden (vgl. ebd., S. 200). Aber nicht nur intentional auf die Darstellung der eigenen Person oder von Anderen gerichtete Aussagen enthalten Positionierungen. Auch dann wenn andere Dimensionen im Gespräch vordergründig sind können Positionierungsakte vollzogen werden (vgl. ebd.).

4.4.2. Figurationsanalyse

Die Figurationsanalyse wendet das Interesse für die Positionierungen nun auf das Sprechen als diskursive Praxis. Als Mikromethode „ist [sie] geeignet, an spezifischen Orten

exemplarisch die Funktionsweise der diskursiven Praktiken detailliert herauszuarbeiten“ (Scharl und Wrana 2014, S. 351). Sie widmet sich dabei der Nachzeichnung der „im Kampf prozessierten diskursiven Praktiken der Bedeutungserzeugung und der Positionierung“ (ebd.). Als rekonstruierende Analyse wird nachgezeichnet, wie „in Artikulationen Bedeutungen gebraucht, Gegenstände des Sprechens entworfen und nicht zuletzt auch das sprechende/schreibende und hörende/lesende Subjekt positioniert werden“ (Scharl und Wrana 2014, S. 353) kann.

Kern einer solchen Analyseform kann nun der Nachvollzug einer Praxis des *doing difference* (vgl. West und Zimmerman 1987; Fritzsche und Tervooren 2012; Wrana 2014) sein. Betrachtet werden also die Operationen der Differenzierung, wobei die Beschreibung dieser Unterschiede (reflexiv gewendet) selbst einen Prozess des Unterscheidens darstellt (vgl. Wrana 2014, S. 80). Die Praxis des Unterscheidens ist deshalb besonders interessant, weil die Objekte, und damit auch die Positionen, Sinn nicht aus sich selbst entwickeln, ihnen kein objektiver Sinn immanent ist, sondern ihr Sinn durch die Stellung und Relationen zu anderen Objekten oder Position intelligibel wird (vgl. Deleuze 1992, S. 15). Die so verstandenen, gemachten Differenzen formen eine Ordnung unter den Positionen, und die Analyse von Figurationen hat diese Ordnung zum Gegenstand (vgl. Wrana 2014, S. 81). Es geht dabei weder in erster Linie um die Quantifizierung oder die qualitative Gestalt der Ordnung von Wissen, Differenz und Position, sondern um ihre Topologie (vgl. Foucault 1999a), „wie ein »Gelände«, ein Raum, in dem Orte und Positionen bestimmbar sind“ (Wrana 2014, S. 81). Solche lokalen, topologischen Modelle von Differenzordnungen sind dabei „keine Abbildungen der Realität [...], sondern Beschreibungen, die die Realität intelligibel machen“ (ebd.). Die Idee eines topologischen Modells leitet nach der Kodierung auch die weitere Auswahl jener Interviewsequenzen an, die einer genaueren Analyse unterzogen werden. So werden weder alle kodierte Sequenzen in ihrer Quantität ausgewertet, noch wird die Qualität einiger weniger Passagen der Interviews herausgestellt. Stattdessen werden Differenzierungen und Positionierungen thematisch gefasst und in der Zusammenschau über die Interviews als topographische Landmarken des diskursiven Geländes bei No Lager dargestellt.

Einheiten dieser Analyse sind „differenzielle Figur[en]“ (ebd.) als lokale Praktiken des Differenzierens, in denen sich,

„schließlich Positionierungen des äußernden Subjekts beobachten [lassen], denn indem ein Äußerungsakt eine Selektion vornimmt, wird auch dem äußernden

ebenso wie dem adressierten Subjekt eine Position zugeschrieben“ (Scharl und Wrana 2014, S. 354–355).

Bei der Beschreibung von diesen differenziellen oder auch metaphorischen Figuren geht es nicht um die Nachzeichnung eines Produktes von Differenz, sondern um die Betrachtung des Prozesses der diskursiven Praxis des Unterscheidens, „die in dem Feld, in das sie interveniert, eine Unterscheidung macht“ (Scharl und Wrana 2014, S. 354). Analog zur Subjekttheorie, die das Subjekt als Prozesshaftes versteht (siehe Kapitel 3), können so also methodisch auch die unterscheidenden Positionierungen als Anhaltspunkt für die Analyse von Subjektivation und Subjektivierung als prozesshaft betrachtet werden.

4.4.3. Integrative Heuristik der Subjektanalyse am Text

Mit der Integration von Positionierungsanalyse und Figurationsanalyse wird hier eine Analyseheuristik vorgestellt, die Subjektivation und Subjektivierung per Interviewforschung zu untersuchen vermag. Dafür wird an dieser Stelle vorgeschlagen, das Konzept der Positionierungsanalyse diskurs- und subjekttheoretisch unter Einbezug der Methodik der Figurationsanalyse und theoretischer Überlegungen aus dem vorherigen Kapitel zu erweitern bzw. zu verändern.

Mit der Positionierungsanalyse wird innerhalb von narrativen Darstellungen nach zwei Formen von Positionierungen gefragt: Zum einen werden die „Positionierungshandlungen der erzählten Figuren in der Geschichte“, also die Positionen und Positionierungen des erzählten Ichs⁵ zu sich selbst und zu anderen, betrachtet, zum anderen wird herausgearbeitet, wie sich jene Positionen und Positionierungen der Figuren der Narration zu sich, zu Anderen und zum erzählten Ich verhalten. Allerdings sind sowohl erzähltes Ich als auch die Interaktanten bereits über ihre Benennung und Beschreibung positioniert in die Erzählung eingeführt worden (vgl. Lucius-Hoene und Deppermann 2002, S. 204).

Die*der Erzählende positioniert sich also in der Gegenwart der Erzählung gegenüber dem erzählten Ich und den Interaktanten. All jene Figurenscheinen „mit bestimmten Eigenschaften und Positionierungsaktivitäten“ auf (ebd., S. 206). Ausgehend von der Perspektive der gegenwärtigen Erzählsituation nimmt der*die Erzählende Bezug zu allen Figuren der Erzählung.

Das erzählende Ich positioniert sich implizit über die Art und Weise des Erzählens nicht nur gegenüber den Figuren der Geschichte, sondern auch gegenüber Zuhörenden bzw.

⁵Jene Figur, die in der Erzählung Repräsentant des*der Erzählenden im Moment der Erzählung mit der Perspektive auf die Vergangenheit darstellt.

Gesprächspartner*innen (vgl. ebd., S. 208). So zum Beispiel durch einen bestimmten Erzählgestus als Expert*in, Unwissende*n, unterhaltsame Erzähler*in. Dies geht mit der Fremdpositionierung Zuhörender einher, wenn dazu aufgerufen wird, die Position der Erzählenden zu würdigen oder zu akzeptieren (vgl. ebd.). Es wird auf explizite oder auch nur wahrgenommene und nicht artikulierte Erwartungen eingegangen. An dieser Stelle ebenso wie in der Erzählung wird eine Positionierung der Zuhörenden vorgenommen, sei es als „Verbündet[e], Komplizin, Gegenspielerin oder [...] Kontrollinstanz“ (ebd., S.210), die u.a. über „Appelle oder Provokationen“ (ebd.) adressiert werden können.

Darüber hinaus kann die zuhörende oder interviewende Person gleichfalls Selbst- und Fremdpositionierungen artikulieren. Diese scheinen insbesondere bei der einleitenden Erzählaufforderung, bei einer möglichen Aushandlungsphase nach dieser, bei immanenten und exmanenten Nachfragen, aber auch durch den Gesprächsrahmen als Interviewsituation auf (vgl. ebd., S. 210). Mit diesen Überlegungen lässt sich auch danach fragen, wie ich als befreundeter Aktivist, der in das soziale Geschehen im Untersuchungsfeld fortwährend eingebunden ist, an den Positionierungsprozessen beteiligt bin.

Unter Einbezug diskursanalytischer Überlegungen der Figurationsanalyse verliert dabei das erzählende Ich und ihr Narrativ allerdings seine Position im Zentrum der Positionierungsprozesse. Es wird vielmehr die Verwobenheit und komplexe Beziehung in Diskursen und Dispositiven betont. So kann anstelle des Zentrums eines erzählenden Ichs von Äußerungsakten (siehe Kapitel 3.) ausgegangen werden, die nicht autonom in der Erzählung flottieren, sondern im Netz der Diskurse verwoben sind.

Mit Hilfe der vorgestellten theoretischen Zugänge kann über die Positionierungsanalyse hinaus danach gefragt werden, wie Subjektpositionen als Gegenstände des Diskurses im Vollzug der Narrationen hervorgebracht werden. Erst in Form von performativen Aussagen interpelliert und über Iterationen (neu) konstruiert, angeeignet und verschoben, entstehen temporär und lokal Subjektpositionen im Interview. Die immer auch im Verhältnis zu aktiviertem (geteilten) diskursiven Wissen bei No Lager artikuliert werden.

Für ein solches analytisches Instrumentarium wird Anschluss genommen an eine im Rahmen der Figurationsanalyse entwickelte Heuristik von basalen semantischen Operationen des Differenzierens und Zuschreibens von Bedeutung. Dadurch kann die Konstruktionsweise betreffender Äußerungen freigelegt und diskursive Figuren klassifiziert und typisiert werden, „um zu zeigen, wie in einem konkreten Gegenstandsbereich diskursive Wahrheit konstruiert wird“ (Scharl und Wrana 2014, S. 356).

Eine erste Operation ist das Unterscheiden als die sprachliche Artikulation einer Differenz zwischen Begriffen, Objekten oder Gegenständen (vgl. ebd., S.353). Diese Differenzsetzung postuliert einerseits eine Unterscheidung zwischen zwei Gegenständen und führt diese damit performativ ein, nimmt aber andererseits iterativ Anschluss an vorgängige Wissenshorizonte zu den Unterschieden unter den Gegenständen und reifiziert zugleich jene Gegenstände als solche. Damit ist nicht gesagt, dass beschriebene oder eröffnete Gegenstände

„nicht außerhalb der gerade beobachteten Äußerungspraxis existieren würden; es heißt aber, dass deren Einheit, Grenzen und Eigenschaften, also das, was sie als Gegenstände ausmacht, in diskursiven Praktiken historisch und an verschiedenen gesellschaftlichen Orten immer wieder und auf verschiedene Weise konstruiert wird“ (Scharl und Wrana 2014, S. 353).

Die Art und Weise, wie die Gegenstände konstruiert werden, ist damit nicht im Vorfeld determiniert, sondern, wie die folgende Analyse zeigt, kontingent, ohne beliebig sondern in diskursive Kämpfe verwoben zu sein.

Der sprachliche Akt des Unterscheidens geht dabei häufig mit Bewertungen einher, in denen die eigene Seite zumeist auf- und die Seite des*der Anderen abgewertet wird (vgl. ebd., S. 354). So wird nicht nur differenziert, sondern als weitere semantische Operation werden Eigenschaften, Differenzen den Gegenständen des Diskurses zugeschrieben. Nicht alleine das Unterscheiden, sondern die attributierende Zuschreibung konstruiert einen mehrere differenzierende Zuschreibungen, über mehrere Figuren hinweg wiederholen und sich zu einem „semantische[n] Raum“ (Scharl und Wrana 2014, S. 359) verdichten oder aber durch „andere Konnotationen reorganisiert“ (ebd.) werden, lässt sich beobachten, wie „ein Netz an semantischen Relationen in den Figuren konstruiert wird und wie es sich transformiert“ (ebd.).

Derridas Theorem der *différance* „als Operation des verschiebenden Unterscheidens“ (Wrana 2014, S. 88), durch die „sich die Sprache oder jeder Code, jedes Verweisungssystem im allgemeinen ‚historisch‘ als Gewebe von Differenzen konstituiert“ (Derrida 1988, S. 41), bietet bei der Analyse als Prozessrekonstruktion der Unterscheidung den wichtigen Hinweis, Differenzen nicht als reine Binaritäten zu verstehen (vgl. Wrana 2014, S.87f.). Daher braucht es weitere Instrumente um die Differenzierungen und Positionierungen in den Interviews zu untersuchen.

Ein solches Instrument ist die Argumentationsanalyse. Sie ist besonders geeignet, um implizites Wissen und Annahmen der Akteure im Diskurs offenzulegen (Felgenhauer 2009, S. 271f.). Toulmin entwickelte eine Theorie der Argumentationsanalyse, in der er

davon ausgeht, dass beim Argumentieren eine Behauptung aufgestellt wird, die anschließend einer Rechtfertigung bedarf (vgl. Toulmin 1975). Zum Zwecke der Analyse von Argumenten entwickelte er ein Argumentationsschema (siehe Abbildung 2).

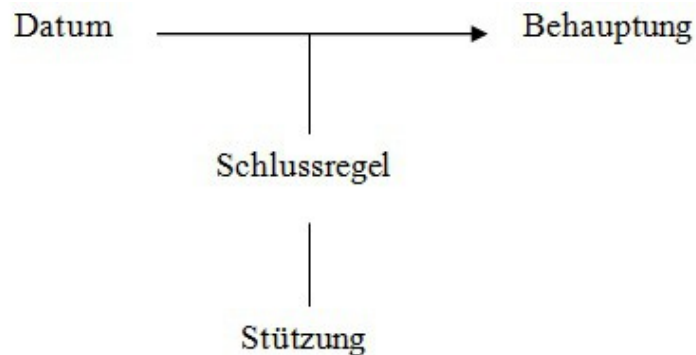


Abbildung 2: Argumentationsschema nach Toulmin (Eigene Darstellung nach Toulmin 1975, S. 86ff)

Nach Toulmin sind die expliziten Bestandteile eines Arguments eine Behauptung, die auf Grundlage eines Datums, begründeten Faktus oder einer Prämisse vorgetragen wird. Von großer Bedeutung ist dabei der als Schlussregel bezeichnete Übergang von Datum zu Behauptung. Während bei der Aufstellung einer Behauptung explizit auf ein Datum Bezug genommen wird, ist die Schlussregel häufig implizites Wissen, unter deren Gültigkeit die Behauptung zutrifft. Nach Toulmin handelt es sich um eine „allgemeine Schlußfolgerung mit praktischem Charakter darüber, wie wir auf der Grundlage dieser Tatsachen zulässig folgern können“ (Toulmin 1975, S.96). Zur Rechtfertigung der Schlussregel sind weitere Informationen nötig. Dieses Stützung genannte Argumentationselement kann als kategorische Tatsachenaussage oder Regelhaftigkeit verstanden werden, welche weitreichenden Gültigkeitsanspruch verlangt (ebd., S. 94ff.). Sie bildet die Versicherung, die für die Gültigkeit der Schlussregel steht. Wichtig zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass es bei der Schlussregel und Stützung nicht um eine bewertende Interpretation geht, sondern um „unausgesprochene Elemente des Arguments“ (Felgenhauer 2009, S. 264). Es handelt sich um diejenigen Prämissen, die gültig sein müssen, um für eine Behauptung ebenfalls Gültigkeit zu beanspruchen. Es geht hier nach Felgenhauer (ebd.) um die „Funktion und Anatomie“ eines Arguments, nicht um seine Plausibilität.

In einem weiteren Analyseschritt wird das Verhältnis von Subjekt und Diskurs adressiert. Herauszuarbeiten, welchen Einfluss der Diskurs hat, gelingt dann, wenn „bei jedem Auswertungsschritt [...] danach gefragt wird, innerhalb welchen Diskurses eine bestimmte Position eingenommen wird; welche Subjektposition also im konkreten Fall gefüllt

wird“ (Spies 2010, S. 148). Doch auch dies kann nicht als allgemeine Heuristik formuliert, sondern muss am Material plausibilisiert werden.

Mit Halls Konzept der Artikulation als das „Verhältnis zwischen Diskurs und Subjekt“ (Spies 2009, Absatz 56) erfolgt eine Positionierung als Haltepunkt im geschichtlichen Prozess des Spiels der Differenz. Hall spricht sich dafür aus, dass, wenn „Sinnproduktion von der ständigen Neupositionierung ihrer differentiellen Ausdrücke abhängt, [...] auch die Bedeutung in jedem spezifischen Fall von einem kontingenten und arbiträren Punkt, einer notwendigen Unterbrechung ab[hängt]“ (Hall 1994, S. 76). Die Artikulation bzw. Identifikation mit einer Position kann mit Hall als Unterbrechung im Strom der Subjektpositionen gedacht werden, als Investition in eine Position, als vorübergehende Fixierung einer Position oder auch als Positionierung, nur um diese Position wieder aufzugeben (vgl. Spies 2009, Absatz 59). Eine Position kann nach Spivak auch strategisch eingenommen werden: „The strategic use of an essence as a mobilizing slogan or masterword like *woman* or *worker* or the name of a nation is, ideally, self-conscious for all mobilized“ (Spivak 1993, S. 3f.). Es kommt darauf an, wo und wie eine Gruppe, Bewegung oder Person situiert ist, ob sie sich gegen oder mit einem Essentialismus als Strategie positioniert (vgl. ebd., S. 4). Das Verhältnis zwischen performativer Gegenstandsbildung, iterierender Bedeutungsaneignung und diskursiv-dispositiven, machtvollen Vereindeutigungen ist eine empirische Frage, der in der folgenden Analyse nachgegangen wird. Es geht dabei auch um die Frage nach der Agency der Narrator*innen, also um die Auseinandersetzung mit der Wirkmächtigkeit von Diskursen auf die Positionierungen.

Für die Analyse der Subjektivation und Subjektivierung bietet sich folglich der Nachvollzug des Prozesses des Positionierens, Unterscheidens, Zuschreibens, Bewertens, Argumentierens und Artikulierens als Subjektpositionen generierende bzw. reifizierende Praxis. Im Fokus steht ebenso das zugleich standfindende, selbstreferenzielle in Bezugsetzen zu den eben genannten Aspekten unter dem Einbezug des Effekts gesellschaftlicher Diskurse.

Das vorgestellte Analyseschema versucht die Integration von Narrations- und Diskursanalyse als Analysemethodik zu etablieren. Durch die Kombination von Positionierungs- und Figurationsanalyse ergibt sich die Möglichkeit, das Aufgreifen und Artikulieren von Subjektpositionen im Interview als diskursive Praxis ebenso wie den subjektivierenden Umgang mit diesen Positionen durch die Interviewten zu analysieren.

5. Subjektpositionen bei No Lager Osnabrück

In diesem Kapitel werde ich den Prozess der Interpellation und Attribuierung von Subjektpositionen in den Interviews nachzeichnen. Jener Prozess der Subjektivation ist, wie in Kapitel 3 beschrieben, immer auch verwoben mit dem Prozess der Subjektivierung. Dennoch wird hier zunächst versucht, eben jene Anrufung als Genese von Subjektpositionen als Gegenstände des Diskurses bei No Lager zu rekonstruieren und im Anschluss auf die Selbst- und Fremdverhältnisse der Interviewten in Anbetracht eben jener Subjektpositionen einzugehen.

5.1. Der Einstieg in das Engagement bei No Lager als Interessierte – als Betroffene

Für den Einstieg in die Rekonstruktion der Interpellation von Subjektpositionen durch Positionierung und Differenzierung eignet sich die Betrachtung der anfänglichen Erzählaufforderung durch mich als Interviewer und die Reaktion der Interviewten. An dieser Stelle werden das erste Mal Positionen und Differenzen eröffnet, vergeben und eingenommenen⁶. In der das Interview einleitenden Erzählaufforderung frage ich die Interviewten nach der Geschichte ihres Engagements bei No Lager Osnabrück, wie es begann und wie es sich anschließend weiterentwickelt hat. Einzig im Interview mit Gerd⁷ ergänzte ich die Einstiegsfrage um einen zeitlichen Anker und frage nach dem Zeitraum, in dem die ersten Abschiebungen verhindert wurden und wie es dazu kam. Da ich wusste, dass er bereits seit einigen Jahren in der Gruppe aktiv ist, ich aber insbesondere an der Zeit interessiert war, in der No Lager zu einer Gruppe wurde, in der Menschen mit und ohne Fluchterfahrung gemeinsam aktiv wurden, erschien diese Einschränkung sinnvoll. Dieses Interview wird gerade aufgrund dieser Abweichung in der Eingangspassage ausgewählt. Da hier zum einen der Einfluss der Erzählaufforderung besonders deutlich wird und zum anderen auch die Gemeinsamkeiten in den Reaktionen auf die Einstiegsfrage, im Kontrast mit der vorliegenden Variation im Interview mit Gerd, anschaulich werden. Der nicht intendierte Effekt der veränderten Erzählaufforderung spiegelte sich in der folgenden Erzählung der eigenen und der Gruppenaktivitäten wieder:

⁶Aus methodologischer Sicht ist darauf hinzuweisen, dass von mir häufig geschrieben wird, dass XY dies oder jenes tut. Dabei reifiziert „[d]ie gewöhnliche Sprache [...] die Sprechenden als intentionale Handlungszentren und modelliert das Bild dieser Handelnden für die AdressatInnen“ (Scharl und Wrana 2014, S. 358). Allerdings gilt das Forschungsinteresse „weder den Intentionen noch dem subjektiv gemeinten Sinn, sondern den Vollzügen von Praktiken“ (ebd.). Es wird herausgearbeitet wie „Zuschreibungen, Differenzierungen, Positionierungen“ (ebd.) erfolgen.

⁷Alle Namen wurden zur Gewährleistung der Anonymität der Interviewten verändert.

„I: Ok also meine erste Frage ist zum Einstieg, also ich interessiere mich für die Geschichte deiner Aktivität bei No Lager und vor allem bitte ich dich daran zu erinnern, als die ersten Abschiebungen verhindert wurden. Wie es da aus deiner Sicht dazu kam und wie ging es seitdem weiter?

[...]

G: [...] also fangen wir mal an, ja wie hat das mit den Abschiebungen angefangen oder soll ich noch mal erst weiter zurückgehen?

I: Also wie du denkst, dass es wichtig ist noch mal zum Verständnis /ok/ rund um das Thema das Abschiebungen verhindert wurden und die Entwicklung sozusagen dahin. Es muss jetzt nicht vielleicht nicht die ganze, ganze Vorgeschichte sein was noch davor vielleicht war sondern darum herum irgendwie

G: Ja also erstmal bin ich ja schon seit jetzt (*Jahreszahl*) Jahren mittlerweile bei No Lager in Osnabrück aktiv. Das hatte ganz viele verschiedene Gründe. In erster Linie, weil ich finde, dass es ein sehr wichtiger Kampf ist, für den es sich wirklich lohnt zu kämpfen. Ja das Hauptaugenmerk lag halt erst mal darauf, mich gegen das Abschiebelager in in Bramsche Hesepe zu beteiligen. [...] Nachdem sich das Lager dann umstrukturiert hat in eine Erstaufnahmeeinrichtung, auch wenn ich das immer noch als Lager bezeichnen würde, hat sich die Arbeit von No Lager dann letztendlich auch weiter verändert. Wir haben halt gesagt wir gehen jetzt eher auf die Heimunterbringung [...]“ (Gerd, Z. 1-29)⁸.

In dieser Aushandlungsphase des Erzählens ist letztlich nicht nur geklärt worden, worüber gesprochen wird, sondern auch wie bzw. aus welcher Position. In der anfänglichen Erzählaufforderung unterscheide ich zwischen der individuellen Geschichte bei No Lager („Geschichte deiner Aktivitäten“, „aus deiner Sicht“) gegenüber einer impliziten, nicht artikulierten Alternative, der Geschichte von No Lager als einheitliche Gruppe. Innerhalb dieser Unterscheidung wird Gerd durch die Fragestellung und implizite Positionierung als autorisierter Sprecher eben über diese eigenen Erfahrungen von mir angerufen. Gerd scheint zunächst auf die erste Erzählaufforderung reagieren („also fangen wir mal an“) und mit einer Erzählung beginnen zu wollen, bricht dann allerdings ab und er fragt, an welchem Punkt in der Vergangenheit er mit der Erzählung einsetzen soll. Die Autorität über die thematische Eingrenzung wechselt zurück zu mir, das Verhältnis von Interviewer und Interviewtem wird hier ausgehandelt, wobei mir die Position zukommt, bestimmen zu dürfen, welchen zeitlichen Rahmen die Erzählung haben soll. Meine anschließende Klärung („noch mal zum Verständnis“, „die Entwicklung“, „nicht die ganze Vorgeschichte“) ruft Gerd in eine Position des Berichterstatters. An dieser Stelle wiederholt sich allerdings nicht die Aufforderung aus der eigenen Erfahrung zu sprechen,

⁸Im Sinne der besseren Lesbarkeit wurden die hier zitierten Interviewpassagen im Vergleich zum Transkript sprachlich angepasst. Die Semantik der Aussagen bleibt dabei unverändert erhalten.

sondern wird eine allgemeine Erzählung angerufen („rund um das Thema das Abschiebungen“). Nun in verschiedene Positionen gerufen, sowohl angehalten über die eigenen Erfahrungen bei No Lager, als auch zu den Entwicklungen bei und rund um No Lager zu erzählen, nimmt Gerd die Position des Chronisten mit Expertenwissen ein. Dabei spricht er mit wechselnden Stimmen („bin ich ja schon seit [...]“/„wir haben halt gesagt wir gehen jetzt [...]“) und kommt so beiden interpellierten Positionen nach. So entsteht eine Erzählung, in der Gerd einen austarierten Wechsel der Sprechpositionen vollzieht. Mal spricht er als Repräsentant der Gruppe, wie er es schon viele Male tat, wie er mir im Anschluss an das Interview sagte. Mal spricht er die Erzählung aus einer Ich-Perspektive. Eine solche Erzählung weicht von jenen der anderen Interviewten ab. Dies hat sicherlich sowohl mit der veränderten Erzählaufforderung, als auch mit einer Position des selbstverständlichen Repräsentierens der Gruppe durch Gerd zu tun, das unter Verweis auf die Dauer des eigenen Engagements („seit jetzt sechs Jahren mittlerweile bei No Lager“) unternommen wird. Dies unterscheidet sich von den anderen Interviewten, die von No Lager zunächst häufig mit sprachlicher Distanz ‚über‘ und nicht ‚als‘ No Lager sprechen. So spricht zum Beispiel Abdel über die Gruppe: „No Lager they are some group helping the refugee“ (Abdel, Z. 18f.).

Obwohl eine Reaktion auf die Erzählaufforderung zu beobachten ist, die sich über alle Interviews erstreckt, nämlich die Beschreibung der Beweggründe bei No Lager mitzuwirken („in erster Linie, weil ich finde dass es ein sehr wichtiger Kampf ist, für den es sich wirklich lohnt [...] zu kämpfen“; Gerd, Z. 21f.), unterscheidet sich diese in ihrer Eigenart von jenen in den anderen Interviews, weil Gerd unkonkret über die Umstände seines persönlichen Interesses für das Engagement bleibt. Dabei wechselt er zwischen den Positionen des Sprechens als Repräsentant *von* No Lager mit jener des Sprechens *über* No Lager. Betont wird hier, dass das eigene Interesse aktiv zu werden, ausschlaggebend für den Beginn des Engagements bei No Lager war. Daran anschließend wechselt er von ‚Ich‘ zu ‚Wir‘ und erzählt als Stimme von No Lager weiter. Auch Nina betont im Interview, wie sie von den eigenen Interessen geleitet zur Gruppe fand, bleibt im Gegensatz zu Gerd in ihrer Erzählung auf Distanz zu No Lager und berichtet über und nicht von No Lager:

I: Also ich interessiere mich für, erstmal für die Geschichte von deinem Engagement bei No Lager, also vielleicht erinnerst du dich dafür daran zurück wann du angefangen hast und wie es dann eigentlich weiterging für dich in der Gruppe bis heute eigentlich

N: Ja, soll ich einfach erzählen jetzt, ja?

I: Genau ja was dir einfällt

N: Also vor (*Jahreszahl*) Jahr, als ich nach Osnabrück auch gekommen bin zum Studiumanfang, war ich halt auch irgendwie gleich das erste Mal bei No Lager [...] und wollt mir das erst mal so angucken, weil ich da irgendwie schon, also ich hab geguckt, was in Osnabrück so los ist, bevor ich hergekommen bin und fand das halt ziemlich interessant“ (Nina, Z. 1-14).

Ebenso berichtet Anna, wie sie von ihrem Interesse geleitet zu No Lager kam, wechselt aber nicht so gleich in die ‚Wir‘-Form der Gruppenrepräsentation, wie es Gerd tut:

„Also ich hab schon vor mehreren Jahren, kurz nachdem ich nach Osnabrück gezogen bin, hat ich das erste Mal die Idee mich bei No Lager zu engagieren. Und damals hat die Gruppe aber noch gar nichts in Osnabrück in der Stadt gemacht, sondern nur tatsächlich in dem Lager in Bramsche-Hesepe. [...] [U]nd dann bin ich zu zwei Treffen hingegangen, also ein Treffen, das in Osnabrück stattfand und ein Treffen in dieser Pizzeria, in der die damals stattgefunden haben. [...] und bei beiden Treffen war ich aber die einzige Person“ (Anna, Z. 6-15).

Diese Interviewpassagen zeigen den starken Einfluss, den die veränderte Erzählaufforderung auf die Erzählung von Gerd im Vergleich zu denen von Nina und Anna hatte. Gerd ist bereits deutlich länger bei No Lager aktiv, diese frühe Zeit seines Engagements wird mit der Eingangsfrage durch mich ausgeklammert und zugleich zu einer erklärenden Erzählung angeregt. Er nimmt daraufhin die Position des Gruppenrepräsentanten ein, während Nina und Anna verstärkt sich selbst repräsentieren und aus dieser Position auf das Kennenlernen mit No Lager blicken.

Gemeinsam ist ihnen allerdings, dass sie in erster Linie die Interessenlage betonen, die sie dazu brachte, bei No Lager aktiv zu werden. Dies stellt sich bei den als Refugees ausgewählten Interviewten anders dar:

“In the No Lager I start last year like [...] October or November [...] just I go first time to visit in No Lager and somebody asked me also if I participate for this (*event*): give some information how about my life, about how I come german and something like that and experience in my life, about being refugee and I work there and I like the people and we work really nice job⁹” (Abush, Z. 5-13).

Abush beschreibt hier zunächst, wie er das No Lager Plenum erstmals aufsuchte, aber so gleich als “refugee”, der “information about my life” geben kann, durch “somebody” fremd positioniert wurde. Diese Position nahm er in seiner Erzählung an und vollzog das Sprechen als Refugee auf dem genannten Ergebnis. Mit der Zusammenarbeit „we work really nice job“ entwickelte sich dann ein positiver Bezug auf die anderen Gruppenmitglieder „I like the people“. Im Gegensatz zu Gerd, Nina und Anna wird hier

⁹Die Interviews auf Englischer Sprache werden nicht ins Deutsche übersetzt, da die Bedeutung einzelner Aussagen, Argumentationsabläufe etc. so zuverlässiger erhalten bleiben.

nicht das Interesse bei No Lager mitzuwirken unterstrichen, sondern die eigene Fluchterfahrung und das Dasein als Refugee werden – insbesondere durch die Anrufung bei dem ersten Plenumsbesuch – zentrales Thema der Narration zum Einstieg bei No Lager und Objekt des Handelns als Mitglied der Gruppe. Neben der Art der Anrufung ist die Form der Zusammenarbeit wichtig. Abush bewertet die Menschen und die gemeinsame Arbeit als „nice“, also als positives Zusammenwirken. Abdel beschreibt seinen Einstieg in die Gruppe ebenfalls in enger Verbindung mit der Flucht, hier insbesondere die Situation seiner Freund*innen im europäischen Asylregime:

“ [...] first time I started in No Lager [...] I coming to supporting in Osnabrück my friends they al- also they have all the fingerprinten in another country, like my friends from (*Country in Africa*) all they have finger eh printen for Italy. I'm not- that time you know worry but my friends all time they are worry: How time- eh which time back to Italy, which time to back in Holland, all must from Italy come in Italy. Then I know No Lager they are some groups helping the refugee there in Osnabrück” (Abdel, Z. 13-19).

Hier werden Abdels Freunde durch den Überwachungs- und Verwaltungsapparat rund um die Dublin-Gesetze als Refugees angerufen. Während Abdel zwar nicht in Sorge um sich selbst ist, fürchten seine Freunde, dass sie aufgrund der in Italien oder Holland genommenen Fingerabdrücke dazu gezwungen werden, in eines dieser Länder zurückzukehren. Die Sorge um die Freunde*innen und der Wunsch ihnen zu helfen sowie das Wissen um die Tätigkeit von No Lager führten ihn erstmals in das Plenum. Auch Joel beschreibt sein Kennenlernen der No Lager Gruppe:

“So at first I could really tell you to (write) for more than (*Monatszahl*) months I came here in Osnabruck. So at the beginning I don't know about the No Lager group, but I hear, because the No Lager group was more used to help the refugees. And once upon a time, when I was inside the (camp) I saw some of the No Lager group they are sleeping outside. [...] [A]nd I was really interested to know them (outside) and after that I was, it is because I was [...] at the first floor (or so) I have to see everything at the downstairs. And outside there was Oliver and Petra actually, so it's like people who are really nice to be there and the reason why they was there was to stop deportations” (Joel, Z. 7-18).

Aufgrund seiner Unterbringung als Geflüchteter in einem “camp” hat Joel Mitglieder von No Lager gesehen und hatte zudem bereits von der Gruppe gehört. Daraus entwickelte sich sein Interesse sie kennenzulernen.

Refugees sind – Supporter können

In den Einstiegserzählungen lassen sich divergierende Positionen für Menschen mit und ohne Fluchterfahrung bezüglich des Beginns des Engagements bei No Lager erkennen.

Jene Interviewten ohne Fluchterfahrung greifen auf andere biographische Erfahrungen zurück. Nicht eine prekäre Positioniertheit innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse, wie jene, die von den Refugees genannt werden, beschreiben den Einsteig bei No Lager, sondern das Interesse an politischem Engagement wird formuliert. So erzählt Nina zum Beispiel vom Interesse an „Abschiebeverhinderungen“, als etwas „das [...] konkret wirkt und ich find dadurch wird man auch motiviert, wenn man sieht, dass die Arbeit irgendwie was bringt“ (Nina, Z. 19-21). Interviewte mit Fluchterfahrung drücken hingegen aus, dass die Erfahrung der eigenen Prekarität oder bei Menschen in ihrem sozialen Nahbereich, dazu führt, dass sie sich bei No Lager einfinden, wie etwa Abdel. Er berichtet von der Sorge um seine Freund*innen: „I'm going in in No Lager me and another friend from (*a conutry in Africa*) [...]. Like every month they are some people Abschiebung Italy they came in No Lager we are change idea. I'm coming all time in plenary in Substanz [...]. [S]ome people not Abschiebung. They have finger printen for me is not problem“ (Abdel, Z. 26-36). Auch die eigene Wohnsituation in Sammelunterkünften, organisiert und veranlasst durch den Verwaltungsapparat des Asylsystems, wird genannt, weil dadurch die Gelegenheit entstand No Lager kennenzulernen: „I was get a flyer actually from somewhere and I read the flyer and I visite the Substanz“ (Joel, Z. 24-25). Schließlich wird auch bei No Lager die Anrufung Refugee zu sein iteriert, so beschreibt Abush wie er aufgefordert wurde über „being refugee“ (Z. 12) zu erzählen.

Refugees zu sein lässt sich hier als etwas rekonstruieren, das schon vor der Beteiligung bei No Lager interpelliert wurde. Es wird Menschen, in ganz unterschiedlicher Art nahegelegt Refugees zu sein (siehe Kapitel 5.1). Durch verobjektivierende Verfahren wird Individuen oktroyiert, die Subjektposition des Refugees einzunehmen, wie hier durch die Unterbringung in Sammelunterkünften (vgl. Joel), die Disposition von Freund*innen gegenüber der Gefahr abgeschoben zu werden (vgl. Abdel) oder auch die Art und Weise, über sich selbst Bericht erstatten zu sollen (vgl. Abush). Diese Form der Interpellation ist häufig durch die differenzielle An- bzw. Aberkennung von Rechten vermittelt¹⁰ (vgl. Gutiérrez Rodríguez 2003).

¹⁰Weiterhin überschneidet sich diese Subjektposition mit anderen wie z.B. die*der Ausländer*in, der*des (ethnisch, kulturell) Anderen Mecheril und Rigelsky 2010, die sich in mancherlei Hinsicht ähneln wie etwa die Verfügungsbefugnis von Ausländerbehörden bei der Adressierung von Refugees und Ausländer*innen. Bei der Anrufung in die Subjektposition des*der Anderen wiederum, muss keinerlei juristische Ähnlichkeit (bei Aufenthaltstiteln) zwischen zwei Individuen gegeben sein. Anhand einer Vielzahl von linguistischen, optischen, kulturellen, rassifizierten Markern kann die Anrufung vollzogen werden.

Anders verhält es sich mit den Supporter*innen: Hier sind die Freiheitsgrade größer und die Position als Supporter spielt in der Einstiegserzählung zumindest explizit keine Rolle. So werden im Narrativ von Joel die Personen von Oliver und Petra (als Supporters) nicht weiter beschrieben, sie handeln: „and the reason was, why they was there was to stop deportations” (Z. 15-18). Im Interview mit Abush tritt ein unmarkierter Akteur als “somebody” (Z. 9), der*die ihn im Plenum fragte, ob er über sich und sein Leben auf der Veranstaltung erzählen kann, auf. Einzig durch Handlungen und Interessen geleitet treten Supporters auf, ohne dabei Supporters genannt zu werden oder sich selbst so zu bezeichnen. Ihr Interesse bei No Lager mitzuwirken, führt sie zur Gruppe, während Gerd darüber hinaus schnell als Teil der Gruppe spricht. Die Subjektposition mag, wie in der Folge beschrieben wird, innerhalb von No Lager angerufen werden, hat außerhalb eines aktivistischen Milieus aber kaum Relevanz. Supporter*in erscheint in einem weiteren gesellschaftlichen Kontext eher die Handlung von Individuen zu beschreiben die sich auf die eine oder andere Art für oder mit Geflüchteten engagieren.

Dies richtet das Interesse auf eine ontologische Unterscheidung hinsichtlich der Kategorien Refugee und Supporter. Refugee als Kategorie hat sich bisher insbesondere als *seinsgebundene* Kategorie dargestellt, die als Position für Mitglieder von No Lager schon vorhanden ist, ohne dass diese sich dazu verhalten oder diese aktiv eingenommen hätten. Damit handelt es sich um eine Kategorie, die außerhalb der Gruppe No Lager entstanden ist. Sie wird nicht immer als Refugee, sondern auch als Ausländer*in, Flüchtling, Asylsuchende usw. geführt, bleibt aber in ihren verschiedenen Ausprägungen wirksam. Für die Kategorie Supporter lässt sich feststellen, dass diese in den Erzählungen hinsichtlich einer gesellschaftlichen Position jenseits von No Lager unmarkiert auftreten, die Mechanismen eines Migration- und Asyldispositivs sind nicht auf sie gerichtet¹¹ (siehe Kapitel 5.1). Einzig durch die von mir unternommene Interpellation in Form der Vorauswahl der Interviewten als Supporter lässt sich diese Position bisher nachvollziehen. Um nun den Positionen näher zu kommen, erscheint es sinnvoll zunächst einen Blick darauf zu werfen, welche Differenzkategorien zwischen den Positionen in den Narrationen aufgespannt werden. Anschließend wird in den Blick genommen, wie No Lager als Gruppe

¹¹Obschon seit vergangenem Sommer ein Diskurs prominenter geworden ist, der zwischen den Positionen des *Helfenden*, des *Fluchthelfenden* und des *Gutmenschen* oszilliert. Der Unterschied ist allerdings, dass diese Positionen im Vergleich zu jenen die um Refugees aufgebaut werden wenig bis keinen Niederschlag in Dispositiven finden.

charakterisiert und abgegrenzt wird. So können die unterschiedlichen Positionen der Introspektive vor dem Hintergrund der Position als eine Gruppe beschrieben werden.

5.2. Aktivität von Supporters und Supporter Refugees

Im weiteren Verlauf der Interviews kristallisieren sich Positionierungen und Differenzierungen von Refugees und Supporters weiter heraus und werden zugleich immer wieder durchkreuzt und veruneindet. Die zum Teil widersprüchlichen Positionen für Refugees und Supporters werden an dieser Stelle nachgezeichnet. Die Bedeutung, Handlungen, Positionen und das Wissen von Refugees und Supporters wurden im Interviewverlauf durch mich als Interviewer entweder aufgegriffen oder, wo sie nicht schon genannt wurden, eingeführt und explizit gemacht. Während dies zwar den Fokus auf die jeweiligen Gesprächsthemen lenken und damit konstitutiv für den Interviewverlauf sind, kann daraus nicht geschlossen werden, dass dies die Begründung selbiger im Diskurs darstellt. Die nachfolgenden Interviewpassagen, in denen ich die Themen Refugee und Supporter bei No Lager Osnabrück einbringe, können viel mehr in einem Prozess der Iteration, als verschiebendes Wiederholen von diskursivem Wissen verstanden werden, dies gilt sowohl für die Fragen durch mich wie für die Reaktion der Interviewten auf diese. Im Anschluss an Derridas Konzept der Iterabilität (siehe Kapitel 4) steht ein performativer Sprachakt wie etwa die interpellierenden Fragen, durch mich zum einen in bereits vorgefundenen Wissensordnungen an die Anschluss genommen wird, ohne dass dabei zum anderen eine exakte Kopie entsteht (vgl. Scharl und Wrana 2014, S. 353). Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass das Sprechen im Interview Teil der fortwährenden Bedeutungskonstitution und -verschiebung ist. Die Reaktualisierung und Rekontextualisierung von Wissens- und Machtstrukturen haben Anteil am Prozessieren selbiger im Diskurs. Damit rückt die diskursive Praxis des Interviews als „strategische[s] Spie[l] aus Handlungen und Reaktionen, Fragen und Antworten, Beherrschungsversuchen und Ausweichmanövern, das heißt als Kampf“ (Foucault 2002, S. 670f.) in den Blick.

Zum Nachvollzug dieses Kampfes von Positionierungen werden nun unterschiedliche Interviewpassagen interpretativ dargestellt, um anhand der aufgemachten Differenzierungen die diskursiven Positionen der Mitglieder von No Lager zu (re-)konstruieren. Dabei wird nicht chronologisch und auch nicht Interview für Interview durchgegangen, sondern es werden diskursive Momente nachgezeichnet, die in den

verschiedenen Interviews prozessieren. Einen ersten Aspekt des Differenzverhältnisses kann mit folgender Passage aus dem Interview mit Abush nachvollzogen werden:

I: “[I]n general when you think about the No Lager group, what does it mean to be like supporter and refugee? You know we use this word often but what does it mean?”

A: Ja, before in the beginning supporter and refugee, I divide for two. Before in the beginning I divide supporter it means Germany people, refugee means me. Also when I work there with them like that but now I'm never feeling that. Supporter means everybody he can be support, also refugee he can be support like Germany people. That is now by this time, but in the beginning it was like ok Germany people is supporting and me and refugee and I can give them one hand to help them something like that. But not like that and it's my idea by this time I'm also support I'm refugee but I'm support also [...]” (Abush, Z. 184-196).

In meiner Frage wechsel ich die Stimme, die Abush anspricht von einer unmarkierten Position, die Abush Wissen um die Positionen bei No Lager adressiert zum „we“, ich positioniere mich und Abush als Teil der Gruppe und wünsche mir von ihm weitere Erkenntnis („what does it mean“) über Supporter and Refugee. Abush spricht aus der Ich-Perspektive und bringt eine Zeitlichkeit in seine Ausführungen. Mit dem Wechsel von Früher|Heute ändert er seine narrative Perspektive und differenziert neben der Zeit auch die Positionen (siehe Tabelle 1). Während er früher zwischen „Germany people“, die unterstützen („supporting“), und Refugees, sich selbst eingeschlossen, differenzierte, so kommt eine weitere Position, die er auch sich selbst zuschreibt, im Zeitverlauf bis heute hinzu. Abush positioniert sich selbst als Supporter und Refugee („I'm also support I'm refugee but I'm support also“) und stellt die Position des Supporters als eine für alle offene Position dar („everybody can be support“).

| | Supporter | Supporter Refugee (Me) | Refugee |
|-----------------------|---|---|--|
| Früher 1 | „Germany people“ | - | „refugee“, „me also“ |
| Früher 2 | “Germany people is supporting” | - | “me and refugee and I can give them one hand to help them” |
| Heute 1 | “everybody can be support, like Germany people” | “I'm also support I'm refugee but I'm support also” | |
| Positionierung | “Sie” “German Supporters” | “Ich” “Support and refugee” | “Sie/Ich” “Refugee” |

Tabelle 1: Supporter und Refugee, früher und heute

Dabei markiert er zugleich einen Standard, die Iteration von „Germany people“, die hier durchweg Supporters sind und insbesondere die Aussage „like Germany people“ schreibt hier eine natürliche Position (siehe Kapitel Die Passivität der ‚anderen‘ Refugees) für alle Deutschen No Lager Mitglieder als Supporters aus.

In der Folge drückt Abush Unsicherheit über die Gültigkeit der getroffenen Aussage, dass jede*r Supporter sein kann, aus, wenn Handlungs- und Verhaltensweisen mit den jeweiligen Positionen verknüpft werden:

“I don't know about other refugee when he is coming in the meeting and stay there for all the meeting maybe somebody cannot say anything just listen [...] I don't know why he is there like he is supporter refugee or just refugee just listen or because he want some information for himself or something like that I don't know how is [...] the other refugee there” (Abush, Z. 206-208).

Abush differenziert hier zwischen Supporter refugee und Just Refugee als die im Plenum anwesenden, aber ausschließlich zuhörenden Refugees („just listen“), über deren Beweggründe überhaupt anwesend zu sein er sich im Unklaren ist. Im Gegensatz dazu fällt es ihm leicht zu klären, was ein Supporter ist “supporter I know the other german support is coming to support just other nothing” (Abush, Z. 208-209). Supporter wird hier erneut mit „german“ und als auf den Kern der Arbeit fokussiert dargestellt („to support just other nothing“). Die Handlungen der Supporters beschreibt er mit „bring some idea“ (Abush, Z. 215). Hier nähert er seine Position diskursiv an und erklärt, wie der Unterschied zwischen Supporter Refugee und Just Refugee aussieht. Er selbst befindet sich in einer doppelten Positioniertheit (“I feeling both support and refugee”, Abush, Z. 212). Denn einerseits ist er rezeptiv und bekommt Informationen, die für ihn in seinem Dasein als Refugee von Bedeutung sind (“I get some information about refugees, means I'm refugee I'm there and that one is important for me”, Abush, Z. 212-213). Dies unterscheidet sich von den Tätigkeiten die Supporters unternehmen. Doch andererseits vollführt auch er Supporter Handlungen (“and support also [...] I do something and I give some idea” (Z. 214), “I can talk something like that” (Z. 218), “I can be support to change something” (Z. 217). Ganz im Gegensatz zu jenen Refugees, die nur dort sind, um für sich selbst Informationen zu bekommen und passiv bleiben („cannot say anything just listen” (Z. 205-206), “want some information for himself” (Z. 207), “just for himself to know something, information” (Z. 210-211). Weiterhin wird eine Unterscheidung zwischen der Position des Supporter Refugees und den German Supporters eingeführt, da erstere auch Informationen beziehen, die sie in ihrem Dasein als Refugee brauchen und an dieser Stelle rezeptiv bleiben.

Gleichzeitig ähnelt die Position des Supporter Refugees jener des German Supporters, da jenseits der eigenen Betroffenheit aktiv gehandelt wird. Dies ist schließlich der Unterschied zu den anderen Refugees, die passiv bleiben und selbstbezogen im eigenen Interesse dem No Lager Plenum beiwohnen. Die Position des Supporter Refugees ist dabei allerdings nicht nur auf ihn selbst beschränkt wie er erklärt („I'm sure a lot of people is the same" (Abush, Z. 219).

Auch in den Interviews mit den als Supporters benannten lässt sich die semantische Achse aus aktiv|passiv rekonstruieren. Anna erzählt beispielsweise Folgendes über ihre Erfahrungen im No Lager Plenum:

„Viele Geflüchtete, die schon seit langer Zeit regelmäßig zum Treffen kommen, sind oft so ruhig, also bringen keine eigenen Themen ein und tragen erstmal so gar nichts bei zu den Sitzungen. Außer sie werden, also die Erfahrung hab ich oft gemacht, dass wenn ich jemanden direkt anspreche auch dann in der Pause nochmal auf ein Thema, das vor der Pause aktuell war, dass dann die Leute schon immer was beizutragen haben. Aber während der Treffen finde ich klappt das manchmal so gar nicht [...]. Und das zeigt sich finde ich auch ein bisschen daran, dass wenig wenig Geflüchtete tatsächlich über einen längeren Zeitraum richtig aktiv dabei sind" (Anna, Z. 132-137).

Auch hier werden verschiedene Positionen ausdifferenziert: die Geflüchteten sowie die implizit verbleibenden, unmarkierten Positionen der Unterstützenden und die Position, von der aus gesprochen wird (siehe Tabelle 2).

Analog zur Differenzierung der Positionen verläuft deren Bewertung entlang der semantischen Achse aktiv|passiv. Die Geflüchteten werden, ob ihrer Passivität, attribuiert („viele Geflüchtete [...] sind oft so ruhig [...] bringen keine eigenen Themen ein [...] tragen erstmal so gar nichts bei zu den Sitzungen [bei]"). Als „implizites Gegenmodell" (Scharl und Wrana 2014, S. 367), als Normalität lässt sich hier das komplementäre Verhalten der Unterstützenden im Plenum, aktiv und positiv konnotiert, mitschreiben. Sie sind aktiv, indem sie Themen einbringen, von sich aus zu den Sitzungen beitragen und über längere Zeit aktiv an der Gruppe teilnehmen.

Die eigene Position des Sprechens und ihr Handeln in der Vergangenheit prozessiert unmarkiert und erkennt bei den Geflüchteten, was im Plenum unentdeckt bleibt („die Leute schon immer was beizutragen haben aber während der Treffen find ich klappt das manchmal so gar nicht"). Kritisiert wird also das Plenum als solches, da es nicht in der Lage ist, die Refugees in eine Position zu bringen, in der sie sagen können, was sie zu sagen haben. Dies sei schließlich der Grund für die Passivität einiger Geflüchteter („zeigt sich find ich [...] daran dass [...] wenig Geflüchtete [...] über einen längeren Zeitraum

richtig aktiv dabei sind“). Die Position der Sprechenden ist hier insofern interessant, als dass sie wie eine neutrale, beobachtende und dabei vermittelnde und beratende Instanz auftritt. Sie ist weder Unterstützende noch Geflüchtete. Das Nicht-Benennen der eigenen Position fällt hier als Unterschied zu Abush deutlich auf. Die Aktivitäten der Unterstützenden verbleiben als implizites Verfahren im Plenum und erfahren gerade aufgrund der Unmarkiertheit die Position der Normalität.

| | Geflüchtete | Unterstützende | Position des Sprechens |
|-----------------------|--|---|--|
| 1 | „Viele Geflüchtete, die schon seit langer Zeit regelmäßig zum Treffen kommen, sind oft so ruhig, bringen keine eigenen Themen ein und tragen so gar nichts bei zu den Sitzungen“ {passiv} | {sind nicht ruhig} ¹² {bringen eigene Themen ein} {tragen etwas zu den Sitzungen bei} {aktiv} ¹³ | - |
| 2 | „dass dann die Leute schon immer was beizutragen haben“ {aktiv} | {brauchen keine Ansprache, tragen auch so zu den Treffen bei} | „wenn ich jemanden direkt anspreche“ {aktiv} |
| 3 | „wenig wenig Geflüchtete tatsächlich über nen längeren Zeitraum richtig aktiv dabei sind“ {passiv} | {sind über einen längeren Zeitraum aktiv} {aktiv} | „während der Treffen find ich klappt das manchmal so gar nicht“ {wertend} |
| Positionierung | „Sie“ | „Sie“ | „Ich“ |

Tabelle 2: Aktivität und Passivität im Plenum

Denn unter Bezug auf die Markiertheitstheorie (Chomsky und Halle 1997) „gilt die Sprache als System von Differenzen, in dem die unmarkierte Seite je als die Natürlichere, Normalere, Bekanntere gelten kann, die andere als Ausnahme und Abweichung“ (Scharl und Wrana 2014, S. 359). Im Zuge der diskursiven Produktion solcher Markierung ist der markierte Pol einer Differenzkonstellation häufig der negative (vgl. ebd.). Dieser Diskurs

12 In geschweiften Klammern und kursiv werden hier jene Positionen/Handlungen ergänzt, die ungenannt und unmarkiert bleiben und sich komplementär zu den ausgeführten und markierten Handlungen und Positionen verhalten.

13 In geschweiften Klammern, aber nicht kursiv werden hier weiterhin Bewertungen oder Einschätzungen angegeben, die aus den Äußerungen der Interviews abgeleitet werden.

entfaltet sich auch rund um das Thema Kommunikationsverhalten im Plenum. Auf die Frage hin, wie Gerd die Kommunikation im Plenum einschätzt, wenn es um die getrennte Ansprache von der Gesamtgruppe und der speziellen Ansprache an Geflüchtete geht, antwortet er, angerufen durch folgende Adressierung durch mich „wie schätzt du das [den Sprachgebrauch 'es gibt Refugees und Supporter']ein, also für die Gruppe?“ (Gerd, Z. 420):

„Ich persönlich find das manchmal etwas nervig [...] weil genug Refugees oder Geflüchtete in dem Plenum sitzen, die halt auch selber ganz klar-. Also wenn ich jetzt ne Infoveranstaltung irgendwo mach, dann frag ich in die Runde, wer mitkommen möchte. Und wenn sich halt jemand meldet, dann halt nochmal nachzufragen, ob nicht nen Geflüchteter mitkommen möchte, find ich halt nen bisschen merkwürdig, weil die Leute das ja auch gehört haben. Gleichzeitig muss man natürlich auch sagen, es gibt diese Sprachbarrieren ganz klar und es gibt viel Geflüchtete, die kein perfektes Englisch sprechen; da find ich, macht es dann schon auch Sinn, nochmal expliziter nachzufragen 'wie sieht das jetzt genau aus? habt ihr das auch wirklich so verstanden?'. Und ja einige Geflüchtete freuen sich halt häufiger mal darüber, mal mitkommen zu dürfen, in Anführungszeichen zu so Terminen. Also ja es ist halt tatsächlich häufig auch eine Sprachbarriere, die dahinter steht. Natürlich kann man halt niemanden zwingen, das ist halt der nächste Punkt, den man dabei beachten muss“ (Gerd, Z. 423-436).

Hier findet sich eine Differenzierung von vier Positionen (siehe Tabelle 3): aktive und passive Geflüchtete, andere nicht genauer benannte Akteure/Supporters im Plenum und die eigene Position. Die Handlungen des unbestimmten Akteurs im Plenum als Nachfragende, die sich explizit an Refugees richten, werden negativ bewertet („nervig“). Demgegenüber steht die eigene Handlung („dann frag ich in die Runde, wer mitkommen möchte“). Ein erneutes explizites Nachfragen findet er „merkwürdig“. Angesichts von Sprachbarrieren und mit dem Ziel, dass alle verstehen worum es geht, kann dies letztlich aber doch „Sinn“ machen. Die Selbstpositionierung im Geschehen ist die Übernahme der in der Frage angerufenen Position, nämlich eine einschätzende und bewertende Instanz, die auch durch die Ausgangsfrage angeregt ist. Auffällig ist hier neben der erneuten Einnahme (wie bei Anna) einer vermittelnden Position zwischen den ‚nervigen‘ oder ‚merkwürdigen‘ Handlungen einiger Akteure in der Gruppe und den Geflüchteten, die durch selbige Handlungen adressiert werden. Die Position des Sprechens tritt als Instanz, die sensibel mit der Problemlage umgeht und dabei die Geflüchteten nach der ihnen zugesprochenen Bedürfnislage anspricht, auf. Die Differenz unter den Geflüchteten wird hier anhand der Semantik Können|Nicht-Können bzw. Wissen|Nicht-Wissen aufgemacht. Einerseits sind dort jene, „die halt auch selber ganz klar ...“ möglicherweise ‚*entscheiden können*‘ und andererseits sind dort auch Geflüchtete, die „kein perfektes Englisch sprechen“, für die es eine „Sprachbarriere“ gibt. Für letztere Gruppe von Geflüchteten erscheint es ihm sinnvoll,

sie nochmal explizit anzusprechen („Habt ihr das auch wirklich so verstanden?“). Während also eine Gruppe von Geflüchteten kann, weil sie weiß, gilt dies für die andere nicht. Letzterer Gruppe ist gerade durch ein Nachfragen und Anbieten von Möglichkeiten zu helfen, um in die Lage versetzt zu werden wie andere Geflüchtete handeln zu können („freuen sich halt häufiger mal darüber mal mitkommen zu dürfen“), allerdings sollten sie nicht gezwungen werden. In dieser letzten Passage des Zitats zeichnet sich die zugeschriebene Differenz zwischen jenen Geflüchteten ab, die selbst entscheiden können, welche weitestgehend unmarkiert bleiben, und jenen, die unter die Obhut von wissenden, könnenden und unmarkierten Mitgliedern der Gruppe genommen werden, um an den Aktivitäten und dem Wissen der Gruppe teilhaben zu können. Die im Vorfeld rekonstruierte Differenz zwischen aktiven|passiven Refugees wird hier entlang der Differenz Wissen|Nicht-Wissen und Können|Nicht-Können (re-)figuriert.

| | Genug {aktive} Refugees | Viele {passive} Refugees | Andere Supporters | Eigene Position |
|----------|--|---|---|---|
| 1 | „selber ganz klar ...“ | „es gibt diese Sprachbarrieren ganz klar“ | „etwas nervig“; „nochmal nachzufragen ob nicht nen Geflüchteter mitkommen möchte [...] merkwürdig“ | „wenn ich jetzt ne Infoveranstaltung irgendwo mach“ |
| 2 | {andere Geflüchtet die Englisch sprechen} | „viel Geflüchtete die kein perfektes Englisch sprechen“ | {Sprechen Englisch} | „Sinn nochmal expliziter nachzufragen 'wie sieht das jetzt genau aus? habt ihr das auch wirklich so verstanden?'“ |
| 3 | „einige Geflüchtete freuen sich halt , häufiger mal darüber mal mitkommen zu dürfen“ | {würden sich auch freuen mitkommen zu dürfen} | {sind in der Position Geflüchtete mitnehmen zu können} | „kann man halt niemanden zwingen“ |
| 4 | {keine Sprachbarrieren} | „tatsächlich häufig auch ne Sprachbarriere die dahinter | {keine Sprachbarrieren} | - |

| | | | | |
|-----------------------|----------------------|--|----------|--|
| | | steht“ | | |
| Markierung | {können} {wissen} | {nicht können} {nicht wissen} | {wissen} | {handelnd} {Wissen/Kompetenzen anbietend} |
| Positionierung | „Sie“ | „Sie“ | „Sie“ | „Ich“ |

Tabelle 3: Können|Nicht-Können, Wissen|Nicht-Wissen

Anhand dieser Passagen lässt sich eine zentrale Differenzkonstellation herausarbeiten, die den Mitgliedern der Gruppe No Lager Positionen zuordnet. Es ist eine Distinktion zwischen aktiv|passiv unter den Mitgliedern der Gruppe, die zum einen jene von Refugee und Supporter durchbricht und aktiven Refugees die Position zuspricht als handelnde Instanzen innerhalb der Gruppe in Erscheinung treten zu können und wahrgenommen zu werden. Die Figur des Supporter Refugee drückt Nähe zu Supporters aus. Durch eine doppelte Verortung als Seins- oder Status-gebundene Position des Refugees, die an dieser Stelle (gänzlich) zu verlassen diskursiv nicht möglich erscheint, einerseits, und der Handlungskompetenz als unterstützende Instanz andererseits, wird ein diskursiver Raum eröffnet, der eine positiv konnotierte Position innerhalb der Gruppe beschreibt. Durch Nähe in Kompetenz, Handlung und Aktivität zu den Supporters, die an dieser Stelle als natürliche Instanz, reich an eben jenen Eigenschaften auftreten, und durch Distanz zu den mangelnden Kompetenzen, ausbleibenden Handlungen und Passivität von anderen Refugees, etabliert sich die Position des Supporter Refugees. Eine Position, die als Refugee, als passiv-bedürftige Figur nicht zugänglich ist. Die Identifikation eines Refugees als passiv, positioniert diesen als Außenseiter*in der Gruppe.

Diese Positionierung entlang der semantischen Achse aktiv|passiv erfährt auch Durchquerungen bzw. Zerstreuungen. Anna artikuliert eine Ausnahme, in der die vermeintlich passiven Refugees aktiv werden, beim Thema Abschiebeverhinderung:

„I: Hast du das Gefühl dass es auch bestimmte Themen oder Aktivitäten gibt wo das anders ist, also wo vielleicht auch die Anteile der Gesprächsführung sich verändern? Oder dieses Mitwirken von Geflüchteten?

A:Ja also ich finde bei den Abschiebungsverhinderungen da war das immer ganz extrem, dass die Leute da richtig aktiv geworden sind. [...] [D]ann haben sie sich natürlich total intensiv eingebracht, weil sie ja auch wußten, 'es geht jetzt richtig um was' und dass wir auch konkret helfen können“ (Anna, Z. 208-217).

Anna begründet, von mir zu dieser Differenzierung angeregt, die stärkere Aktivität der Refugees beim Thema Abschiebeverhinderung mit dem Wissen um die Bedeutung des Themas („es geht jetzt richtig um was“) und die Erfolgsaussichten („konkret helfen

können“). Allerdings markiert sie dabei, dass dieses Thema eine Ausnahme bildet: „andere Themen wüßte ich jetzt gar nicht“ (Anna, 219-220). Unter Einbezug folgender selbstpositionierender Ausführung von Nina wird die Uneinheitlichkeit des nachgezeichneten Diskurses unterstrichen:

„[A]lso wenn ich halt auch ein konkretes Anliegen [...] vorbringen möchte, dann find ich: ist kein Problem irgendwie. Dann sag ich das halt auch, aber wenn so Meinung abgefragt wird, dann weiß ich nicht, find ich die Meinung von den Anderen meistens irgendwie wichtiger. Und ich hab halt auch nicht zu vielen oder noch nicht so viel Sachen so eine Meinung, weil ich nicht so viel Ahnung hab wie die Anderen“ (Nina, Z.60-65).

Mit dieser Positionierung, in der Nina sich im Geschehen des Plenums („wenn so Meinung abgefragt wird“) als zurückhaltend darstellt („nicht zu [...] viel Sachen so eine Meinung“), durchquert sie die bisher typischen Selbstpositionierungen in den Interviews. Anstatt andere als passiv darzustellen, stellt sie sich selbst als passiv dar. Die enge Verknüpfung der Aktivitätsdimension mit der Supporter/Refugee-Dimension wird hier gelöst, da nicht mehr nur die ‚anderen‘ Refugees als passiv dargestellt werden.

Diese Positionierung Ninas ist bemerkenswert, da sie auch den dominanten Diskurs der Positionen bei No Lager mitspricht:

I: Und du meinst gerade es ist in der Gruppe nicht ganz so, dass es funktioniert, dass sozusagen die Hauptarbeit durch die Refugees oder das Engagement-. Wo siehst du da Probleme oder was was beobachtest du da an Fragenstellungen, die da vielleicht eben auch im Wege stehen wie du es gerade beschrieben hast?

N: Also ich glaub, weil die Supporter organisieren irgendwie meisten mehr und sind irgendwie strukturierter [...]. [Ich] würde sagen von den Supportern die Leuten kommen auch regelmäßiger und von den Refugees sind es oft verschiedenen Leute, die dann halt nicht so ganz drin stecken. Also natürlich nicht alle, es gibt ja auch Refugees, die dauerhaft dabei sind und auch genauso tief da in der Sache drin sind. Aber vom Anteil, auch vom Redeanteil ist es glaub ich oft, dass Supporter mehr sprechen oder so oder halt mehr Ideen versuchen einzubringen“ (Nina, Z. 124-137).

Hier tauchen jene Gegenstände, Positionen und Markierungen auf, die schon in den anderen Interviews artikuliert wurden. Supporters als aktive, regelmäßige, ideengebende Instanz im Plenum gegenüber passiven Refugees, mit der Ausnahme von eher wenigen, aktiven Refugees. Erstaunlich ist dabei, dass Nina sich selbst zuvor nicht in die bisher positiv konnotierte Seite des Geflechts von Positionen, Differenzen und Markierungen eingeordnet hat, sondern eine passive Position einnahm, die im zweiten Zitat von Nina keinen diskursiven Ort mehr gefunden hat. Dies deutet auf eine hegemoniale Erzählung im Diskurs von No Lager bezüglich des Verhältnisses von Aktivität auf Seiten von Supporters

und wenigen Refugees gegenüber der Passivität vieler Refugees hin, die zu sprechen, zu zitieren oder iterieren selbst dann möglich bleibt, wenn die Selbstpositionierung konträr zu ihr erfolgt.

Komplementär zur Figur des aktiven Supporter-Refugee wird, wie bereits angesprochen die Figur des passiven Refugees interpelliert. Dabei wurden nicht nur Refugees als passiv dargestellt, aber in den bisherigen Aussagen wird die Passivität einiger Refugees als problematisch für die Gruppe thematisiert. Das folgende Kapitel betrachtet die Anrufung dieser Figur ausführlicher.

5.3. Die Passivität der ‚anderen‘ Refugees

Gegenüber der Position des aktiven und handelnden (Supporter-)Refugees wird die Figur des passiven, nicht handelnden Refugees artikuliert, von dem sich auf vielfältige Art und Weise abgegrenzt wird. Dies lässt sich im weiteren Verlauf des Interviews mit Abush exemplarisch darstellen, in dem eine Differenzfigur rund um das Thema Sprache aufgebaut wird. Auf meine Frage hin, ob er je in einem Kontext war, wo er die Kommunikationssprache überhaupt nicht gesprochen hat, antwortete Abush:

„[I]t will be by German, but have some friends with me and he can translate me, you also translate me [...]. And [...] I never afraid also to say ‘I not speak German’. So I need translation. Some people in No Lager also some refugee have some problem. They feeling shame to also ask ‘I need translation’, but I never been. If I want know about that thing I ask anybody ‘oh I’m not speaking please can you translate what they say’ and I can understand what about thing” (Abush, Z. 236-242).

Abush vollzieht hier eine Unterscheidung zwischen sich und einigen anderen Refugees auf einer polar angeordneten semantischen Achse von Handlungsfähigkeit (siehe Tabelle 4). Als jemand der zwar in Situationen kommt, in denen er die Kommunikationssprache nicht versteht, sich dort aber zu helfen weiß und Übersetzung findet und dabei auch nicht davor zurückweicht auszudrücken, dass er kein Deutsch spricht, unterscheidet er sich von anderen Refugees. Letztere treten hier als diskursive Figur auf, welche mit etwas zitiert wird was sie nicht sagt: „I need translation“. Dabei spricht Abush ihr zu sich keine Hilfe beim Übersetzen zu suchen. Zugeschrieben wird ihnen in einer problematischen Situation zu stecken („have some problem“), die sich darauf begründet, dass sie sich schämen würden („feeling shame“). Abush selbst kennt dieses Problem hingegen nicht („I never afraid“).

| | Ich als handlungsfähiger Refugee: “but have ah some friends with me and he can translate me“ | Sie als nicht-handlungsfähige Refugees: “some people in No Lager also some refugee“ |
|-----------------------|--|--|
| 1 | “I never afraid“ | “they feeling shame“ |
| 2 | “to say ‘I not speak German’ [...] I need translation” | “have some problem” |
| 3 | “if I want know about that thing I ask anybody 'oh I'm not speaking please can you translate what they say” | “ [don’t ask:] 'I need translation” |
| Wertung | {handlungsfähig}; “I can understand” | {nicht handlungsfähig}; {nicht verstehen können} |
| Positionierung | Ich | Die anderen Refugees |

Tabelle 4: Handlungsfähig/Nicht Handlungsfähig

Unter positivem Selbstbezug und negativem Fremdbezug werden die Positionen des handlungsfähigen Ichs von den nicht handlungsfähigen anderen Refugees, die hier als nicht bestimmte diskursive Figur auftreten, unterschieden und entlang der polaren Achse handlungsfähig|nicht-handlungsfähig eingestuft.

In der Folge schränkt Abush ein, dass es bei No Lager nicht zu diesem Problem komme, da dort die Übersetzungen helfen und es daher keine Verständigungsprobleme gäbe. Ich führe daraufhin aus, dass ich dennoch den Eindruck habe, dass es nicht immer einfach sei für jene die kein Englisch sprechen am Plenum teilzunehmen:

I: No no for others who don't understand English, you think, when they have to say something it's working or?

A: Still now it's not working because just we give them translation and nobody say some idea or participate with the group to do something and a good idea it was like we give them translation and then sometimes we have a lot of work so we make some working group so a lot of refugee is participate with the working group, do something [...]. We have not get some people, can give us idea, discuss with us to change something [...]" (Abush, Z. 274-286).

Anders als zuvor bleibt hier ein Großteil der Differenzierung und auch eine mögliche Einschätzung zunächst unausgesprochen. Während die Handlungen jener Akteure, die weder Ideen haben noch weitergeben oder nicht an Arbeitsgruppen teilnehmen, artikuliert werden, bleiben die komplementären Handlungen der Wir-Gruppe zum Teil unausgesprochen. Sie prozessiert als die unmarkierte Seite als erwartete Position in der Gruppe (siehe Tabelle 5). Es gilt als normal im Plenum Arbeitsgruppen zu benennen, an diesen teilzunehmen, Ideen zu entwickeln und den Anderen mitzuteilen.

| | Wir "No Lager" | Aktive Refugees | Passive Refugees |
|-----------------------|---|---|---|
| 1 | „good idea [...] we give them translation“ | „just we give them translation“ | {Übersetzung bekommen} |
| 2 | {Ideen geben} | „do something“ | „nobody say some idea...“ |
| 3 | “we make some working group” {Einteilen und teilnehmen}“we have a lot of work” “we have not get some people...” | “lot of refugee is participate or participate with the group to do something” | “can[not] give us idea discuss with us to change something” |
| Wertung | {organisieren; handeln, tun} {aktiv} | {handeln} {aktiv} | {nicht handeln} {passiv} |
| Positionierung | “Wir” | “Wir” | Die anderen Refugees “Sie” |

Tabelle 5: Wir "No Lager" - Aktive Refugees - Passive Refugees

Es lassen sich an dieser Stelle drei Differenzlinien feststellen. Zum einen ist es die wenig spezifizierte Wir Gruppe als handelndes No Lager Plenum, zum anderen eine Gruppe von Refugees, die Übersetzungen anbietet und an Arbeitsgruppen teilnimmt und schließlich diejenigen Refugees, die keine Ideen entwickeln, nicht diskutieren, passiv bleiben und in letzter Konsequenz nicht Teil der diskursiven Wir-Gruppe sind, sondern Objekt der Anstrengungen einer erst noch zu vollziehenden Inklusion in die Wir-Gruppe: „we have not get some people[...]“. Allerdings wird mit diesem Verweis auf die erfolglosen Versuche des Einbeziehens die Verantwortung für das beschriebene Problem nicht einseitig in der Passivität der Anderen, sondern auch bei No Lager als Gesamtgruppe verortet (siehe für das Verhältnis von Einbeziehenden und Einzubeziehenden Kapitel 6.1).

Sprache, Zugehörigkeitsgefühl und Scham als Erklärungen für die Passivität

Im Verlauf der Interviews zeichnen sich verschiedene Erklärungsversuche für diese performativ etablierte Differenzkonstellation ab. Insbesondere das Thema Sprache wird als erklärendes Moment für die unterschiedlichen Möglichkeiten bei No Lager aktiv zu sein, eingebracht. So wird im Interview mit Abdel ein Zusammenhang hergestellt zwischen der Möglichkeit Englisch zu verstehen und der Sprachaktivität: “some refugee they not understand English, they are not speaking” (Abdel, Z. 235-236). Auch Joel führt im Interview aus, dass viele Refugees nicht gut Englisch sprechen, dies aber notwendig sei um in der No Lager Gruppe mitzuwirken, daher ergebe sich die Notwendigkeit der Übersetzungen:

“[M]ost of the refugees they know only the mother [...] and they got a bit English. So when the people in the No Lager group they speak with, yeah of course, you have to speak good English as soon as possible to make another how to understand you, yeah so they can't understand you so they need translation” (Joel, Z. 32-36)

Abush und Nina erklären zum Thema Übersetzung, dass bereits versucht wird „den Leuten zu ermöglichen auch alles mitzubekommen“ (Nina, Z. 208). Dafür wurden schon Maßnahmen im Plenum etabliert um möglichst viele Teilnehmer*inne zu erreichen:

“[I]n the beginning, in the first we must ask all the language with the paper¹⁴. So everybody, if he not understand, means you need a translation by English or by Deutsch. He cannot understand maybe, but he read his language that means 'you need a translation' and he can say 'yes, I need translation' something like that” (Abush, Z. 261-265).

Allerdings bezweifelt Nina, dass dies immer erfolgreich ist:

“[W]enn Leute kein Englisch sprechen, dass es dann eine größere Distanz auch oder Hemmung nochmal ist irgendwie jemand zu fragen, dass er das auf Englisch übersetzt“ (Nina, Z.149-151).

Diese „größere Distanz“ wird in den Interviews mit Anna und Gerd zu einer weiteren argumentativen Figur, dem Zugehörigkeitsgefühl, das als erklärende Differenz für die unterschiedlichen Positionen bei No Lager artikuliert wird (siehe Tabelle 6).

| | | |
|--|--|---|
| <p><i>Prämisse</i> “manche Geflüchtete zwar schon seit langer Zeit immer zu den Treffen kommen, aber irgendwas scheint ja doch noch zu fehlen, dass sie sich richtig der Gruppe zugehörig fühlen”</p> | <p><i>Deshalb</i> {fehlt der Wunsch...}</p> | <p><i>Konklusion</i> “im E-Mail-Verteiler sein [zu] wollen und sich an der E-Mail-Kommunikation beteiligen und eigene Themen mitbringen oder Projekte die sie umsetzen wollen”</p> |
| <p><i>Schlussregel</i> {erst bei ausreichendem Zugehörigkeitsgefühl, beteiligen sich Geflüchtete aktiv in der Gruppe} <i>Stützung</i> {Eine längerfristige Teilnahme an den Plenen ist zwar eine nötige, aber keine hinreichende Voraussetzung für aktive Teilnahme. Weitere Faktoren, insbesondere ein Gefühl von Zugehörigkeit, müssen hinzukommen}</p> | | |

Tabelle 6: „Problem des Zugehörigkeitsgefühls“

¹⁴Für die Plenumssitzungen wurde ein Flipchart-Papier angefertigt, auf dem in verschiedenen Sprachen gefragt wird, ob Bedarf an Übersetzung besteht.

Im Interview mit Anna (Z. 599-604) wird als Erklärung für die Beobachtung mangelnder Aktivität durch „manche Geflüchtete“ in Form von ausbleibender Beteiligung an der E-Mail-Kommunikation, Einbringen von Themen und dem Umsetzen von Projekten das „fehlen“ von „irgendwas“ ausgemacht. Dieses Etwas fehlt für die Entwicklung eines ausreichenden Zugehörigkeitsgefühls, sogar bei Geflüchteten, die schon seit längerer Zeit zu den Plenumstreffen kommen. Aus dieser Argumentation lässt sich der Schluss folgern, dass ein ausreichendes Zugehörigkeitsgefühl nötig für ein aktives Engagement in der Gruppe ist. Die zugrundeliegende Stützung der Argumentation verweist auf einige nicht weiter ausgeführte Faktoren, die über Aktivität in der Teilnahme am Plenum von No Lager entscheiden. Unklar bleibt ob die Ermanglung dieser Faktoren in der Gruppenorganisation von No Lager oder aber bei den Refugees verortet werden.

Im Interview mit Gerd wird, auf die Frage hin welche Erklärungen es für die Unterschiede bei der Beteiligung im Plenum gibt, weiterhin darauf verwiesen, dass Barrieren für die aktive Teilnahme am Plenum nicht exklusiv für Refugees bestehen, aber aufgrund einer vermuteten Sprachbarriere letztere doch besonders betroffen sind:

„[G]enauso haben halt auch Supporter*innen Probleme, vielleicht nicht in diesem Ausmaß, weil eben die Sprachbarriere und sowas nicht da ist. Aber klar es hat halt vor allem auch immer was mit der Person zu tun und auch mit wie lange sind die Menschen dabei, wie zugehörig fühlt man sich dieser Gruppe, wie identifiziert man sich mit den Inhalten und so weiter“ (Gerd, Z.444-448)

Das schon genannte Thema Sprache trennt Supporters und Refugees und macht es für letztere schwerer genauso aktiv zu sein wie erstere. Die weiteren Erklärungsansätze bilden nicht weiter ausgeführte Gründe, die „mit der Person zu tun“ haben, aber auch die Dauer des Engagements, die Zugehörigkeit und die Identifikation mit der Gruppe und ihren Zielen. Da dies seiner Beschreibung nach beide Positionen betrifft, wird die Supporter/Refugee-Dimension überbrückt indem auf persönliche Gründe verwiesen wird, die sich nicht anhand dieser binären Differenz bestimmen lassen.

Abush bringt zur schon bekannten semantischen Achse aus Aktivität|Passivität selbst zitierend eine Frage ein, die er sich und einer anderen Aktivistin von No Lager gestellt hat: „‘why the refugee is not active and he can not talk?’“ (Abush, Z. 420). Die Antwort die auf diese Frage gegeben wird ist ein Gefühl von Scham: „we found out because it's feeling shame sometimes really a lot of refugee just feeling shame“ (Abush, Z. 421-422). Diese Erklärung taucht an dieser Stelle im Interview nicht das erste mal auf, sondern wird als iterierendes Moment im Diskurs gebraucht:

„[O]ne problem with the refugee really is: refugee is little bit shame, feeling shame not only because of the people there, the people there they push you a lot you can do anything it's open. But the culture that people, the refugees' culture it's the same like his culture, so he feeling shame to talk and respect for other person something like that” (Abush, Z. 58-63).

In dieser Argumentation (siehe Tabelle 7: "Felling shame") wird die kommunikative Inaktivität von Refugees auf ein Schamgefühl und den *{übertriebenen}* Respekt für andere zurückgeführt.

| | | |
|---|---------|--|
| <i>Prämisse</i> “But the culture that people the refugees' culture it's the same like his culture” | Deshalb | <i>Konklusion</i> “so he feeling shame to talk and respect for other person something like that.”; “refugee is little bit shame, feeling shame” |
| <i>Schlussregel</i> <i>{die Kultur verhindert [oder ermöglicht] das Sprechen im Plenum, je nachdem ob sie ein Schamgefühl evoziert oder nicht}</i> | | |
| <i>Stützung</i> “not only because of the people there, the people there they push you a lot you can do anything it's open” | | |
| | | <i>Ausnahme</i> - |

Tabelle 7: "Felling shame"

Dieses speise sich aus der Kultur der Refugees und lässt den Schluss zu, dass Kultur, je nachdem welche, Sprechen im Plenum und Schamgefühle hervorbringt oder auch nicht. Dies setzt weiterhin die Annahme voraus, dass die Kultur bestimmter Refugees in ihrer Eigenart anders ist als die von aktiveren Refugees oder Supporters, dass diese ihnen Scham und dadurch Inaktivität aufzwingt. Weiterhin stützt sich diese Argumentation auf eine Irritation seitens Abush. Denn die Menschen bei No Lager „push you a lot you can do anything it's open” und dennoch sind viele Refugees nicht aktiv, dies unterstreicht die Reichweite dieses Arguments noch, da sich Kultur und durch sie hervorgebrachte Scham und Schweigen durchsetzen, auch gegen sie eindämmende Verhältnisse.

Diese artikulierten Erklärungsansätze für die Position der passiven Refugees sind an dieser Stelle insbesondere deshalb interessant, weil sie die Betrachtung der Subjektivierungsprozesse bei No Lager informieren. Denn wie zu zeigen sein wird, geben sie Anlass zur Sorge, zu aktivierenden und einbeziehenden (diskursiven) Aktivitäten, die sich auf passive Refugees richten (siehe Kapitel Einbeziehende Supporters – Einzubeziehende Refugees).

5.4. Die Gewöhnlichkeit der Supporters – Die Außergewöhnlichkeit der Supporter-Refugees

Die weitere Ausdifferenzierung der Position des*der Supporter bei No Lager steht vor der epistemischen Hürde, dass diese verknüpft ist mit Normalität und Anerkennung. Auch ich als Interviewender werde mit dieser Position identifiziert, damit ist die Interpellation des Supporters auch vor dem Hintergrund der sozialen Erwünschtheit des Sprechens mir gegenüber zu lesen¹⁵. Um dies zu berücksichtigen lässt sich fehlende Ausdifferenzierung und Kritik bzw. Nicht-Gesagtes im Bezug auf die Position der*des Supporters interpretativ einbeziehen. Dafür gilt es insbesondere auch das Verhältnis von Frage und Antwort zu berücksichtigen. Wie nun Supporters interpelliert werden, kann mit der folgenden Passage genauer betrachtet werden:

I: “Now for me it's interesting that when you explained how you work at No Lager you didn't mention the topic refugee and supporter, you know. For me it's interesting, for you- not a big deal like 'there is refugees there is supporters' or you say everybody is working”

J: “Ja there is something, of course I can talk about supporters because supporters are more often they can suffer also from the refugees more than the refugees. The refugees are the things who happens the things on them [...]” (Joel, Z. 443-450).

An dieser Stelle wird durch mich eine Unterscheidung zwischen der vorangegangenen und nun folgenden Narration eingebracht. Letztere, als noch ausstehende aber erwartete Narration wird dabei als „interesting“ bewertet während erstere unbewertet bleibt. Diese Differenz vollzieht sich vor dem nicht genannten Hintergrund der Zuschreibung, dass bisher nicht die interessanten Kategorien Refugee und Supporter behandelt wurden und nennt mit diesen Kategorien den erwarteten Fokus für die folgende Narration. Dabei werden mit „not a big deal“ gegenüber „everybody is working...“ zwei sehr unklare Bewertungsangebote für das Verhältnis von Refugees und Supporters angeboten.

Joel nimmt diese Bewertung auf und äußert seinen Willen der Aufforderung sich mit diesem Thema zu beschäftigen nachzukommen, allerdings mit den Worten „of course I can talk about supporters“. Es ist nicht eindeutig ob er die Frage so aufgefasst hat, dass nun ausschließlich Supporters thematisiert werden sollen, ob er der Meinung ist im Vorfeld vermehrt über Refugees gesprochen zu haben und er daher nun mehr über Supporters sprechen wird oder er sich vorstellen kann über Supporters zu sprechen, dies aber nicht

¹⁵Obwohl das Problem der Reaktivität der Erhebung in Form der Beeinflussung von Antworten durch soziale Erwünschtheit viel diskutiertes Thema der Interviewforschung allgemein ist (vgl. Deppermann 2013), wird hier davon ausgegangen, dass ihr Effekt variiert. Dies gilt an dieser Stelle insbesondere zwischen der Kritik an der Position des Supporters, also an der Position, die auch mir als Interviewendem in der Gruppe zugeordnet wird und Kritik an Refugees, eine Position die nicht mit mir in Verbindung gebracht wird.

von sich aus tun wollte. Durch diesen Wechsel aus Frage und Antwort wurde zum einen der weitere Verlauf der Narration ausgehandelt und zum anderen das Gesprächsthema sehr stark eingegrenzt, in dem der Fokus auf die Begriffe Refugees und Supporters gelegt wurde. Allerdings ist der Spielraum für die Ausdifferenzierung sowohl auf der Ebene des Bedeutungsgehalts als auch dadurch, dass Joel als die bewertende Instanz autorisiert wird, offen. Deutlich wird dabei aber auch, dass diese Begriffe anschlussfähige Kategorien für Joel sind, da er sie wiederholt und so gleich beginnt sie zu beschreiben und damit performativ neue Differenzmarkierung einführt „supporters [...] can suffer also from the refugees more than the refugees“. Die Unterscheidung in Supporters und Refugees wird hier nicht nur akzeptiert und bestätigt, sondern in ein Verhältnis gesetzt. Supporters leiden so Joel mehr unter Refugees als Refugees *{unter ...}*. Der Bezug bleibt unklar, denn unmittelbar danach bricht die Argumentation ab und Refugees werden positioniert als „the things who happens the things on them, they are the people who [...] are the issue“ (Joel, Z. 450-451). Er beschreibt damit, ohne ins Detail zu gehen, erneut was mit Blick auf die Eingangserzählungen bereits auftauchte, nämlich dass Refugees jene sind, die unter auf sie gerichteten Maßnahmen leiden. Diese Differenzartikulation zwischen Supporters und Refugees verweist auf einen Ursprung selbiger, der nicht innerhalb der Gruppe, sondern außerhalb existiert (siehe Kapitel 7), in der Gruppe aber ebenfalls Relevanz hat, indem Refugees zum „issue“, zum Objekt des Handelns von No Lager werden. Anschließend geht Joel wieder auf Supporters ein und erzählt: “because the supporters must work again how to make it, solve and how to help them and it's something very big good and topic about. Also supporters are more often it is something very very important” (Joel, Z. 452-455). Hier wird ein Modellbild eines Supporters konstruiert. Supporters seien demnach für lange Zeit bei No Lager und machen das Engagement zu einem Teil ihres Lebens, den sie ernsthaft, dauerhaft und gegen widrige Umstände, sei es Kritik von anderen oder nächtliche Aktivitäten, praktizieren (vgl. Joel, Z. 448-525). Dabei bedeutet „supporting people“ letztlich Anderen “the right to live and change their life” zu geben (Joel, Z. 476-478). Diese Wertschätzung gegenüber der Arbeit von Supporters wird an anderer Stelle in eine Hierarchie überführt. Meine Frage an Abush, ob es unterschiedliche Wissensgebiete gibt, auf denen sich je nach Gebiet Refugees oder Supporters besser auskennen, ruft ihn dazu auf eine Bewertung vorzunehmen:

I: “Do you think in general there is things that supporters know better than refugees or things that refugees know better than supporters in the the group?”

A: In the group? Normal it's supporters better than refugee” (Abush, Z. 321-326).

Abush bewertet Supporters grundlegend als „better than refugee“. Auf die Nachfrage was er damit meint, differenziert er schließlich doch, schränkt die Gültigkeit seiner vorherigen Aussage ein, aber hierarchisiert wissensgebundene Handlungen vor praktischen Tätigkeiten bei No Lager:

“[...] support supporters means when supporters just working, do something and by cooking or by meeting or some working group or preparation something something like that is refugee participate. But the idea is bringing from support. So you cannot say the refugee is not do anything or the supporters he do a lot, something like that, but both, but different kind of thing” (Abush, Z. 343-348).

Auch wenn Abush hier die Differenz besser|{schlechter} relativiert, so macht er doch als Erklärung eben dieser eingeführten Differenzkonstellation die Unterscheidung zwischen wissensintensiven Handlungen|einfaches Tun auf. Diese wissensintensiven Handlungen bilden für ihn den Kern der Arbeit „just working, do something“ ausmacht und zu unterscheiden ist von den unterstützenden Aufgaben wie Kochen oder Vorbereitungen, die dem Zweck „support supporters“ dienen. Supporters haben Wissen und Refugees tun (Siehe Tabelle 8).

| | Supporters | Refugees |
|--------------------------------|--|--|
| Einschätzung | “normal it's supporters better...” | “... than refugee” |
| Qualität der Handlungen | “just working do something”; “idea is bringing from support” | “support supporters”; “cooking or by meeting or some working group or preparation something” |
| Handlungsebene | {Wissen} | {Tun} |

Tabelle 8: Supporters wissen, Refugees tun

Auch im Interview mit Anna wird ausgeführt, dass es zu einer Trennung von wissensintensiven Aufgaben und praktischen Tätigkeiten („konkreten Sachen [...] wenn was organisiert wird eine bestimmte Veranstaltung oder eine Party“; Anna, Z. 220f.) kommt. Bei praktischen Aufgabenwürden viele ansonsten passive Refugees auch aktiv werden. Bei jenen Kerntätigkeiten der Gruppe, Ideen zu entwickeln und in Projekten umzusetzen, ist es hingegen anders. Anna führt hier aus der Ich-Perspektive aus, dass sie Verständnis dafür hat, dass es schwierig und langwierig ist, sich in Projekte einzufinden, die „diffus“ sind und bei denen „niemand weiß wo es hinführt“ (Anna, Z. 225). Auf meinen Einwand hin, dass Supporters und Refugees gleichermaßen davon betroffen sein, führt sie weiter aus, dass sie den Umgang mit solchen Problemstellungen in Schule und Studium gelernt habe, „wenn aber Menschen einen ganz anderen Hintergrund haben, also sowas noch nie wirklich erlebt haben, dann glaube ich ist es einfach schwieriger damit

umzugehen“ (Anna, Z. 257-259). Jene Figur, die hier den „anderen Hintergrund“ hat und deswegen nicht in den Arbeitsprozess von Ideen und Projektentwicklung involviert ist, ist die des passiven Refugees. Dies bleibt hier allerdings unausgesprochen und implizit, erst durch den Narrationsverlauf ergibt sich eine verkettete Argumentation aus: bestimmten Themen (Abschiebeverhinderungen) bei denen auch die sonst passiven Refugees aktiv werden, *{Kernthemen bei denen sie das nicht sind}*, die Selbstpositionierung als gebildete Engagierte auf Seiten der aktiven Supporters, die im wissensintensiven Prozess der Kerntätigkeiten von No Lager involviert ist und die damit einhergehende Fremdpositionierung jener hier nicht Involvierter, insbesondere von passiven Refugees. Aus dieser Perspektive ist die Figur des Refugees, der ebenso engagiert ist wie die Supporters eher die Ausnahme:

„Es gibt ja bei No Lager auch durchaus Leute, also Geflüchtete, die sehr sehr aktiv sind und die ja auch irgendwie Supporters sind. Also das überschneidet sich ja bei Manchen auch. Weil das könnte vielleicht so auf den ersten Blick wirken wie 'die Unterstützer so nen bisschen aktiv' und die Geflüchteten wirken vielleicht erst so nen bisschen passiv. Und die Unterstützer machen was für die Geflüchteten. Und so soll das ja nicht sein, das soll sich ja eigentlich vermischen und alle sollen ja gleich aktiv sein und sich gleich an den Aktivitäten beteiligen. Also deswegen find ich diese Unterscheidung eigentlich ein bisschen schwierig, aber oft, find ich, ist auch kein Raum oder keine Zeit da so ganz genau zu differenzieren“ (Anna, Z. 304-313).

Manche im Gegensatz zu *{Viele}* oder *{die Meisten}* markiert hier, die Sonderstellung oder Außergewöhnlichkeit der Figur des Refugees, der ebenso aktiv ist wie die Figur des aktiven Supporters. Dabei wird zugleich die Gewöhnlichkeit der Figur des Supporters als Vergleichskategorie, die die Norm des aktiven Handelns bei No Lager darstellt interpelliert. Ebenso wird allerdings problematisiert, dass die Unterscheidung in Supporters und Refugees eben dann nicht zutrifft, wenn Refugees auch aktiv sind und engagiert in der Gruppe wirken. Der Raum für Reflexion über diesen Umstand fehlt ihr. Und damit fehlt ihr innerhalb der Gruppe auch die Differenziertheit sprachlich adäquat ausdrücken zu können wie das Verhältnis von Supporters und aktiven Refugees zu bezeichnen ist. So dass Anna letztlich nicht um die Nutzung der von ihr problematisierten Kategorien herumkommt. Weiterhin artikuliert sie auch den Anspruch gemeinschaftlichen Handelns bei No Lager: „das soll sich ja eigentlich vermischen und alle sollen ja gleich aktiv sein“ (siehe dazu Kapitel 6.1).

In diesen Interviewpassagen, die Bezug auf Handlungen und Eigenschaften von Supporters nehmen, wandelt sich der Modus der Anrufung der Position des*der Supporter*in. Die

zuvor thematisierte implizite Folie der Normalität wird verlassen und die Einschätzungen werden explizit. So auch bei Joel, der Supporters essentielle Bedeutung zuspricht: “without supporters will be nothing”(Joel, Z. 457).

Denkbare Kritik an Supporters wird auch an anderer Stelle nicht artikuliert bzw. zugelassen, wenn Joel darauf eingeht warum wenige Refugees auf dem E-Mail-Verteiler von No Lager sind:

I: “What do you think about the fact that- you know we have that e-mail distributor with the e-mails for everybody. What do you think there is so- there is only a few refugees on this e-mail distributor. What do you think about it?”

J: Okay, this stuffs is not because of the negative side from the supporters, but it's the negative sides because of the active from this people who came from other places, other refugees” (Joel, Z. 762-769).

Interessant ist, dass Joel¹⁶ unmittelbar eine Wertung, und nicht wie alle anderen Interviewten an dieser Stelle einen Erklärungsversuch, einbringt. Die nicht „negative side of the supporters“ wird der “negative sides from other refugees“ gegenüber gestellt. Da sowohl Supporters als auch Refugees als Akteure dieser Problemstellung thematisiert werden, wird eine mögliche (Mit-)Verantwortung von Supporters und damit Kritik an diesen denkbar, aber nicht artikuliert, sondern ausgeschlossen.

Neben der nicht abschließend zu beantwortenden Frage nach dem Einfluss der sozialen Erwünschtheit, bleibt hier eine andere Facette der Position des Supporters implizit, die in der Folge weiter thematisiert werden soll. Dabei handelt es sich um die Normvorstellung des handelnden Subjekts bei No Lager. Als Hintergrund für diese Frage ist weiterhin wichtig zu wissen, dass zum Zeitpunkt der Interviews auch nicht alle German Supporters auf dem E-Mail Verteiler vertreten waren. Weder in meiner Frage noch in den Antworten findet dieser Umstand Berücksichtigung. Dies verweist auf die diskursive Bedeutsamkeit des Nicht-Gesagten oder Nicht-Sagbarem (vgl. Bender 2010, S. 311).

Unausgesprochen bleibt hier eine Normzuordnung der Figur des Supporters als natürliches Handlungs- und Kompetenzzentrum der Gruppe. Diese Norm wird nun weiter ergründet. Während Abush auf selbige Frage hin zunächst ausführlich über die Hintergründe von mangelnder Handlungsfähigkeit von Refugees allgemein spricht (siehe dazu Kapitel Die Passivität der ‚anderen‘ Refugees) interessiert an dieser Stelle vor allem was er dann sagt:

“For- E-Mail list I think have two or three only, this two three people is active also talking, the people is active like supporters. So that people he have E-Mail list, but the first thing I don't know the first thing we must bring them in our level the people to talk and do something and

16 Joel selbst ist auf dem E-Mail-Verteiler.

then when he is start to give some idea something like that and we can say him 'if you want we can- we have E-Mail list you can participate in this E-Mail list [...]'" (Abush, Z. 444-450).

Abush differenziert hier zwischen wir und sie. ‚Wir‘ sind in diesem Fall all jene die aktiv bzw. sprechend und auf dem E-Mail Verteiler vertreten sind. ‚Sie‘ sind hier jene die diesen Kriterien nicht entsprechen. Letztere sind damit nicht auf dem gleichen „level“ und sollten durch die kompetente Wir-Gruppe erst auf dieses gebracht werden. Erst dann sollten sie auch auf den E-Mail Verteiler aufgenommen werden. Die implizite Schlussregel (siehe Tabelle 9) besagt, dass die Erfüllung der genannten Kriterien nötig ist um - von der kompetenten und damit mächtigeren, weil über den Zugang zum Verteiler verfügenden Gruppe - in den Verteiler aufgenommen zu werden. Diese verfügende Gruppe ist in der Regel eine Gruppe von Supporters und nur wenige Refugees, die „active like supporters“ sind, sind Teil dieser Wir-Gruppe. Aber damit noch nicht unbedingt Teil der Norm, denn an dieser Stelle sind sie semantisch lediglich in der Nähe („like“) der Supporters, sie sind Supporters nicht identisch.

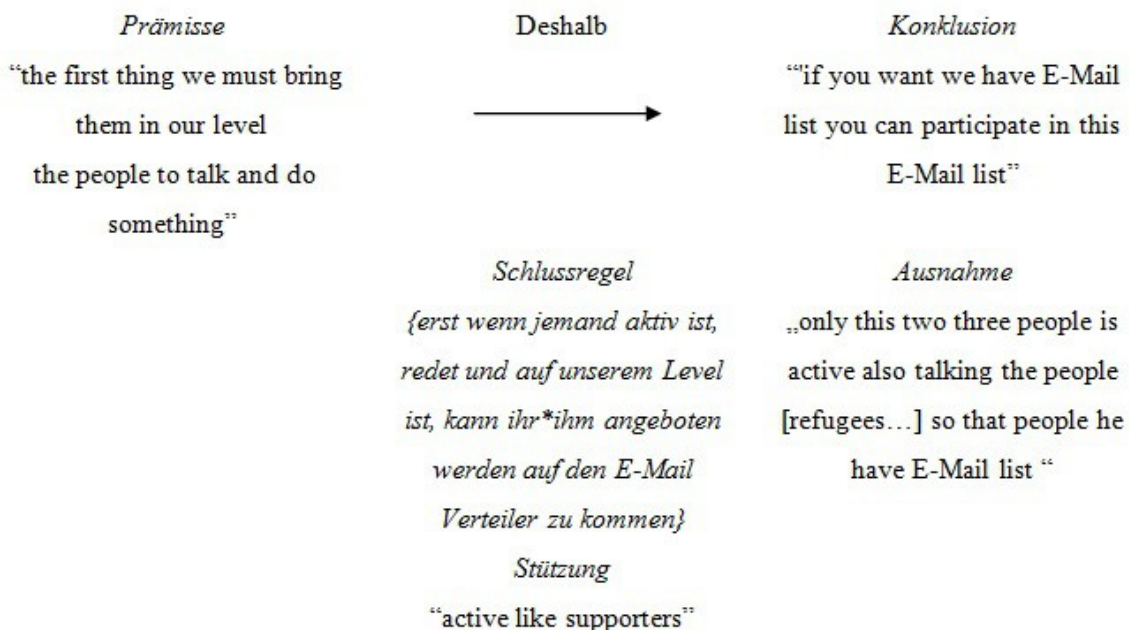


Tabelle 9: "aktive like supporters"

Diese Norm-Position des Supporters und ihre Attribute werden an anderer Stelle noch expliziter ausgesprochen. Auch Gerd beantwortet die Frage nach den No Lager Mitgliedern die auf dem E-Mail Verteiler vertreten sind und nennt verschiedene Erklärungsansätze warum sich viele Refugees nicht auf dem E-Mail Verteiler wiederfinden. Zunächst verweist er auf ein strukturelles Problem auf Seiten der Refugees („aus reinen Strukturproblemen“; Gerd, Z. 495). Eine Erklärung die auch andere Interviewte heranziehen „,[das ist eine] technische Sache, weil wahrscheinlich haben

irgendwie nicht alle einen Laptop“ (Nina, Z. 291f.); „there is some refugee they [...]have not E-Mails for me example I have not E-Mail“ (Abdel, Z. 281-283). Ob dieses Problem auch Supporters betrifft, bleibt an dieser Stelle unthematisiert. Auch das Thema Sprache wird als Erklärung genutzt: „participate in for E-Mail list he must be perfect English or he must be perfect German“ (Abush, Z. 454f.); „they are not understanding English“ (Abdel, Z. 281f.). Das Thema Sprache bzw. auf welcher Sprache geschrieben wird verweist hier allerdings weiterhin auf einen Ausschlussmechanismus der eintritt, weil immer wieder auf die Mehrheitssprache im Verteiler zurückgegriffen wird: „Gleichzeitig ist das natürlich auch nen Problem von uns, dass wir auf diesem Mailverteiler immer wieder nur auf Deutsch schreiben. Und die Leute die kein Deutsch sprechen halt Probleme haben“ (Gerd, Z. 497-499). Dabei wirft Anna eine Frage auf, nachdem sie erklärt, dass sie selbst manchmal E-Mails auf Deutsch schreibt: „also für wen schreib ich die dann auf Englisch wenn eh alle auf dem Verteiler aktiv sind nur Deutsch sprechen“ (Anna, Z. 597-599). So entsteht eine Widersprüchlichkeit zum Thema Sprache. Einerseits wird betont, dass Sprachprobleme der Grund sein warum nicht mehr Refugees auf dem Verteiler sind. Andererseits wird nicht konsequent auf Englisch kommuniziert, weil jene die Englisch sprechen und auf dem Verteiler sind, ohnehin nicht aktiv sind. Die Kommunikation auf Deutsch fungiert so als Referenzpunkt der E-Mail-Kommunikation innerhalb der Gruppe. Dies gilt insbesondere auch, da bis zu dem Zeitpunkt als der erste nicht deutschsprachige Refugee auf den Verteiler kam, der E-Mail-Verkehr generell auf Deutsch stattfand. Vor diesem Hintergrund erläutert Gerd: „Teilweise gibt es auch noch die Einstellung: 'das ist eher ein Verteiler für Supporter_innen als für Geflüchtete', um uns vor allem auszutauschen auf einer etwas anderen Ebene“ (Gerd, Z. 499-501). Diese Aussage wird mit zwei Stimmen gesprochen, zunächst die zitierte Aussage „'das ist eher ein Verteiler für Supporter*innen als für Geflüchtete'“ von der sprachlich Distanz gehalten wird. Dann allerdings wird in erster Person Plural weitergesprochen und diese Perspektive argumentativ gestützt. Hier wird zum einen die Differenz Supporter*innen und Geflüchtete artikuliert, die zuvor bereits anhand des Themas Sprachkompetenz plausibilisiert wurde. Diskursiv positioniert sich der Interviewte in der Nähe der Wir-Gruppe der Supporters („um uns vor allem auszutauschen auf einer etwas anderen Ebene“). Die hier als diejenige diskursive Figur auftritt, welche eine Meinung über die Nutzung des Verteilers hat und über dessen Verwendung verfügt, im Gebrauch unterschiedlicher Sprachen kompetent ist, aber Deutsch bevorzugt, obwohl Bewusstsein über das ausschließende Moment der Kommunikation auf Deutsch besteht. Deutschsprachige Supporters treten hier als

historisch gewachsene - da der Verteiler schon bestand, als unter den Mitgliedern der Gruppe ausschließlich Deutsch gesprochen wurde – aber auch diskursive Norm-Figur der Verwaltung des E-Mail Verteilers auf. In den Interviews kommt die Sprache allerdings auch auf Ausnahmen von einem dominanten Supporter/Refugee Narrativ. So überlegt Anna, gefragt nach den Dingen, die die Menschen bei No Lager unterscheiden, wie sie selbst sich in einer fiktiven passiven Position verhalten würde (siehe auch Nina in Kapitel Aktivität von Supporters und Supporter Refugees):

„Und ja das weiß ich nicht ob das vielleicht bei Manchen, nicht nur bei Geflüchteten, sondern auch bei Supportern die auch ganz ganz regelmäßig zum Plenum kommen und keine eigene Themen einbringen, weiß ich nicht genau woran das liegt. Also wenn ich wochenlang zum Plenum gehen würde ohne jemals ein Thema einzubringen [...] hätte ich glaub ich irgendwann keine Lust mehr zum Plenum zu kommen (Anna, Z. 366-371)

Andererseits unterstreicht sie, dass es vor allem Refugees sind, die weniger aktiv sind:

„Insgesamt find ich ist das schon auffällig, also dass die Geflüchteten wesentlich wesentlich weniger Redeanteil haben. Aber natürlich gibt's auch immer wieder Besucher oder Supporter die regelmäßig kommen, aber sich so gar nicht einbringen“ (Anna, Z. 400-403).

Anna unterscheidet in diesen beiden Passagen zwischen verschiedenen Positionen: Geflüchteten, Supporters, sich selbst und Besucher*innen. Zunächst beschreibt sie, dass es nicht nur Geflüchtete gibt die regelmäßig zum Plenum kommen und „keine eigene[n] Themen einbringen“, sondern auch Supporters. Eine Einschätzung erfährt dieser Umstand durch eine Selbstbeschreibung, in der aus der Ich-Perspektive, fiktiv aus der Position eines passiven No Lager Mitglieds gesprochen wird und Unlust über Passivität markiert wird („hätte ich glaub ich irgendwann keine Lust mehr zum Plenum zu kommen“). Indirekt wird damit erneut die Subjektanforderung der Aktivität iteriert, wenn sie von sich auf andere schließt. In der zweiten Passage (Anna, Z. 400-404), in der zu einem späteren Zeitpunkt des Interviews, die Sprache erneut auf die Plenumsteilnahme kommt, wird das Verhältnis von aktiver und passiver Haltung im Plenum iterativ verschoben. Geflüchtete sowie Supporters die zurückhaltend im Plenum auftreten werden artikuliert, letzteres wird jetzt zum Ausnahmefall und ersteres zur verbreiteten Verhaltensform. Dies wird sprachlich über den Gegensatz „insgesamt [...] auffällig“-Geflüchtete|„natürlich gibt's auch immer wieder“-Supporter, Besucher markiert (siehe Tabelle 10).

| | Geflüchtete | Supporters | Ich als fiktive Andere |
|-----------------|---|--|--|
| Ausnahme | „nicht nur bei Geflüchteten, sondern auch bei Supportern“ „ganz ganz regelmäßig zum Plenum kommen“ „keine eigene Themen einbringen“ | | „wenn ich wochenlang zum Plenum gehen würde ohne jemals nen Thema einzubringen [...] hätt ich glaub ich irgendwann keine Lust mehr zum Plenum zu kommen“ |
| Regel | „Insgesamt find ich ist das schon auffällig, also dass die Geflüchteten wesentlich wesentlich weniger Redeanteil haben“ | „natürlich gibt's auch immer wieder Besucher oder Supporter die die regelmäßig kommen aber sich so gar nicht einbringen“ | |

Tabelle 10: Ausnahme und Norm bei der Plenumsbeteiligung

So wird im Interviewverlauf die zunächst aufgemachte diskursive Einheitsposition der im Plenum zurückhaltenden Figur, die Geflüchtete wie Supporter zugleich sein kann, umgedeutet und zum Ausnahmefall, denn „insgesamt“ haben Geflüchtete weniger Redeanteil, sind also in der Regel passiver und nur vereinzelt trifft dies auch auf Supporters zu.

In dem in diesem Abschnitt rekonstruierten Diskurs wird eine Norm- oder Normalfigur in der No Lager Gruppe interpelliert. Diese ist sowohl bei der Gestaltung der Kommunikationsstruktur als auch bei der Teilnahme im Plenum, die Figur des aktiven Supporters. In Ausnahmefällen sind auch Refugees befähigt diese Position einzunehmen, ebenso wie Supporters in Ausnahmefällen passiv und zurückhaltend im Plenum agieren. Die Ausdifferenzierung verschiedener Subjektpositionen innerhalb der Gruppe verkehrt sich in einem anderen diskursiven Zugang zu No Lager als Gesamtgruppe, wie im kommenden Abschnitt dargestellt wird.

5.5.,Wir' No Lager

Während im introspektiven Diskurs bei No Lager verschiedene Positionen interpelliert, ausdifferenziert und bewertet werden, lässt sich in den Interviews weiterhin ein Diskurs rekonstruieren, der No Lager als einheitlichen, vereinten Gegenstand gegenüber Äußerem, Anderen, ‚Nicht-No Lager‘ anruft.

Gerd stellt dabei die eindeutige Unterscheidung unter den Mitgliedern der Gruppe anhand der Dichotomie Vertriebene/Refugees und Supporters in Frage, da dieser Sprachgebrauch für ihn kein verbreitetes Phänomen im Gruppendiskurs sei. Vielmehr unterstreicht er die Einheit der Gruppe als solche:

„[B]ei uns in der Gruppe sprechen wir überhaupt nicht davon oder selten davon: 'das sind quasi die Vertriebenen und wir sind die Supporters' sondern 'wir sind eine Gruppe' (Gerd, Z. 231-233)

Anhand des polyphonen, diskursiven Ausrufs „wir sind eine Gruppe“, gerufen mit der Stimme der gesamten Gruppe wird hier No Lager als vereinte Gruppe interpelliert. Ein Ruf in den auch von Anderen, in anderer Form eingestimmt wird:

“Ja we work together, mixed- they are mixed group we are mixed group, all together refugee, No Lager, german people from No Lager, student people, we are together like mixed, nobody say- we are together everything” (Abdel, Z. 55-57).

Auch hier wird die Einheit von No Lager als diskursivem Gegenstand angerufen, jedoch als eine Einheit die sich aus differenzierbaren Teilen zusammensetzt: Refugees, german people und student people formen an dieser Stelle eine „mixed group“, die zusammen ist. Diese beiden Anrufungen von No Lager artikulieren die Einheit der Gruppe, bei Gerd als Einheit in Gleichheit, bei Abdel als Einheit in Verschiedenheit. Insbesondere letztere Position kann wie eine Folie hinter die diskursiven Differenzierungen von No Lager gegenüber Anderen gelegt werden. Auf diese Differenzierungen wird in der Folge genauer eingegangen.

Abush (Z. 104-112) vergleicht eine Gruppe in der er in einem anderen europäischen Land aktiv war¹⁷ mit No Lager (siehe Tabelle 11: No Lager - Other Group). Der Vergleich der Gruppen wird eingeführt mit „it's all the same [...] for help the people“, anschließend findet aber doch eine Differenzierung statt, die allerdings der Gleichheit auf der Ebene des Helfens nicht widerspricht. No Lager sei dabei eine Gruppe die „not only fight[s] for refugees' right“ gegenüber der anderen Gruppe die einen „different kind of fight“ kämpft und dabei insbesondere Menschen hilft („to help the people“). Anschließend beschreibt

¹⁷Weitere Informationen zu der Gruppe nennt er nicht.

Abush seine Position innerhalb der Gruppe in der er früher aktiv war und lässt so Schlüsse auf No Lager als Gruppe zu. Damals war er die einzige Person aus einem anderen Land. Unausgesprochen bleibt, dass dies bei No Lager anders ist und Menschen aus verschiedenen Ländern zusammenkommen. In der anderen Gruppe war Abush der einzige Refugee der geholfen hat, gegenüber der erneut implizit bleibenden Vergleichssituation bei No Lager, wo viele Refugees mithelfen.

| No Lager | Other Group |
|--|---|
| “it's all the same”; “for help people” | “is not like this kind of fight”; “different kind of fight for help the people” |
| “is not only to fight for refugees' right” | “I was only me, the one different kind of country”; “all the people is one country” |
| {Viele Menschen aus unterschiedlichen Ländern} | “I'm only like a refugee to help”; “everybody was happy about this thing” (Abush; Z. 104-112) |
| {viele Refugees die helfen} | |

Tabelle 11: No Lager - Other Group

In dieser Gegenüberstellung wird No Lager als relativ homogener Gegenstand interpelliert und von der anderen Gruppe unterschieden. Die Attribute die No Lager als Gruppe ausmachen bleiben außer dem Umstand, dass für die Rechte von Refugees gekämpft und Menschen geholfen wird, implizit. Aber dadurch, dass semantisch von Beginn an der Vergleich angestrebt wurde, lassen sich diese aus dem expliziten Vergleichshorizont der anderen Gruppe folgern. Beide Gruppen werden positiv konnotiert.

Auch Anna (Z. 79ff.) vergleicht No Lager mit einer anderen Gruppe, in der sie aktiv war. Dabei handelt es sich um eine Stadtteilgruppe in Osnabrück, die sich für Geflüchtete engagiert. Die Stadtteilgruppe sei zwar offen, habe aber ein Sprachdefizit (siehe Tabelle 12: No Lager - Stadtteilgruppe), es wird auf Deutsch gesprochen und Geflüchtete, die bisweilen dazukommen, können sprachlich nur bedingt einbezogen werden. Anders sei es bei No Lager, hier können Menschen die nicht Deutsch sprechen „ohne Probleme“ teilnehmen. Dabei wird es Geflüchteten weiterhin, durch Erklärungen wie die Treffen ablaufen, möglichst einfach gemacht teilzunehmen. In der Stadtteilgruppe sind Geflüchtete hingegen nicht regelmäßiger Bestandteil der Gruppe, ihre Situation wird eher Objekt der Betrachtung durch Einheimische. Diese Position wird hier erneut iteriert und markiert, so seien jene Einheimischen zwar interessiert mit Geflüchteten ins Gespräch zu kommen, die Treffen der Gruppe seien aber nichtsdestotrotz „von Einheimischen für Geflüchtete“. No Lager wird an dieser Stelle nicht mehr weiter beschrieben, aber auch hier läuft der

Vergleich implizit mit, so dass No Lager ohne Frage eine Gruppe aus Einheimischen und Geflüchteten sei, die miteinander im Gespräch sind.

| No Lager | Stadtteilgruppe |
|---|--|
| <p>„Menschen die zum Beispiel nicht Deutsch sprechen ohne Probleme daran teilnehmen“; „gut und reizvoll“</p> | <p>„auch sehr offen [...], aber die Treffen finden immer auf Deutsch statt und es gab [...] Anlässe zu denen Geflüchtete dazugekommen [...] also jemanden der nicht Deutsch gesprochen hat und dann war das für die Gruppe immer sehr schwierig so nen Treffen auf Englisch durchzuführen also da sind nicht alle mit zurechtgekommen“</p> |
| <p>„Geflüchtete möglichst einfach gemacht wird richtig an den Treffen teilzunehmen also dass immer wieder zu Beginn erklärt wird wie so ein Plenum abläuft, dass jeder eigene Themen einbringen kann“</p> | <p>„und es werden in der Regel auch nicht Geflüchtete direkt eingeladen also es ist eher diese einseitige Arbeit, dass die Einheimischen sehen es gibt einen Mangel“</p> |
| <p><i>{ohne Zweifel mit Geflüchteten im Gespräch}; {eine Gruppe aus Einheimischen und Geflüchteten}</i></p> | <p>„fast alle [Leute], die sich sehr dafür interessieren mit den Geflüchteten ins Gespräch zu kommen [...] trotzdem sind die Treffen eher für Einheimische gedacht, also es ist eher eine Gruppe von Einheimischen für Geflüchtete“ (Anna; Z. 79ff.)</p> |

Tabelle 12: No Lager - Stadtteilgruppe

Während beim Diskurs um die Positionen und Differenzen innerhalb von No Lager das Thema Sprache als erklärende Kategorie für die Differenzen bzw. als Differenzierungsmoment unter den Mitgliedern der Gruppe herangezogen wurde (siehe Kapitel 5.1, 5.2), wird es nun anders attribuiert und im Vergleich zur Osnabrücker Stadtteilgruppe wird No Lager als Ort mehrsprachiger Verständigung interpelliert.

Nina vergleicht No Lager ebenfalls mit einer Ortsgruppe von Amnesty International anhand der schon bei Abush und Anna artikulierten Differenz gemeinsam|getrennt voneinander agieren. Eine Unterscheidung die zudem auch Gerd im Vergleich zu antifaschistischen Gruppen in denen er aktiv war aufmacht, in denen er „nie auch nur eine geflüchtete Person gesehen“ hat (Gerd, Z. 322). Nina verknüpft die Unterscheidung in Gruppen mit und ohne Geflüchtete mit der Kompetenz der Gruppen. So sei die Amnesty Gruppe zwar „engagiert“ (Nina, Z. 185) aber „keine Refugees anwesend“ (Z. 185f.) und damit eine „Gruppe von nur Supportern“ (Z. 186). Aus der Abwesenheit von Refugees ergibt sich ein Mangel an Kompetenz („die können das halt eigentlich nicht so gut beurteilen“; Nina, Z. 188). Auch hier bleiben die Attribute der Vergleichsgruppe No Lager

unausgesprochen¹⁸. Das No Lager hier die stillschweigende, aber dennoch natürliche Vergleichsfigur darstellt wird aufgrund des mit mir geteilten diskursiven Wissens vorausgesetzt. Durch das geteilte, implizite Wissen darum, dass bei No Lager Refugees anwesend sind, lässt sich weiterhin schließen, dass das Makel der Amnesty Gruppe bei No Lager nicht auftritt. Refugees und Supporters handeln also gemeinsam, können die Umstände, Probleme und was gebraucht wird dadurch besser beurteilen. Eine weitere Unterscheidung wird auf der semantischen Achse des Handlungsrahmens beider Gruppe getroffen (siehe Tabelle 13).

| No Lager | Amnesty International |
|---|---|
| <i>{Refugees anwesend}; {gemeinsames Tun}; {Gruppe für Supporters und Refugees}</i> | „die wollten halt was für Geflüchtete tun, waren auch ganz engagiert [...], aber es waren halt keine Refugees anwesend. [...] [D]as war halt erstmal so ne Gruppe von nur Supportern“ |
| <i>{gutes Beurteilen können von Umständen, Problemen, was gebraucht wird, weil Refugees dabei sind}</i> | „die können das halt eigentlich nicht so gut beurteilen wie wenn noch Refugees dabei wären“; „die Umstände und auch vielleicht die Probleme die auftreten und was irgendwie gebraucht wird“ |
| „und es gibt halt auch hier Probleme die wichtig sind und wo man halt direkt als Person mehr machen kann und mit den Abschiebeverhinderungen ist es halt- also was heißt Helfen aber da wirkt das irgendwie direkt“ | „sammelt man ja meistens Unterschriften für irgendwas aber das ist halt nicht hier irgendwie“ (Nina; Z. 183ff.) |

Tabelle 13: No Lager - Amnesty International

Differenziert wird dabei räumlich, persönlich konkrete|unkonkrete Handlungen. Da No Lager die Probleme vor Ort („hier“) angeht und Amnesty nicht („nicht hier irgendwie“) ist es möglich konkret „direkt als Person“ bei „Abschiebeverhinderungen“ tätig zu werden und nicht unkonkret „Unterschriften für irgendwas“ zu sammeln.

In den Interviews mit Anna und Gerd werden weiterhin auch Differenzierungen aufgemacht, die den Umgang zwischen Supporters und Refugees bei No Lager und abstrakt oder vage bleibenden anderen Gruppen unterscheidet. Die Position des Sprechens ist hier jene unmarkierte Position der einschätzenden Instanz einer*s engagierten Supporters, die hier neben den Bewertungen der Gruppen mitverhandelt wird und von der

¹⁸ Ein Effekt der mit der Identifikation meiner Person als No Lager Mitglied zusammenhängt. Die Interviewten haben die begründete Annahme mir nicht detailliert Auskunft über die Zusammensetzung der Personen oder Handlungen der No Lager Gruppe geben zu brauchen. Da sie davon ausgehen können, dass ich mir darüber im Klaren bin.

paternalistisch markierten Position des falschen Unterstützens unterschieden wird. Die semantische Achse der Unterscheidung ist hier die Sprache. Die Positionen anderer Gruppen im Umgang mit Geflüchteten werden hier als Äußerungen diskursiver Figuren zitiert, deren Ursprung nicht zugeordnet ist. Im Interview mit Anna (Z. 106-111) als „pervers“ und mit „unangenehmen Beigeschmack“ kritisiert, wird die Verwendung von den Begriffen „unsere Jungs“ oder „unseren Flüchtlingen“. Bei Gerd (Z. 325f.) werden die Selbstbeschreibungen „wird sind die die denen helfen“ bzw. „wir helfen denen irgendwie hier zu leben“ kritisiert. Demgegenüber wird bei Anna (Z. 112,115) das Zusammenarbeiten und Problemlösen, dass nicht „von oben herab“ (Z. 114) sondern „auf Augenhöhe“ (Z. 115) stattfindet positiv bewertet („ich möchte lieber“; „ich finde es schön“). Die Möglichkeit so zu handeln sieht sie bei No Lager („sehr viel wert drauf gelegt wird“; Z. 116) im Gegensatz zu den anderen diskursiven Positionen in anderen Gruppen eher als gegeben an.

| No Lager | Abstrakte Gruppen |
|--|--|
| <p>„ich möchte lieber mit anderen Menschen die vielleicht gerade in einer schwierigen Situation sind zusammenarbeiten und deren Problem lösen und nicht von oben herab irgendwie auf die Leute einwirken oder irgendwas für die Leute tun. Also ich finde das schön wenn das so auf Augenhöhe ist und ich glaube, dass da bei No Lager sehr viel wert drauf gelegt wird und eben in anderen Gruppen nicht so sehr.“</p> <p><i>{sprechen miteinander};{einander helfen}</i></p> | <p>„bisschen pervers ist wie da Flüchtlingsarbeit gemacht wird, also dass dann die Rede ist von 'unseren Flüchtlingen' oder, dass wenn dann über ne Gruppen eritreischen oder somalischen Männern gesprochen wird, dass es dann heißt 'unsere Jungs' [...] [A]lso für mich hat das so einen unangenehmen Beigeschmack“</p> <p>(Anna; Z. 79ff.)</p> <p>„häufig die Vermutung oder häufig den Eindruck, dass immer von dem Flüchtling die Rede ist und 'wir sind die die denen helfen', also 'wir helfen denen irgendwie hier zu leben“</p> <p>(Gerd; Z. 319ff.)</p> |

Tabelle 14: No Lager - Abstrakte Gruppen

Bei Gerd wird die Position von No Lager im Gegensatz zu der abstrakten Rede diskursiver Figuren anderer Gruppen nicht expliziert. Die implizite Differenzposition ist hier jene des miteinander Sprechens und einander Helfens als empathisches Sprechen und Handeln gegenüber dem als paternalistisch zugeschriebenen Sprechen der Anderen.

Schließlich artikuliert Anna (Z. 314-322) auch noch die Position der*des Besuchers*in im Plenum im Unterschied zur Position des „richtige[n] Supporter“. Hier wird nicht zwischen No Lager und anderen Gruppen, sondern zwischen Teil oder Mitglied und Nicht-Teil, Nicht-Mitglied von No Lager unterschieden.

| Gruppenmitglieder | ,Besucher*innen‘/ Interessenten |
|---|---|
| <i>{Leute kommen oft, haben größere Anliegen, sind richtige Supporters}</i> | „im No Lager Plenum immer wieder Leute die nur ein paar Mal kommen, die nur nen kleines Anliegen haben, die eine Veranstaltung bewerben wollen, dann aktiv sind und weiß ich gar nicht ob's für die irgendeine Bezeichnung gibt“; „ob, dass dann richtige Supporters sind oder Interessenten“ |
| <i>{wirkliche Gruppenmitglieder, prägt das Gespräch}</i> | „es gibt einfach insgesamt viele , Besucher [...] viele Leute die einfach gerne mal zum Plenum kommen und sich das anhören und angucken und [...] ein bisschen sich dann am Gespräch beteiligen, aber nicht wirklich zu Gruppenmitgliedern werden“ (Anna; Z.314ff.) |

Tabelle 15: Gruppenmitglieder - Interessenten

Besucher*innen kämen dabei nur einige Male zum Plenum, weil sie ein bestimmtes Thema einbringen wollen oder eine Veranstaltung bewerben möchten oder aber sich das Plenum anschauen bzw. anhören möchten und sich auch am Gespräch beteiligen, aber letztlich „nicht wirklich zu Gruppenmitgliedern werden“. Der Vergleichshorizont ist also hier implizit die Position des wirklichen Gruppenmitglieds, als Person die häufig zum Plenum kommt, größere oder sich wiederholende Anliegen hat und aktiv, prägend an den Gesprächen teilnimmt.

Die hier dargestellten Differenzierungen von Positionen zwischen No Lager und Nicht-No Lager als bestimmte andere Gruppen, nicht spezifische andere Gruppen oder auch Besucher*innen des Plenums ist insbesondere deshalb interessant, weil so eine diskursive Durchquerung der Narrative der Differenz bezüglich der Positionen innerhalb der Gruppe hervortritt und damit eine positiv konnotierte Einheit für die Gruppe als Ganzes und damit auch für ihre Mitglieder artikuliert wird. So wird No Lager hier insbesondere als Gruppe interpelliert, die sich dadurch auszeichnet, dass Supporters mit Refugees zusammenarbeiten und nicht wie in anderen Gruppen ‚Einheimische‘ unter sich über Refugees als die ‚Anderen‘ sprechen oder auch paternalistisch handeln. Weiterhin wird No Lager als Gruppe angerufen in der aufgrund von Englisch als Plenumssprache und Übersetzungen der Einbezug von Refugees besonders gut gelingt. Hier steht die Argumentation der diskursiven Positionierung von No Lager als einheitliche Gruppe konträr zu der nachvollzogenen Positionierung der Gruppenmitglieder untereinander, wo Sprachbarrieren als zentrales Moment der Differenzierung evoziert wurden. Die

Artikulation und Einnahme einer ‚Wir‘-Position hat inkulsiven Charakter für alle Mitglieder der Gruppe.

Die Interpellation des Anderen als konstitutives Außen

Der Nachvollzug dieser differenzierenden Akte der Interpellation, kann mit Jacques Derridas‘ Begriff des konstitutiven Außen theoretisch eingeholt werden. Mit diesem kann beschrieben werden, wie die abgrenzende, zuschreibende Interpellation eines*r Anderen für die Konstitution der eigenen Position herangezogen werden kann. Das konstitutive Außen,

„[...] in der das Draußen drinnen ist, das andere und der Mangel sich wie ein Mehr einem zu vervollständigenden Weniger hinzufügen, das, was an eine Sache sich anfügt, für den Fehler dieser Sache einspringt, der Fehler als das Draußen des Drinnen bereits innerhalb des Drinnen ist, usw.“ (Derrida 1988b, S. 371).

Derrida benennt hier den konstitutiven Akt des Selbst als alteritären Prozess. Unter negativer Bezugnahme auf ein Außen, das als unerwünschtes Anderes konstruiert wird, wird zugleich ein komplementäres positives Selbst erschaffen. Während ersteres abgelehnt wird, um letzteres erst zu ermöglichen. Dabei handelt es sich nicht um ein außerdiskursives, sondern dem Diskurs immanentes Außen beispielweise in der Figur des Anderen (vgl. Moebius 2003).

Diese Funktion des konstitutiven Außen kann hier insbesondere mit der diskursiven Figur des passiven Refugees (Kapitel Aktivität von Supporters und Supporter Refugees, Die Passivität der ‚anderen‘ Refugees) und der Interpellation anderer Gruppen bei positivem Bezug zu No Lager (Kapitel ‚Wir‘ No Lager) nachvollzogen werden. Erst durch die differenzierende, abwertende Attribuierung dieser wird die je komplementäre Position des aktiven Supporter(-Refugee), der eigenen Position oder der positive Bezug auf die Subjektposition von No Lager als Gruppe denkbar.

Mit dem Theorem des konstitutiven Außens wird auch auf das Verhältnis der beschriebenen (Subjekt-)Positionen und den Selbst- und Fremdverhältnissen als Diskurs der Subjektivierung bei No Lager verwiesen. Dies ist Thema des folgenden Kapitels.

6. Subjektivierung

In Kapitel 5 wurde nachvollzogen, wie verschiedene diskursive Figuren, insbesondere ‚(just) Refugee‘, ‚Supporter Refugee‘ und ‚Supporter‘, in den Narrationen als diskursive Praxis interpelliert und attribuiert wurden und welche (Subjekt-)Positionen damit einhergehen. Nun gilt es in diesem Kapitel zu rekonstruieren, welche Selbstverständnisse und Techniken des Selbst ebenso wie Techniken des Einwirkens auf die anderen, insbesondere in Anbetracht der Subjektpositionen, artikuliert werden. Es wird also verstärkt nach dem *Prozess* der Subjektivierung und damit danach gefragt, „wie Menschen sich selbst und andere in spezifischer Art und Weise – d.h.: in welchen konkreten Kontexten sie sich in spezifisch[en] [...] Arten und Weisen – erleben, wahrnehmen, deuten und präsentieren“ (Bühmann und Schneider 2008, S. 128).

6.1. Einbeziehende Supporters – Einzubeziehende Refugees

Insbesondere German Supporters artikulieren Anforderungen an das eigene Handeln innerhalb der No Lager Gruppe. So wünscht sich Nina:

„Also ich find das halt wichtig, dass es beides zusammen ist also nicht, dass Supporter irgendwie Refugees bevormunden oder sagen 'so und so macht man das' sondern, dass es immer im Dialog entsteht [...],[denn] wir wissen es ja nicht besser als die Refugees, deswegen find ich das halt ziemlich wichtig“ (Nina, Z. 94ff.).

Gerd führt weiterhin aus, welche Fragestellung für ihn wichtig in der Arbeit von No Lagerist: „wie können wir denen auch die Möglichkeit geben ja zu protestieren [...], in den Kampf zu treten anstatt gelähmt und meistens eher eingeschüchtert vor sich her zu leben, in den Unterkünften“ (Gerd, Z. 217-220) und weiter: „mit dem Begriff Supporter [...] geht [es] uns ja nicht darum, dass wir unsere Forderungen irgendwie nach außen tragen, sondern wir versuchen halt vor allem zu ermöglichen, dass Geflüchtete einen Protest schaffen“ (Gerd, Z. 238-241). Die Handlungen von No Lager richten sich demnach auf die Handlungsfähigkeit, auf den Einbezug und auf die Aktivierung von Refugees. Dies erscheint folgerichtig, nachdem die Figur des passiven Refugees zuvor kritisiert und diskursiv delegitimiert wurde. So wird Aktivierung zu einem wichtigen Anliegen des Wirkens auf jene, die nicht als aktiv wahrgenommen werden:

„ja also dass es eben darum geht, Geflüchtete direkt mit einzubeziehen und auch dazu zu ermutigen und aufzufordern selbst aktiv zu werden, sich selbst einzubringen und das find ich einfach sehr sehr sinnvoll“ (Anna, Z. 102-104).

Hier wird differenziert zwischen den Einbeziehenden (unmarkiert) und den Einzubeziehenden (Geflüchteten). Auch Gerd führt aus, wie Handlungen bei No Lager auf die Aktivierung ihrer Mitglieder gerichtet sind:

„Also ich glaube dadurch dass wir das Plenum halt auch immer abends machen zu einer familienfreundlicheren Zeit, zu einer Zeit wo viele Leute halt auch die Ressourcen haben hinzugehen, glaube ich, geben wir wirklich schon unser Bestes die Leute wirklich auch mit in die Gruppe zu bekommen und irgendwie auch diese Hürden zu nehmen, in dieser Gruppe zu partizipieren“ (Gerd, Z. 466-470).

Zentrale Aufgabe für Supporters und damit auch zentrales Objekt des Engagements von No Lager sind Refugees und ihre Situation, wie es in der von Joel formulierten Zielsetzung von No Lager zum Ausdruck kommt: „how to make the refugees [...] better“ (Joel, 456). Dies gilt auch für jene Refugees, die bereits bei No Lager aktiv sind. So wird allerdings aus den gemeinschaftlich handelnden Subjekten bei No Lager diskursiv eine Trennung in auf Refugees bezogene handelnde Supporter-Subjekte artikuliert, die auf die Passivität und Handlungsdefizite von Refugees als Objekte des Handelns aktivierend einwirken. Anna führt aus, dass sie versucht hat, ganz im Sinne von Ninas Wunsch, für die Handlungen und Entscheidungsfindung bei No Lager den Dialog zu suchen: „die Leute die ich besser kenne, dass ich mit denen dann auch tatsächlich darüber spreche, wie man ein Plenum besser gestalten könnte oder was so deren Bedürfnisse sind, was sie gerne machen würden, aber ich hab da jetzt keine guten Anregungen bisher von Leuten bekommen“ (Anna, Z. 186-189). Da im Dialog keine Ergebnisse erzielt wurden, ändert sie ihren Ansatz und denkt selbst über Veränderungen im Plenum nach: „kam mir mal die Idee auf eine Plenumsitzung auf Arabisch komplett zu machen, also darüber Menschen vielleicht noch ein bisschen direkter mit einzubeziehen die zwar eigentlich Englisch sprechen aber vielleicht doch Skrupel haben dann vor so einer großen Gruppe Englisch zu sprechen“ (Anna, Z. 150-153).

Anna positioniert sich hier als lösungsorientiert Handelnde, die versucht im Interesse der von ihr zuvor als zu passiv identifizierten Refugees (siehe Kapitel Die Passivität der ‚anderen‘ Refugees) Veränderungen herbeizuführen. Da im mündlichen Austausch bisher keine Verbesserung herbeigeführt werden konnte, greift sie auf Lösungsansätze zurück, die aber nicht mehr mit jenen abgestimmt sind, denen sie helfen sollen.

Auch Abush artikuliert umsorgende, auf die Passivität anderer Refugees gerichtete Lösungsvorschläge:

“[W]e must push the people 'do something and not feeling shame' ja if he is feeling shame I'm not angry about this people, because his culture, because everybody have culture. But we must

explain him 'don't worry don't think like your culture everybody is not feeling bad [...] if you go there if you do something if you talk' or something like that 'just be free' [...] we must give some power about this thing" (Abush, Z. 430-436).

Hier richtet er eine Handlungsaufforderung („push the people“) über die Deixis „we“ auf die Selbstgruppe, die Gruppe der er sich selbst zugehörig erklärt (siehe Tabelle 16).

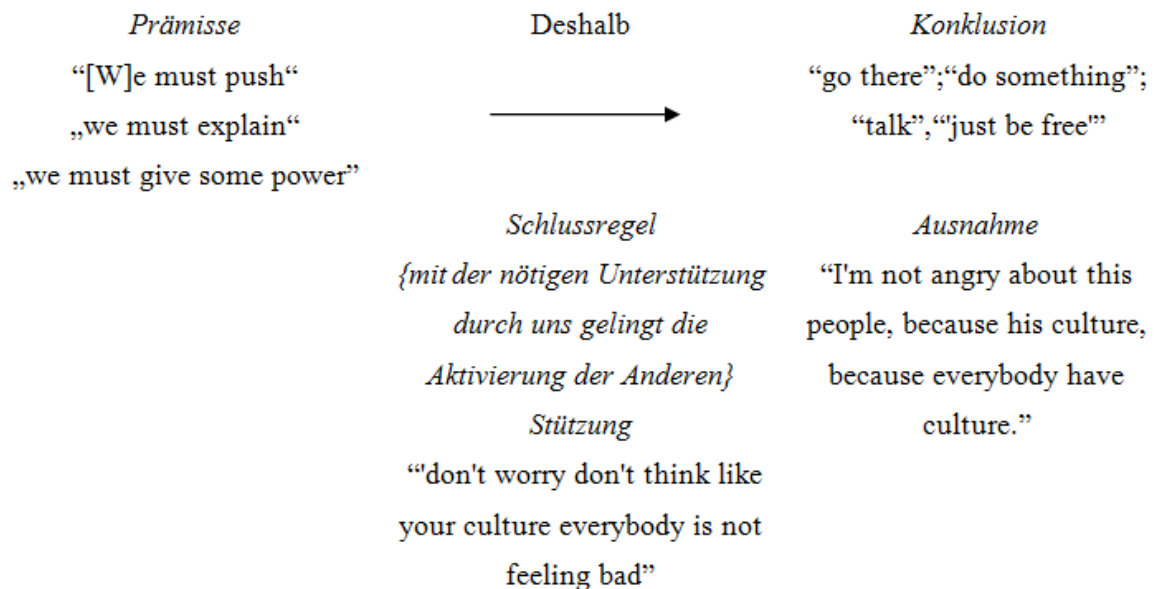


Tabelle 16: Aktivierende Sorge um die ‚anderen‘ Refugees

Die Prämisse für Veränderung in dieser Argumentation ist die auf die Handlungsfähigkeit der (noch) passiven Refugees gerichtete Handlung der Wir-Gruppe. Durch motivierendes, erklärendes, ermächtigendes Handeln könne die Aktivierung, das Handeln der Passiven, gefördert werden. Ein Teil der Gruppe, die Wir-Gruppe, wird so als Subjekt des Handel positioniert, die auf den anderen Teil der Gruppe als Objekt einwirkt oder einwirken könnte.

Dieses Subjekt|Objekt Verhältnis kann nun auch zu einem Dominanzverhältnis führen:

“[S]o yes the supporters are a bit different. So more often you have to follow them, you have to not-, you have to talk about what you know, about what the refugees do” (Joel, Z. 549-551).

Joel unterscheidet hier zwischen Supporters und der nicht weiter bestimmten Position des „you“ als Nicht-Supporters. Das diskursive „you“ ist dabei in der Position den Supporters folgen zu müssen („you have to follow them“) und zwar aufgrund eines unterschiedlichen Zugangs zu Wissen: “the refugees can't know really the situation, don't know the background of the source” (Joel, Z. 548f.). So schreibt Joel den Supporters zu die Hintergründe im Gegensatz zu den Refugees verstehen zu können. Das diskursive „you“ wiederum sei in der Position über die eigenen Erkenntnisse („what you know“) bezüglich

der Handlungen anderer Refugees („what the refugees do“) zu berichten. Die Differenz zwischen Anspruch, dem Einbezug der Geflüchteten im Plenum und dem wahrgenommenen dominanten Verhalten der Unterstützenden kritisiert Anna:

„obwohl der Anspruch da ist Geflüchtete sehr direkt mit einzubeziehen, find ich das oft super super problematisch und ich hab schon ganz oft Treffen erlebt während derer ich gedacht habe, dass [...] die Unterstützer das Gespräch so sehr sehr dominieren“ (Anna, Z. 128-130).

Es lässt sich ein dialektisches Verhältnis beobachten. Einerseits besteht der Wunsch inklusiv und gemeinsam zu sprechen und zu handeln, andererseits bedarf es der Befähigung, dies überhaupt erst zu können. Eben jene Techniken der Aktivierung und des Einbeziehens sind es, die performativ an der diskursiven Festigung eines differenziellen Machtverhältnisses zwischen befähigten Einbeziehenden und noch zu befähigenden Einzubeziehenden mitwirkt. Dieses Verhältnis von dem einbeziehenden Subjekt als aktive Wir-Gruppe des Diskurses und dem einzubeziehenden Objekt als passive Sie-Gruppe wird in Tabelle 18 aus den bereits thematisierten Interviewsequenzen zusammenfassend dargestellt.

| Einbeziehende | Einzubeziehende |
|--|---|
| Interview mit Nina | |
| „nicht dass Supporter irgendwie Refugees bevormunden oder sagen 'so und so macht man das' sondern dass es immer im Dialog entsteht“ | “Geflüchtete direkt mit einzubeziehen und auch dazu zu ermutigen und aufzufordern selbst aktiv zu werden sich selbst einzubringen“ |
| Interview mit Gerd | |
| „geben wir wirklich schon unser Bestes ...“ | ... die Leute wirklich auch mit in die Gruppe zu bekommen und irgendwie auch diese Hürden zu nehmen, in dieser Gruppe zu partizipieren“ |
| Interview mit Joel | |
| <i>{leitend}</i> | „you need to follow“ |
| Interview mit Anna | |
| „die Leute die ich besser kenne, dass ich mit denen dann auch tatsächlich darüber spreche wie man ein Plenum besser gestalten könnte oder was so deren Bedürfnisse sind, was sie gerne machen würden...“ | ...aber, ich hab da jetzt keine guten Anregungen bisher von Leuten bekommen“ |

| | |
|---|---|
| <p>„kam mir mal die Idee auf eine Plenumssitzung auf Arabisch komplett zu machen ...</p> | <p>... also darüber Menschen vielleicht noch ein bisschen direkter mit einzubeziehen die zwar eigentlich Englisch sprechen aber vielleicht doch Skrupel haben dann vor so einer großen Gruppe Englisch zu sprechen“</p> |
| <p>„Anspruch: Geflüchtete sehr direkt mit einzubeziehen“</p> | <p>{<i>einbezogen werden</i>}</p> |
| <p>„das Gespräch so sehr sehr dominieren“</p> | <p>{<i>werden dominiert</i>}</p> |
| <p>Handelnd</p> | <p>zu Handlungen aktiviert werden</p> |

Tabelle 17: Einbeziehende – Einzubeziehende

Passive Refugees werden in diesem Diskurs zum Objekt der Sorge des Sprechens aus der affirmativen Wir-Position. Das Einbeziehen eben jener als passiven oder nicht handlungsfähig wahrgenommenen Refugees wird zur wichtigen Aufgabe der Gruppe. Dies lässt sich im Interview mit Abush nachvollziehen, der zusammen mit zwei No Lager Mitgliedern eine Sammelunterkunft für Geflüchtete besuchte und davon berichtet:

“we start to explain how it's working how is about No Lager how is about the new law [...] and Manuela she start to talk, she start to explain and then I enter and I start to talk, I talk, talk. And it was one idea Raza also he go with us, but he feeling shame maybe to say something, he cannot say something. That is means he can participate with our group but I really will be happy we will be happy if he say also something, because he is for long time also with the No Lager you know?” (Abush, Z.297-312)

Abush differenziert zwischen Manuela und sich selbst als Aktive in der Unterkunft („we start to explain“, „she start to explain“, „I start to talk I talk talk“) gegenüber Raza als passiv. Raza sei zwar dabei, aber „feeling shame maybe to say something, he cannot say something“. Hier evaluiert Abush die auf Razas passives Verhalten gerichtete, aktivierende Sorge und drückt aus, dass ein erhoffter bzw. sogar erwünschter Einbezug Razas in die Aktivitäten der Gruppe für Freude sorgen würde („I really will be happy we will be happy if he say also something“). Abush lässt hier zwar unausgesprochen, wie er das Nicht-Sprechen von Raza bewertet, allerdings lässt sich auf Grund der positiven Konnotation des Adjektivs „happy“ schließen, dass Razas Schweigen Anlass für Abush ist, nicht „happy“ zu sein. Diese Wertung verankert bzw. stützt er durch zwei Argumente. Zum einen verweist er auf Razas längeres Mitwirken bei No Lager („because he is for long time also with the the No Lager“). Zum anderen wendet er sich affirmativ an mich als Interviewenden („you know“). Die Differenzierung zwischen aktiv|passiv, handlungsfähig|nicht handlungsfähig, handelnd|nicht handelnd wird an dieser Stelle mit der Wertung

,happy|unhappy verwoben. Nachdem passive und nicht handelnde Mitglieder diskursiv sichtbar gemacht wurden, schließt sich daran das Bestreben an, diese Mitglieder in die Gruppe der aktiv handelnden Mitglieder zu inkludieren. Der hier präsentierte Diskurs kann als Sprechen der Wir-Gruppe bzw. In-Group eingestuft werden. Den Wunsch, andere in die Gruppe der aktiv Agierenden einbeziehen zu wollen, ist nur aus einer Sprecher*innenposition möglich, die innerhalb der In-Group liegt.

6.2. Einbeziehende Handlungen als Supplement

Das einbeziehende Handeln, das aktivierend auf die Mitglieder einer Sozialen Bewegung gerichtet ist, wird in der Literatur zunächst nicht als ungewöhnlich eingestuft. So werden mit dem Begriff der „micromobilization“ (Hunt und Benford 2004, S. 438) jene Prozesse innerhalb der Bewegung gefasst, die „muster, ready, coordinate, use, and reproduce material resources, labor, and ideas for collective action“ (ebd.). Zentraler Aspekt ist dabei insbesondere die Mobilisierung der Teilnahme an der betreffenden Sozialen Bewegung selbst. Dies geschieht durch: „(1) production of new participation, (2) reactivation of lapsed participation, (3) sustaining of current participation, and (4) enhancement of existing participation“ (Hunt und Benford 2004, S. 438). Vor diesem Hintergrund scheinen die umsorgenden, einbeziehenden Techniken, die hier durch die Interviewten von No Lager artikuliert werden, gewöhnliche Praktiken der Reproduktion der Handlungsfähigkeit innerhalb von Sozialen Bewegungen zu sein.

Unter Hinzunahme einer weiteren Denkfigur Derridas, des *Supplements*, kann allerdings auch ein anderes Moment in diesen umsorgenden Anstrengungen nachvollzogen werden:

„[...] ein jedes Supplement [bezeichnet] den Verlust eines Ursprungs [...], der nie stattgefunden hat und dessen Stelle deshalb von dem besetzt wird, das aus dem Ursprung doch erst folgen soll. Die Abwesenheit einer Präsenz ist die Anwesenheit des Supplements, das die Präsenz zugleich auf Abstand hält und präsent zu machen verspricht“ (Wetzel 2008, S. 4114).

Ein vermeintlich Sekundäres gewinnt bei genauerer Betrachtung an Bedeutung und wird zum (unmöglichen) Ausgangspunkt des Primären. Das heißt weiterhin, dass „das Verhältnis des Primären zum Sekundären auf all seinen Ebenen zu denken [ist]“ (Derrida und Gasché 1976, S. 323). Dieses Verhältnis lässt sich in der vorliegenden Arbeit mit einer doppelten, zunächst paradox erscheinenden diskursiven Bewegung beschreiben. Die Passivität der (anderen) Refugees wird zunächst als problematischer Gegenstand performativ – unter iterativer Anschlussnahme an bereits flottierendes diskursives Wissen – konstruiert. Aber zugleich wird die zunächst periphere Position des passiven Refugees zentrales Moment für das Selbstverständnis der ‚In-Group‘. Als „selbstkonstitutive

Relationalität“ (Moebius 2003, S. 392) richten sich einbeziehende und umsorgende Handlungen auf die Steigerung der Aktivität eben jener passiven Gruppenmitglieder. Das vermeintlich Sekundäre, Nachträgliches oder Äußere bildet für das Primäre, Vorgängige oder Normale, den „Niederschlag eines Sinns, der nie gegenwärtig war, dessen bedeutete Präsenz immer »nachträglich« [ist]“ (Derrida und Gasché 1976, S. 323). Der Einbezug von Refugees und deren Befähigung, zu protestieren, ist mehr als die notwendige Reproduktion der Handlungsfähigkeit der Gruppe in Form der micromobilization der Mitglieder, nämlich ein Supplement im Sinne Derridas, in dem die Inklusion zum Teil des Selbstverständnisses von No Lager wird.

6.3. Ambivalentes Selbstverhältnis - Refugee und Supporter sein

Während die umsorgende, einbeziehende ‚In-Group‘ des rekonstruierten Diskurses nicht auf die im Vorfeld als Supporters ausgewählten Mitglieder von No Lager beschränkt ist, sondern auch jene als aktive Refugees verorteten einschließt, zeigt sich aber auch, dass die (Notwendigkeit der) Artikulation der eigenen Position innerhalb der Gruppe ungleich stärker bei jenen als Refugee ausgewählten Interviewten auftritt. Mit der Interpellation der Figur des passiven Refugees, auf die sich die umsorgenden Bemühungen des Einbeziehens richten, scheint bei allen Refugees des Samples die performative Notwendigkeit verbunden, mit dieser Subjektanforderung umgehen zu müssen. Sie sehen sich diskursiven Anforderungen ausgesetzt, die nicht mit jenen der unhinterfragten Position des Supporters identisch ist, denn „the refugee is a refugee and supporter they support“ (Abdel, Z. 141). Refugee wird so als seins-gebundene („is“) und Supporter als handlungsgebundene Position („support“) konstruiert. Supporters kommen zum Plenum und geben „support“, Supporters handeln, mit anderen Worten, sie sind aktiv und bringen sich ein. In diesem ‚Durcheinander‘ der Subjektivierung sind diskursive „Überdeterminationen“ (Reckwitz 2008, S. 145) der Subjektpositionen zu beobachten, die eine korrekte Subjektivierung passgenau zu den Anforderungen der Subjektivierung verunmöglicht. Stattdessen erscheint es sinnvoll, in der Vielzahl von Anrufungen in Subjektpositionen, die sich „verstärken und zugleich immanente Spannungen produzieren“ (Reckwitz 2008, S. 145), eine konstitutive Hybridität¹⁹ anzunehmen, die – neben den individuell verschiedenen Lebenserfahrungen – im Prozess der Subjektivierung deutliche Unterschiede im Umgang mit der Subjektivierung aufscheinen lässt. Denn die Anrufung in Subjektpositionen „[erstellt] keine exakten

¹⁹ Hier Reckwitz folgend verstanden als ein „[...] Sensorium für kulturelle Kombinationsstrukturen [...] [u]m die immanente Dynamik, Mehrdeutigkeit und Instabilität von Subjektivierungsweisen sichtbar [...] machen [zu können]“ (Reckwitz 2008, S. 145).

Kopien [...], sondern es gibt immer Verschiebungen innerhalb der Wiederholungen, auf die Subjekte auch einen Einfluss haben“ (Bender und Eck 2014, S. 481).

So lassen sich ambivalente Selbstpositionierungen beobachten. Abush sieht sich einerseits an ein Refugee-Sein gebunden, das er zuvor selbst problematisiert hat. Doch durch die Betonung der eigenen Handlungsfähigkeit ergibt sich andererseits die Position eines wertigen Mitglieds der Gruppe:

“[In] the meeting I feeling both support and refugee, if I get some information about refugees means I'm refugee. I'm there and that one is important for me. And support also, because I do something and I give some idea. No maybe if some german people he bring some idea a week and I can be support ok I can give them an idea 'not this is not ok it's better if we change it like that'. You know, I can be support to change something and I can talk something like that. So when I'm in the meeting I'm both like support and refugee” (Abush, Z. 212-218).

Zum einen positioniert er sich als Refugee, für den Informationen wichtig sind, denn sie betreffen ihn in seinem Dasein. Zum anderen nimmt er mit Handlungen und Ideen an den Plenen teil, korrigiert die Idee eines deutschen Supporters und ist in der Lage, etwas zu verändern. Durch die Betonung der eigenen Aktivität als Supporter in Abgrenzung zu passiven Refugees gelingt es ihm für sich einen dritten Weg zu öffnen. Dieser erlaubt es ihm diskursiv zwar nicht, nicht mehr Refugee zu sein, aber er ermöglicht es, auch Supporter zu sein, aktiv zu sein, Ideen zu artikulieren und Veränderung zu bewirken.

Auch für Abdel ergibt sich eine gewisse Ambivalenz in der Selbstpositionierung als Mitglied von No Lager. Er wird mit (motivierenden oder aktivierenden) Handlungsaufforderungen konfrontiert, die er nicht erfüllen kann, so zum Beispiel die Anforderung auf einer Demonstration zu sprechen, der er nicht nachkommen kann, da er sich als zu schüchtern beschreibt und nicht gut genug Englisch spreche (vgl. Abdel, Z. 230-237). Allerdings fühlt er sich in der Lage, sich selbst auszudrücken: “when I talking my idea is free [...] like freedom of speech in the plenary” (Abdel, Z. 145-148). So positioniert sich Abdel, auch wenn er nicht allen vermuteten Anforderungen gerecht wird, als handelnd und kompetent im Plenum von No Lager: „I'm speaking Arabisch“ (Abdel, Z. 254) „I'm translation somebody“ (Abdel, Z. 120).

Auch Joel, allerdings mit einer anderen Problemstellung als Abdel konfrontiert, stellt seine Perspektive auf sich selbst im Rahmen von No Lager dar. Für ihn ist es schwierig gleichzeitig zu versuchen, die eigene Situation zu verbessern und dabei zusätzlich andere Refugees bei No Lager zu unterstützen: „it needs a lot experience it's not easy“ (Joel, 562-569). Die besondere Schwierigkeit betonend findet aber auch Joel einen dialektischen Umgang mit seiner Position als Refugee (und Supporter):

“Also in another hand there is some things (who are) happen from [...] the german citizens. So now, I know nothing about the source about this stuff. So I need someone from the supporters who know about this stuff, we can solve it and make this refugees and this something a bit in the action. And as I'm a refugee I tell you sometimes this I'm like not understanding it and [...] I will not know it. I just know about it from these guys, who are with me, then I know it. After that I know- before I don't know it 'what is it' and it was like that” (Joel, Z. 552-559).

Einerseits positioniert sich Joel hier als der Hilfe bedürftig, weil er Supporter braucht, um zu verstehen was auf der Seite der Deutschen Staatsbürger passiert; ohne diese Übersetzungsleistung könne er es nicht verstehen. Andererseits übernimmt er selbst das Handeln und vermittelt das dazugewonnene Wissen an andere Refugees, wie er an anderer Stelle erzählt: “I just I see the situation right there and I help with what I can and said 'you have a translation' and telling people if they have a Termin at the Social and go with'em“ (Joel, Z.591-594). Insbesondere durch das Übersetzen nimmt auch Joel, wie auch Abush, eine Zwischenstellung ein, die noch stärker von der Ambivalenz zwischen Konfrontation mit den eigenen Problemen und Fähigkeiten, andere zu unterstützen, geprägt ist: „I mean you do something but also need help for yourself“ (Joel, Z. 587). So wird eine ambivalent Selbstverortung in Form einer hybriden Positionierung vollzogen. Einerseits wird die Position des Refugees artikuliert, der qua Refugee-Sein nicht Supporter ist, andererseits wird die Position des Supporters artikuliert, der immer noch Refugee ist, aber durch Handlungen des Unterstützens eben zum Unterstützer, zum *Supporter Refugee* wird. Obschon die Rekonstruktion dieser hybriden Selbstverhältnisse, entbunden „aller Sicherungen durch Tradition und Herkunft [...] und radikal *dezentriert*“ (Eickelpasch und Rademacher 2004, S. 107, Hervorhebungen im Original), epistemisch aufschlussreich sind, gilt es, Abstand zu nehmen von „eine[r] unkritische[n] Feier (sub-)kultureller Differenzen und Mischungen“ (ebd., S. 112f.). Denn „ein[e] Idealisierung des ›Zwischenraums‹“ (ebd., S. 114) ist unangebracht, wenn „nicht die realen Differenzen verwisch[t]“ (ebd.) werden sollen.

Diese Überlegung bildet die Perspektive des nun folgenden Kapitels auf das Material. Denn als Erklärungen für die artikuliert zentrale Differenz aus aktiv|passiv wurden bisher verschiedene Hintergründe wie Unterschiede bei Sprachfähigkeiten, Zugehörigkeitsgefühl und kulturell begründete Schamgefühle genannt. An diesen ansetzend wurde dann die Technik des umsorgenden Einbeziehens als Behebung der Passivität artikuliert. Bisher nicht besprochen und weniger präsent im Verlauf der Interviews ist das Verhältnis der einzelnen No Lager Mitglieder zu einem gegebenen, nicht bei No Lager seinen Ursprung nehmendem Ungleichheitsverhältnis, dessen Mechanismen und Politiken differenziell auf

diejenigen Mitglieder No Lagers einwirkt, die selbst Flucht erlebten und jene, die diese Erfahrung nicht haben. Das folgende Kapitel widmet sich der Rekonstruktion jener Passagen der Interviews, die auf eben diese Mechanismen und Politiken verweisen.

7. Dispositiv der prekären Differenz und ‚Wir‘

Im Verlauf der Interviews artikulieren die Mitglieder von No Lager eine Differenz untereinander, die ihren Ausgangspunkt nicht im eigenen Handeln als Gruppe, sondern in der politisch-rechtlichen Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft hat. Diese Differenz wird an dieser Stelle anhand verschiedener Interviewauszüge nachgezeichnet. Und die Frage gestellt: wie diese, obschon nicht innerhalb der Gruppe begründet, die Differenzlinien, die Positionen und das Handeln in der Gruppe durchkreuzt und beeinflusst.

Mit Verweis auf Gerd lässt sich ein erster Eindruck davon gewinnen, wie als gegeben wahrgenommene Differenzen artikuliert werden. Er führt aus, dass das politische Handeln und die Artikulation von Gemeinschaft von No Lager immer in der Gewissheit und in dem Bewusstsein einer strukturellen Ungleichheit der Rechte erfolgt:

„also wir reden da zum Beispiel von Bürgerrechten, die bei uns im Grundgesetz stehen, aber Geflüchtete [haben diese] halt eher weniger, deswegen können wir schlecht sagen: 'ja wir fordern jetzt dieses Recht irgendwie für alle Menschen in Deutschland', obwohl es ja für die meisten halt schon zutrifft“ (Gerd, Z. 305-311).

Die Ungleichheit vor dem Gesetz, die hier zunächst als offensichtliche Differenz erscheint, die es als No Lager politisch zu bekämpfen gilt, führt die Zusammenarbeit und Positionen innerhalb der Gruppe betreffend allerdings in ein Paradox:

„ja man soll die auch nicht Refugees nennen, weil man sie damit dann auch wieder in ne gewisse Ecke stellt': So eigentlich sind das alles Menschen und andere Begriffe sollte es nicht geben. So wobei wir gesagt haben: 'dass das wiederum nen bisschen kritisch zu sehen ist, weil das einfach rechtlich ne ganz andere Sache ist“ (Gerd, Z. 289-293).

Einerseits besteht der Wunsch bzw. das Ziel als Gleiche unter Gleichen zu sein („alles Menschen“), doch dies ist aufgrund der rechtlichen Situation („rechtlich ne ganz andere Sache“) nicht möglich. Wie sich diese Ungleichheit und das Paradox der gewünschten Einheit unter der Bedingung prozessierender Differenzierung in den Positionen und Handlungen ausprägt, kann anhand einer Aussage von Joel nachvollzogen werden:

“sometimes the refugee, I also need myself [...] to depend to help myself [...]. And [...] also for supporters also it is the same they have to work themselves and stuff like that. But it's a big difference because supporters are more often [...] in good level of situation than I, because they already- but I've been supporter and refugee is more difficult, you know. Because [...] you

have to see [...] what you have to do in the same time because you have to try to make yourself, in the same situation as the refugees and in the same time making the refugees as you. But it needs a lot experience it's not easy, so I found it not easy but also it is not difficulty, but is not also easy. It's a bit small situation sometimes I have to ask about something that I wanted for myself but also at the same time I have to tell the refugees in the same time. And then before I solve it it makes complicated you know? It can't be resultate so you have to forget about what you are helping. So you have to concentrate about how to help yourself. Like, it is like that: I've been refugees and been supporters. It's good but also in other hand () to get inside because ja the situation for being refugee it's the same. You are refugee so you can't handle with the things, to depend upon yourself and to manage your time to make it like a part of you working the same as supporters here. You can't be like them [...] just [...] you try to be, and when you are, good you try to do some stuffs with them. But you can't be, because they are the time you do yeah maybe you- I will go to two things, then as I need myself something to do and, you get my point?" (Joel, Z. 560-583)

Joel argumentiert hier, dass es eine Differenz zwischen Refugees und Supporters gibt, die trotz aller Gemeinsamkeiten, trotz gemeinsamem Arbeiten und identischen Handlungen nicht überwunden werden kann. In nachfolgendem Argumentationsschema wird dies genauer betrachtet (vgl. Tabelle 18). Die Prämisse, als Ausgangspunkt der Argumentation Joels, besagt, dass Supporters sich in einer besseren Situation befinden als er selbst. Daraus schließt er, dass es einen großen Unterschied zwischen Supporter- und Refugee-Sein gibt. Dieser Unterschied beruft sich auf die Schlussregel, dass trotz gleicher Arbeit bzw. Handlungen es für ihn nicht möglich ist, sich vollständig in der gleichen Situation zu befinden wie Supporters. Das führt er darauf zurück, dass er in einer Zwischenposition ist, die ohne dass er es konkret sagt, so für Supporters nicht besteht. In dieser Position versucht er einerseits, sein Wissen und seine Fähigkeiten einzubringen, um andere Refugees in die gleiche Position *{von Handlungsfähigkeit}* zu bringen wie sich selbst, aber er ist andererseits auch gefordert, für sich selbst zu arbeiten, sich selbst zu helfen (siehe Tabelle 18, Stützung). Zwar erkennt er dabei, dass auch Supporters gesellschaftlichen Pflichten wie Arbeit nachkommen, doch ändert dies nichts an der verschiedenartigen Situation, in die er sie positioniert.

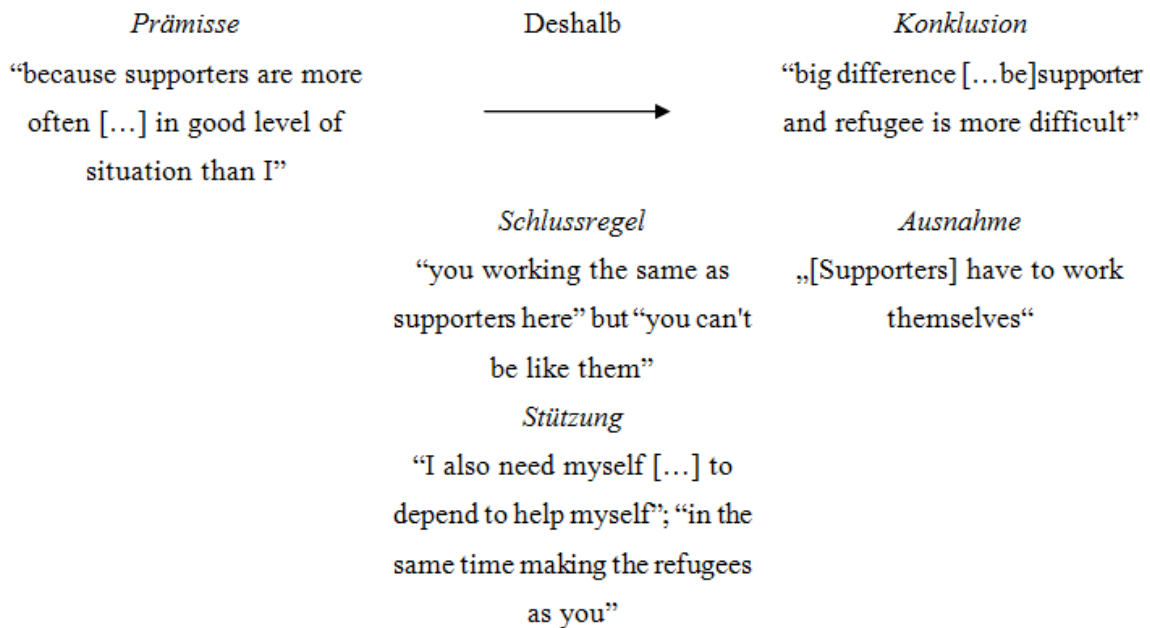


Tabelle 18: Dispositiv der Differenz

Diese Differenzkonstellation führt er an dieser Stelle nicht weiter aus. Doch wie Gerd bereits erläuterte und wie Joel in der Folge weiter berichtet, wirkt sich die rechtliche Benachteiligung von Refugees in einem prekären gesellschaftlichen Status aus:

“can imagine he was somewhere and you are studying and everybody was not liking you and in the situation as you are foreigner 'oh you have to come but before you finish your studying'.

“No I don't live there any back to home country” (Joel, Z. 99-102).

Hier iteriert Joel eine diskursive Position, die eine ebenfalls unbestimmte diskursive Figur in Form einer*s “foreigners” adressiert. Selbige diskursive Figur wird mit einem Nützlichkeitsdiskurs konfrontiert (“you have to come but before you finish your studying”). Erst durch einen Universitätsabschluss kommt die Figur des “foreigners” in die Position, akzeptiert und aufgenommen zu werden. Die Figur des “foreigners” sieht sich nun gezwungen, sich mit einer Rechtfertigung zu verteidigen und zu bekräftigen, dass es keinen Weg zurück ins Heimatland gibt (“No I don't live there any back to home country”). Dies ordnet Joel in ein weiteres diskursives Umfeld ein:

“but if you don't care about someone who is he and where is his origin and you are making it really separated from who you are and it is really hard and you imagine also there will be no life without one with another and that's, it's hard” (Joel, Z. 95-98).

Hier wird jene machtvolle Position deutlich, die Anderen mit Ablehnung begegnet und die diskursiv insofern Macht besitzt, als dass Joel sich mit ihr auseinandersetzt. Er verhält sich zu ihr, da er sich selbst in der Position des Berichtens von der Erfahrung der diskursiven Adressierung wiederfindet. Obwohl er die nachgezeichnete diskursive Position deutlich

ablehnt (“if you don't care about someone”; “there will be no life without one with another”), zeigt sie Wirkung (“it is really hard”) und zwar durch den Ausschluss, die Absonderung (“making it really separated from who you are”) von jener hier stellvertretend für Refugees und “foreigners” adressierten diskursiven Figur. Eine solche Position taucht an anderer Stelle erneut auf: “they don't care about others, but if everybody is like that will be no good life” (Joel, Z. 488f.). Eine andere diskursive Position zeichnet sich wiederum durch Ignoranz gegenüber der Situation von Refugees aus: “there was also not thinking people here about the refugees what is refugee (of the day) they don't know what's, oh another countr” (Joel, Z. 158f.).

Dieser Diskurs der Ablehnung und der Abgrenzung wird durch eine unmarkierte - da keine konkrete Person oder Institution spricht - diskursive Position geführt. Diese befindet sich in einem Netz von Machtbeziehungen an einer dominanten diskursiven Position - so bestimmt sie etwa den Spielraum der diskursiven Positionierung des “foreigners”. Letzterer tritt dabei als reagierend und in der Verteidigung auf, und obwohl das diskursive “they“ nicht als klug (“they don't know”) und auch nicht als einfühlsam (“they don't care”) auftritt, zeigt sich die Machtposition dieses diskursiven Kollektivs gerade dadurch, dass Widerstand ausgedrückt wird (vgl. Bender und Eck 2014, S. 476).

Abdel verweist hingegen auf eine Ausprägung von Differenz, die essentielle Bedeutung für Refugees hat, da sie über die Aufenthaltssituation eben jener Refugees verfügt: “every like every month they are some people Abschiebung Italy” (Abdel, Z. 32). Während nachgezeichnet wurde, wie Refugees diskursiv als strukturell benachteiligt und durch Ausgrenzung sowie Mechanismen der Ausweisung gesellschaftlich prekär positioniert werden, positionieren die Artikulationen Supporters in einer privilegierten Position:

„wenn ich mir mein Leben angucke, das ist eben in total geordneten Bahnen- also ich muss keine Sorgen machen um meine Wohnsituation, ich hab Arbeit, meine Familie ist hier vor Ort, ich hab hier meine Freunde, also ich hab hier meine Wurzeln. Ich glaube, wenn jemand aber ja noch nicht so lange hier ist und nicht weiß, ob er bleiben kann und Probleme mit der Sprache hat und nicht so richtig Anschluss findet und sich nicht integriert fühlt, dann ist eben nicht das Hauptanliegen in so ner politischen Gruppe super aktiv zu sein und da so viel für zu machen“ (Anna, Z. 606-612).

Anna eröffnet an dieser Stelle im Interview eine Differenzkonstellation, indem sie ihre Lebensverhältnisse im Kontrast zu den vermuteten und dabei verallgemeinerten Lebensbedingungen von Refugees, hier stellvertretend „jemand [der*die] noch nicht so lange hier ist“, darstellt. Dies lässt sich durch folgende Tabelle analytisch fassen.

| | Mein Leben | Leben von Refugees |
|-----------------------|--|---|
| 1 | „total geordneten Bahnen“ | { <i>ungeordnete Bahnen</i> } |
| 2 | „keine Sorgen machen um meine Wohnsituation“ | „weiß ob er bleiben kann“ |
| 3 | „ich hab Arbeit“ | { <i>keine Arbeit</i> } |
| 4 | „meine Familie ist hier vor Ort ich hab hier meine Freunde also ich hab hier meine Wurzeln“ | „Probleme mit der Sprache [...] nicht so richtig Anschluss findet und sich nicht integriert fühlt“ |
| Folgerung | { <i>wichtiges Anliegen in einer politischen Gruppe aktiv zu sein und dafür viel zu machen</i> } | „nicht das Hauptanliegen in so ner politischen Gruppe super aktiv zu sein und da so viel für zu machen“ |
| Positionierung | “Ich” | “Sie” |

Tabelle 19: Prekarität der Lebenswege

In dieser kontrastiven Darstellung wird auf der linken Seite der Tabelle dargestellt, dass Anna ihr Leben im Verhältnis zu der problematisierten Situation von Refugees (rechte Seite der Tabelle) als wesentlich einfacher empfindet. Letztere haben nicht wie sie Sicherheit in Bezug auf Wohnen, Arbeit und soziale Beziehungen. Ihre Position stellt sie so als privilegiert dar. Diese Differenzierung stützt das Argument, dass Refugees aufgrund eben jener prekären Lebensbedingungen passiver im politischen Engagement sind als sie selbst es ist. So seien politisch stark engagierte Refugees eine Ausnahmerecheinung „es gibt auch deutschlandweit nur ganz ganz wenig Geflüchtete die so richtig richtig aktiv sind“ (Anna, Z. 613f.). Hier wird eine Erklärung für die im Vorfeld beobachtete Differenzkonstellation aktiv|passiv in der Prekarität der Lebensbedingungen gefunden. Eine Konstellation die auch schon Joel ausgeführt hat, um zu erläutern warum es unmöglich ist als Refugee in die (gesellschaftliche) Position eines Supporters zu kommen. Das differenzierende Moment, die gesellschaftlichen Mechanismen, Politiken oder Zustände, die diese Prekarität differenziell verteilen, bleibt allerdings ungenannt. Einzig der Verweis auf die eigenen Privilegien deutet auf jene ungleiche Disposition gegenüber machtvollen gesellschaftlichen Differenzierungsmomenten hin.

Auch Gerd spricht über seine Privilegien. So habe er „als Weißer mit deutschem Pass einfach enorme Privilegien [...] Ich kann überall hingehen wo ich möchte vielleicht nicht ganz überall, aber in die meisten Regionen der Welt kann ich einfach reisen wenn ich Lust habe. Ich kann überall arbeiten wenn ich Lust habe. Ich habe die Möglichkeit eine vernünftige Schulausbildung zu machen“ (Gerd, Z. 548-552). Weiterhin bringt er dabei allerdings ein intersektionelles Moment zu Sprache: „obwohl ich sagen würde, dass ich in der Deutschen Gesellschaft schon eher sozial benachteiligt bin, vor allem halt auch aus

familiären Hintergründen, Einkommen und so weiter“ (Gerd, Z. 548-556). Gerd macht also zwei Unterscheidungen auf. Zum einen unterscheidet er auf statusbürgerrechtlicher und rassismuskritischer Ebene zwischen sich selbst als privilegierten, weißen Deutschen, der in der Welt reisen und arbeiten sowie eine gute Ausbildung genießen kann. Zum anderen positioniert er sich auf ökonomischer Ebenewegen des geringen Familieneinkommens als unterprivilegiert innerhalb der deutschen Gesellschaft, die global betrachtet als privilegiert gelten kann.

Analog zu Annas Ausführung bleiben die Prozesse unbenannt, die diese differenzielle, hier auch intersektionelle, Verteilung und Verwehrung von Privilegien organisieren.

Doch lässt sich aus dem „Durcheinander“ (Deleuze 1991, S. 153) der hier interpretativ nachgezeichneten Positionierungen und Argumentationen ein „multilineares Ensemble“ (ebd.) an Prozessen, Politiken und Mechanismen nachzeichnen, das sich als „Netz“(Foucault 2003, S. 392) von differenziellen Stimmen und Positionen, die im Diskurs unterschiedlich machtvoll sprechen oder als Institutionen handeln, zusammensetzt. Dieses Dispositiv der Differenz lässt sich in den Interviews als Politiken rekonstruieren, welche differenzielle Rechte zusprechen und verteilen (vgl. Gerd), differenzielle Möglichkeitsräume des Handelns und Seins öffnen und schließen und die individuelle Betroffenheit von Prekarität verwalten (vgl. Joel: “you working the same as supporters here” but “you can't be like them”).Dieses Dispositiv formt sich auch als Diskurs, welcher als skeptisch-abfällig sprechende Figur diskursive Ausgrenzung spricht (vgl. Joel). Es besteht aus Machtmechanismen, welche als „Regierungstechnologien an Individuen herangetragen“ (Bührmann und Schneider 2008, S. 113) werden und diese abschieben (vgl. Abdel). Es ist auch ein Dispositiv, welches letztlich Lebensmöglichkeiten im Bereich Bildung, Arbeit, Soziales und Bewegungsfreiheit differenziell beeinflusst (vgl. Anna und Gerd). So ergibt sich aus den „auf den ersten Blick disparate[n] Bestandteile[n]“ ein Dispositiv als „institutionelles Ensemble, das sich als Ort einer spezifischen Subjektivation“ (Reckwitz 2008, S. 29) aufdrängt. Dieses nehmen die Mitglieder der Gruppe bei No Lager allerdings unterschiedlich wahr. So spricht Joel- wie oben beschrieben - von der Unmöglichkeit als Refugee wie ein Supporter sein zu können, da ihn die Auswirkungen, die Machtwirkung des Dispositivs auf sein Leben deutlich stärker trifft, als es für Deutsche Supporters der Fall ist. Gerd hingegen beschreibt es so: „das macht halt keinen Unterschied bei den Menschen (innerhalb der Gruppe) aber bei unserer Strategie auch wie wir arbeiten“ (Gerd, Z. 294-296). Er spricht also von der Möglichkeit der Gleichheit innerhalb der Gruppe bei gleichzeitiger Artikulation des Widerstands gegen die

Verhältnisse der Ungleichheit. Damit ist ein Feld der Kämpfe sozialer Bewegungen beschrieben, das für Foucault ein zentrales Konfliktfeld der jüngeren Vergangenheit darstellt, als Kämpfe gegen all jene Mechanismen,

„die den Status des Individuums in Frage stellen: Einerseits behaupten sie das Recht, anders zu sein, und unterstreichen all das, was Individuen wirklich individuell macht. Andererseits bekämpfen sie all das, was das Individuum absondert, seine Verbindungen zu anderen abschneidet, das Gemeinschaftsleben spaltet, das Individuum auf sich selbst zurückwirft und zwanghaft an seine Identität fesselt. Diese Kämpfe sind nicht im engeren Sinne für oder gegen das »Individuum« gerichtet, sondern eher Kämpfe gegen das, was man »Regieren durch Individualisieren« nennen könnte“ (Foucault 1999b, S. 165f.).

Diese paradox erscheinende Verstrickung eines Kampfes für die Individualität und gegen die Individualisierung verweist auf eine Arena des Kämpfens, in der es um die Veränderung der Bedingungen geht, unter welchen sich die Subjektivierung vollzieht.

Nachdem nun die Positionen unter den Mitgliedern und in Bezug auf No Lager Osnabrück interpretierend nachgezeichnet wurden und auch ein Dispositiv beschrieben wurde, das sich unmittelbar auf die Bedingungen der Subjektivierungsmöglichkeiten der Individuen bei No Lager auswirkt, werden nun zum Abschluss dieser Arbeit die Ergebnisse zusammengefasst, eingeordnet und ein Ausblick gegeben.

8. Fazit

Nachdem der Prozess der Subjektivation und Subjektivierung im Vollzug der Interviews als Narrationen diskursiver Praxis bei No Lager rekonstruiert und auch nach den gesellschaftlichen Differenzverhältnissen gefragt wurde, auf die der Diskurs bei No Lager verweist, gilt es zum Abschluss die Ergebnisse dieses Vorgehens aufzuzeigen und einzuordnen, um die Forschungsfrage dieser Arbeit zu beantworten.

Der Prozess der differenzierenden Selbst- und Fremdpositionierung bei No Lager Osnabrück lässt sich anhand der Erkenntnisse dieser Arbeit als vielschichtiger Prozess beschreiben. Vor dem Hintergrund einer prozessorientierten Methodik, die an eine dezentrierte, prozesshafte Definition des Subjekts anknüpft, konnte rekonstruiert werden, wie die Interpellation von Subjektpositionen, ihre attribuierende Differenzierung und Zuschreibungen in den Interviews als Diskurs bei No Lager vollzogen wird. Methodologisch aus Diskurs- und Biographieforschung informiert, wurde mittels Positionierungs- und Figurationsanalyse nachgezeichnet, welche Positionen und Differenzen sich im Vollzug der Interviews etablieren. Zu unterscheiden sind hier

insbesondere die Subjektpositionen des ‚German Supporters‘, die häufig als stillschweigende Norm, als natürliche Position des Sprechens und Handelns in der Gruppe, als aktive Instanz im Plenum interpelliert und attribuiert wurde. Demgegenüber steht die Subjektposition des ‚(just) Refugee‘, eine diskursive Figur der Passivität und der mangelnden Handlung(sfähigkeit). Weiterhin wurden dieser Subjektposition Schwierigkeiten bei der Kommunikation auf der Gruppensprache Englisch sowie ein kulturelles Schamgefühl und Mangel an einem Gefühl der Zugehörigkeit zugeschrieben, die die benannte Passivität zu erklären versuchen. Dieser Diskurs kennt allerdings auch Durchquerungen und Brüche und ist somit keine homogene Erzählung. So wird im Interview mit Nina z.B. nicht, wie in den anderen Interviews, nur die Passivität von einigen anderen Refugees beschrieben, sondern auch die eigene. Auch beim Thema Abschiebeverhinderungen wird der zunächst als passiv angerufenen Position des Refugees größere Kompetenz und Aktivität zugeschrieben. Allerdings wird dies in den dominanten Diskurs der Passivität eingeordnet, in dem Aktivität durch die Figur des passiven Refugees diskursiv lediglich in praxisbezogenen Tätigkeiten sagbar wird und sich von den wissensintensiven Tätigkeiten der Wir-Gruppe aus Supporters und Supporter-Refugees unterscheiden.

In einer doppelten Verortung zwischen diesen beiden Subjektpositionen wurde letztere Figur, die des Supporter Refugee angerufen. Diese Position ähnelt der eines German Supporter, ohne mit dieser identisch zu sein, da das Verlassen der Refugee Position diskursiv unaussprechbar bleibt. Verortet als Refugee wird einerseits artikuliert, dass in dieser Position Bedürftigkeit nach wichtigen Informationen besteht, die durch Supporters weitergeben werden, andererseits unterscheidet sie sich von der Position des Refugees durch gesteigerte Aktivität in Form von wissensintensiven Tätigkeiten. Während bei dieser diskursiven Perspektive nach innen zwischen den einzelnen Mitgliedern von No Lager bewertend unterschieden wird, wird No Lager mit der Perspektive auf die ganze Gruppe nach Außen als einheitliche Gruppe repräsentiert. Im Vollzug dieser Narrationen verkehren sich auch die Argumente, die zuvor zur Differenzierung nach innen artikuliert wurden in ihr Gegenteil. Sprachbarrieren, die zunächst als Unterschiede zwischen aktiven und passiven Mitgliedern der Gruppe aufgemacht wurden, werden nun anderen Gruppen zugeschrieben, und No Lager wird in Abgrenzung zu diesen zum Ort vielsprachiger Verständigung. So wird der Bezug auf die eigene Teilhabe bei No Lager zu einer Selbstwirksamkeitserfahrung und die Subjektposition des No Lager Mitglieds positiv verortet.

Diese differenzierenden diskursiven Bewegungen, in denen die Position der*des Anderen als weniger aktiv, sprachgewandt oder tätig zur komplementären aktiven, sprachgewandten und tätigen eigenen Position artikuliert wird, wird hier mit dem Theorem des konstitutiven Außen nachvollzogen. Dies lässt sich insbesondere mit der diskursiven Figur des passiven Refugees (Kapitel Aktivität von Supporters und Supporter Refugees, Die Passivität der ‚anderen‘ Refugees) und der Interpellation anderer Gruppen unter positivem Bezug zu No Lager (Kapitel ‚Wir‘ No Lager) beobachten. Erst durch die differenzierende Attribuierung und Abgrenzung dieser wird die je komplementäre Position des aktiven Supporter(-Refugee), der Selbstverortung oder der positive Bezug auf die Subjektposition von No Lager als Gruppe denkbar.

Im Prozess der individuellen, selbst- und fremdbezüglichen Auseinandersetzung mit den nachvollzogenen Subjektpositionen, der Subjektivierung, lässt sich nachzeichnen wie der Einbezug der als passiv beschriebenen Subjektposition des Refugees zur zentralen Aufgabe der diskursiven Wir-Gruppe wird. Die als passiv verorteten Refugees werden Objekt der Sorge im Diskurs von No Lager. Die zunächst vermeintlich sekundäre Position des passiven Refugees wird so ins Zentrum des Interesses gerückt. Mit Derridas Theorem des Supplements kann dieser inkludierende Akt als nachträgliche Integration eines Sinns in der Präsenz des Primären gedacht werden. Die einbeziehenden Anstrengungen der als passiv interpellierten Refugees wird so mehr als nur die Mobilisierung der Ressourcen der sozialen Bewegung, es wird zu einem zentralen politischen Ziel.

Die hier als Refugees interviewten No Lager Mitglieder beschreiben daher eine Ambivalenz bei der Selbstvortung in der Gruppe: Zum einen als Refugees potentiell vom einbeziehenden Diskurs adressiert, zum anderen in der diskursiven Position selbst Teil der Wir-Gruppe No Lagers zu sein. Die Selbstverortung nimmt so die Form einer hybriden Ambivalenz an. Auf der einen Seite steht die Position des Refugees, der qua Refugee-Sein nicht Supporter sein kann. Auf der anderen Seite befindet sich die Position des Supporters, der, obschon immer noch Refugee, durch Handlungen des Unterstützens eben zum Unterstützenden, zum Supporter Refugee, wird.

Den Abschluss der Analyse in Kapitel 7 dieser Arbeit stellt die Rekonstruktion eines Diskurses bei No Lager dar, der in den Interviews zwar marginal ist, aber doch wichtig für den Nachvollzug von Subjektivierung und Subjektivierung ist. Es ist die Rekonstruktion eines Dispositivs, das außerhalb von No Lager Wirksamkeit entfaltet und nachdrücklich in unterschiedliche Positionen in der Gesellschaft ruft, je nachdem, ob die angerufenen als migrantisch Andere oder auch als Objekte des deutschen bzw. europäischen Asylregimes

identifiziert werden. Die Interviewten beschreiben Diskurse, die Refugees als die Anderen anrufen und Mechanismen der Abschiebung, die prekäre Lebensbedingungen hervorbringen. Diese stehen im Gegensatz zu den im globalen Vergleich als privilegierter beschriebenen Lebensbedingungen jener Gruppenmitglieder, die nicht als Andere wahrgenommen oder adressiert werden.

Das Forschungsvorhaben dieser Arbeit stellte in vielerlei Hinsicht ein exploratives Projekt dar. Zum einen wurde versucht, ein noch kaum elaboriertes methodologisches Vorgehen weiterzudenken und forschungspraktisch umzusetzen, indem Diskurs- und Biographieforschung unter Bezug auf die jeweiligen theoretischen und methodischen Zugriffe zusammengebracht wurde und als empirische Subjektforschung forschungspraktisch umgesetzt wurde. Dass dies funktionieren kann, zeigt diese Arbeit. Allerdings sind auch Probleme bzw. neue Fragen hervorgetreten. So ist im gesamten Forschungsprozess die Frage nach der Gegenstandskonstitution durch mich als Forschenden im Verhältnis zu dem prozessierenden Diskurs um die (Subjekt-)Positionen bei No Lager gegenwärtig. Dies äußert sich ganz konkret in der Interpretation von textnahen oder zitierten Interviewpassagen. Diese Darstellung des Diskurses ist zugleich Teil der Hervorbringungen des Diskurses, die ohne die gestellten Fragen durch mich in dieser Form nicht denkbar ist. Allerdings schließt diese Produktivkraft des Diskurses auch an vorgefundene Differenzkonstellationen an. Im Narrativ werden diese reartikuliert, in den lokalen und historisch spezifischen Zusammenhang der Interviews überführt und dabei die Bedeutung von Subjektpositionen und –anforderungen verschoben. Dieses Verhältnis zwischen biographischer Artikulation, als Agency einerseits und Prägung durch die Mechanismen von Dispositiven und ihren Diskursen andererseits ist epistemisch komplex. Die Wirkung von Diskursen im Narrativ kann nicht verobjektiviert werden, sondern nur in der subjektiv empfundenen Bedeutsamkeit nachgezeichnet werden.

Gerade letzteres kann die Erforschung antirassistischer Politiken und Bewegungen informieren. Es konnte ansatzweise aufgezeigt werden, wie beispielsweise der Einstieg in das je individuelle antirassistische Engagement auf Seiten der Refugees durch die Disposition gegenüber den Mechanismen eines Migrations- bzw. Asyldispositives geprägt ist. Und sich damit unterscheidet von den Supporters, die nicht mit dieser Prekarität konfrontiert sind. Dies gilt es in weiteren Forschungsvorhaben auch für den weiteren Vollzug des Engagements zu berücksichtigen. Die Frage nach dem Verhältnis der Konstruktion von Differenz zu Bedingungen gebener Differenz gilt es immer wieder neu

zu stellen. Der Nachvollzug des Umgangs mit den Anforderungen an die verschiedenen Subjektpositionen, der sich häufig in Form von ambivalenter Selbstverortung zeigt, kann Ausgangspunkt für solche Forschungsvorhaben zu antirassistischen Bewegungen sein. Mit dieser Arbeit kann dafür als Ansatzpunkt die hybride Bewegung der Subjektivation und Subjektivierung gegeben werden.

Über den Rahmen dieser Arbeit hinaus geht dabei weiterhin die Thematisierung der offensichtlichen Unhinterfragbarkeit der Supporter/Refugee-Dimension: Welche Aspekte der Zusammenarbeit verdeckt diese Differenzartikulation? Sprachkompetenz, Machtstrukturen innerhalb der Gruppenstruktur, Geschlechterunterschiede, Ressourcen der einzelnen Aktiven (Zeit, Qualifikation etc.) und weitere intersektionell verschränkte Kategorien könnten in weiteren Forschungsvorhaben adressiert werden. Die Frage kann dann sein: Warum ist das Narrativ vom Supporter/Refugee so zentral, als dass andere Unterschiede dahinter verschwinden?

Anstatt dabei eine moralisierende Diskussion um das ‚richtige‘ Verständnis und Verhältnis zu *critical whiteness* und der damit korrespondierenden korrekten antirassistischen Identität im Sinne „der möglichst kritischsten Position“ (Tsianos et al. 2013, S. 16) anheim zu fallen und damit eine selbstreferenzielle Auseinandersetzung, anstatt der politischen Organisation zu betreiben, sollte das Interesse,

„weniger auf einer Politik der Identität [...] liegen als vielmehr bei der Prekarisierung und ihrer differentiellen Verteilung, und zwar in der Hoffnung, dass sich so neue Koalitionen bilden ließen, die aus den liberalen Sackgassen herausführen können. Die Prekarität überschreitet Identitätskategorien ebenso wie die Grenzziehungen multikultureller Landkarten; sie bildet damit die Basis für eine Allianz gegen die Staatsgewalt und deren Macht zur Erzeugung, Ausbeutung und Verteilung von Prekarität zu Profitzwecken und zu Zwecken der Verteidigung des Territoriums“ (Butler 2010, S. 37f.).

Eine Möglichkeit, dies zu tun, dafür plädiert diese Arbeit, kann der empirische Nachvollzug von Differenzierung und Positionierung sein. Dieser ermöglicht den Fokus verstärkt auf die sich stetig wandelnden Subjekte des politischen Kampfes und damit auch auf die Auseinandersetzungen, Konflikte, aber auch auf die Entwicklung „gemeinsame[r] Deutungen, [...] die eine Weile tragen“ (Tsianos et al. 2013, S. 16), zu richten. Damit einher geht ein weites Verständnis von Antirassismus, das berücksichtigt, dass „[d]ie Kämpfe gegen rassistische Verhältnisse [...] sich nicht nur [verändern], weil ‚der Rassismus‘ sich immer neu organisiert, sondern auch weil der Kampf gegen ‚ihn‘ eigene Dynamiken und Kräfte entwickelt“ (Bojadžijev 2012, S. 256). Dass diese Auseinandersetzung insbesondere auch die Betrachtung von migrantischen Subjekten nicht

als Objekte staatlicher Politik, sondern als Subjekte der politischen Bewegung selbst nötig ist, darauf verweisen Eggert und Giugni mit Blick auf die soziale Bewegungsforschung: „Work on migrants’ movements is particularly necessary, as this represents one of the main blind spots in the extant literature“ (Eggert und Giugni 2015, S. 168). Dies betrifft insbesondere die “discussion of collective action by, for, or against migrants” (Eggert und Giugni 2015, S. 168).

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Subjektivation - Subjektivierung. 17

Abbildung 2: Argumentationsschema nach Toulmin. 48

Tabelle 1: Supporter und Refugee, früher und heute. 59

Tabelle 2: Aktivität und Passivität im Plenum.. 61

Tabelle 3: Können|Nicht-Können, Wissen|Nicht-Wissen. 64

Tabelle 4: Handlungsfähig/Nicht Handlungsfähig. 67

Tabelle 5: Wir "No Lager" - Aktive Refugees - Passive Refugees. 68

Tabelle 6: „Problem des Zugehörigkeitsgefühls“. 70

Tabelle 7: "Felling shame". 72

Tabelle 8: Supporters wissen, Refugees tun. 75

Tabelle 9: "aktive like supporters". 78

Tabelle 10: Ausnahme und Norm bei der Plenumsbeteiligung. 80

Tabelle 11: No Lager - Other Group. 82

Tabelle 12: No Lager - Stadtteilgruppe. 83

Tabelle 13: No Lager - Amnesty International 84

Tabelle 14: No Lager - Abstrakte Gruppen. 86

Tabelle 15: Gruppenmitglieder - Interessenten. 86

Tabelle 16: Aktivierende Sorge um die ‚Anderen‘ 90

Tabelle 17: Einbeziehende – Einzubeziehende. 92

[Tabelle 18: Dispositiv der Differenz. 99](#)

Tabelle 19: Prekarität der Lebenswege. 101

Literaturverzeichnis

- Agamben, Giorgio (2008): Was ist ein Dispositiv? 1. Aufl. Zürich, Berlin: Diaphanes (Transpositionen).
- Althusser, Louis (1977): Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie. Hamburg: VSA (Positionen, 3).
- Austin, J. L. (1967): How to do things with words. Repr. Oxford: Univ. Pr.
- Bender, Désirée (2010): Die machtvolle Subjektkonstitution in biographischen Interviews. In: *ZQF* 10 (2), S. 293–318.
- Bender, Désirée; Eck, Sandra (2014): Studentische Subjektivierungsweisen im Machtnetz des Bologna-Prozesses. Eine Dispositiveanalyse narrativer Interviews. In: Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Johannes Angermüller, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl et al. (Hg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Methoden und Analysepraxis. Perspektiven auf Hochschulreformdiskurse. Bielefeld: Transcript-Verl. (DiskursNetz), S. 472–499.
- Benveniste, Emile (1974): Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft. Dt. Erstaug. München: List (List-Taschenbücher der Wissenschaft, Bd. 1428 : Linguistik).
- Bojadžijev, Manuela (2012): Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration. 2. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Brandmaier, Maximiliane (2015): Qualitative Interviewforschung im Kontext mehrerer Sprachen – Reflexion als Schlüssel zum Verstehen. In: *Resonanzen – E-Journal für biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung* 3 (2), S. 131–143.
- Bröckling, Ulrich (2012): Der Ruf des Polizisten. Die Regierung des Selbst und ihre Widerstände. In: Reiner Keller (Hg.): Diskurs, Macht, Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (Interdisziplinäre Diskursforschung), S. 131–144.
- Brubaker, Rogers; Cooper, Frederick (2000): Beyond "Identity". In: *Theory and Society* 29 (1), S. 1–47.
- Bührmann, Andrea D.; Schneider, Werner (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse (2., unveränderte Auflage 2012). Bielefeld: transcript Verlag (Sozialtheorie).

- Buschmann, Max; Kasperek, Bernd (2014): Der Hungerstreik macht's sichtbar. Antirassismus Den Bewegungen gegen Rassismus ist die gemeinsame politische Vision abhanden gekommen. In: *analyse und kritik*, 21.01.2014 (590). Online verfügbar unter https://www.akweb.de/ak_s/ak590/33.htm.
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Unter Mitarbeit von Kathrina Menke. Dt. Erstausg., 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Gender studies, 1722 = N.F., 722).
- Butler, Judith (2006): Hass Spricht. Zur Politik des Performativen. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2008): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Unter Mitarbeit von Reiner Ansén. Dt. Erstausg., 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Gender studies, 1744 = N.F., 744). Online verfügbar unter <http://www.gbv.de/dms/faz-rez/F18200110091076958.pdf>.
- Butler, Judith (2010): Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen. Unter Mitarbeit von Reiner Ansén. Frankfurt am Main: Campus-Verl. Online verfügbar unter <http://www.gbv.de/dms/faz-rez/FD1201005102694281.pdf>.
- Carstensen, Anne Lisa; Heimeshoff, Lisa-Marie; Jungehülsing, Jenny; Kirchhoff, Maren; Trzeciak, Miriam (2014): Forschende Aktivist_innen und Aktivistische Forscher_innen: eine Hinleitung. In: Lisa-Marie Heimeshoff, Sabine Hess, Stefanie Kron, Helen Schwenken und Miriam Trzeciak (Hg.): Migration, Kontrolle, Wissen. Transnationale Perspektiven. Berlin: Assoziation A (Grenzregime, ; 2), S. 257–268.
- Chomsky, Noam; Halle, Morris (1997): The sound pattern of English. 1. MIT Press paperback. ed., 4. print. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Deleuze, Gilles (1987): Foucault. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Deleuze, Gilles (1991): Was ist ein Dispositiv? In: François Ewald (Hg.): Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 1640 = n.F., Bd. 640), S. 152–162.
- Deleuze, Gilles (1992): Woran erkennt man den Strukturalismus? Berlin: Merve-Verl. (Internationaler Merve-Diskurs, 166).
- Deppermann, Arnulf (2013): Interview als Text vs. Interview als Interaktion. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 14 (3), zuletzt geprüft am 19.06.2016.

- Derrida, Jacques (1988a): Die différance. In: Jacques Derrida: Randgänge der Philosophie. 1. Aufl. Hg. v. Peter Engelmann. Wien: Passagen, S. 29–52.
- Derrida, Jacques (1988b): Grammatologie. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 417).
- Derrida, Jacques (1988c): Signatur Ereignis Kontext. In: Jacques Derrida: Randgänge der Philosophie. 1. Aufl. Hg. v. Peter Engelmann. Wien: Passagen, S. 291–314.
- Derrida, Jacques; Gasché, Rodolphe (1976): Die Schrift und die Differenz. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 177).
- Dugalski, Artur; Lara, Carolina; Hamsa, Malik (2013): Farbenblindheit ist auch keine Lösung. Critical Whiteness ist ein sinnvolles Werkzeug zur Rassismuskritik. In: *analyse und kritik*, Herbst 2013 (Sonderbeilage).
- Eggert, Nina; Giugni, Marco (2015): Migration and Social Movements. In: Donatella Della Porta und Mario Diani (Hg.): The Oxford handbook of social movements. Oxford: Oxford University Press (Oxford handbooks in politics & international relations), S. 159–172.
- Eickelpasch, R.; Rademacher, C. (2004): Identität: Transcript. Online verfügbar unter <https://books.google.de/books?id=9S1N0GubkH4C>.
- Felgenhauer, Tilo (2009): Raumbezogenes Argumentieren: Theorie, Analysemethode, Anwendungsbeispiele. In: Georg Glasze und Annika Mattissek (Hg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld: Transcript (Sozialtheorie), S. 261–278.
- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Keupp, Heiner; Rosenstiel, Lutz von; Wolff, Stephan (1995): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Aufl. [Weinheim]: Beltz Verlagsgruppe.
- Foucault, Michel (1981): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 356).
- Foucault, Michel (1992): Was ist Kritik? Berlin: Merve-Verl. (Internationaler Merve-Diskurs, 167).

- Foucault, Michel (1999a): Andere Räume. In: Michel Foucault und Jan Engelmann (Hg.): Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader Diskurs und Medien. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., S. 145–157.
- Foucault, Michel (1999b): Warum ich die Macht untersuche. Die Frage des Subjekts. In: Michel Foucault und Jan Engelmann (Hg.): Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader Diskurs und Medien. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., S. 161–170.
- Foucault, Michel (2002): Die Wahrheit und die juristischen Formen. In: Michel Foucault und Daniel Defert (Hg.): Schriften in vier Bänden. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 669–692.
- Foucault, Michel (Hg.) (2003): Schriften In vier Bänden = Dits et écrits. Band 3. 1976-1979. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2005): Subjekt und Macht. In: Michel Foucault (Hg.): Schriften in vier Bänden. Band 4. 4 Bände: Suhrkamp (4), S. 269–284.
- Foucault, Michel (2007): Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst. Unter Mitarbeit von Daniel Defert und Martin Saar. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1814).
- Foucault, Michel; Trombadori, Ducio (1997): Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trombadori. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1274).
- Fritzsche, Bettina; Tervooren, Anja (2012): Doing difference while doing ethnography? Zur Methodologie ethnographischer Untersuchungen von Differenzkategorien. In: Barbara Friebertshäuser, Helga Kelle, Heike Boller, Sabine Bollig, Christina Huf, Antje Langer et al. (Hg.): Feld und Theorie. Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Ethnographie. Leverkusen: Budrich, S. 25–40.
- Gerhardt, Volker (1987): Politische Subjekte. Zur Stellung des Subjekts in der Politik. In: Herta Nagl-Docekal und Helmuth Vetter (Hg.): Tod des Subjekts? Wien: R. Oldenbourg (Wiener Reihe, Bd. 2), S. 201–229.
- Giugni, Marco G. (2004): Personal and Biographical Consequences. In: David Snow, Sarah Soule und Hanspeter Kriesi (Hg.): Blackwell Companion to Social Movements, The. Blackwell Companions to Sociology. 4. Aufl. Malden, Oxford, Carlton: Blackwell Publishing Ltd., S. 489–507.

- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2003): Gouvernamentalität und die Ethnisierung des Sozialen. Migration, Arbeit und Biopolitik. In: Marianne Pieper und Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Hg.): Gouvernamentalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus-Verl., S. 161–178.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación; Pieper, Marianne (2003): Einleitung. In: Marianne Pieper und Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Hg.): Gouvernamentalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus-Verl., S. 7–21.
- Hall, Stuart (1994): Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: Stuart Hall: Rassismus und kulturelle Identität. 2. Aufl. Hg. v. Ulrich Mehlum. Hamburg: Argument-Verl. (Argument Classics, 2), S. 66–88.
- Hark, Sabine (2013): Wer wir sind und wie wir tun. Identitätspolitik und die Möglichkeiten kollektiven Handelns. In: Karin Aleksander, Gabriele Jähner und Marianne Kriszto (Hg.): Kollektivität nach der Subjektkritik. Geschlechtertheoretische Positionierungen. Bielefeld: Transcript-Verl. (GenderCodes - Transkriptionen zwischen Wissen und Geschlecht / GenderCodes - Transkriptionen zwischen Wissen und Geschlecht, 16), S. 29–46.
- Herkenrath, Mark (2011): Die Globalisierung der sozialen Bewegungen. Transnationale Zivilgesellschaft und die Suche nach einer gerechten Weltordnung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher).
- Hess, Sabine; Linder, Andreas (1997): Antirassistische Identitäten in Bewegung. Tübingen: Edition Diskord.
- Hollway, Wendy (1984): Gender difference and the production of subjectivity. In: Julian Henriques, Wendy Hollway, Cathy Urwin, Couze Venn und Valerie Walkerdine (Hg.): Changing the subject. Psychology, social regulation and subjectivity. London, New York: Methuen, S. 227–263.
- Hörning, Karl H. (Hg.) (2004): Doing culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld: Transcript (Sozialtheorie).
- Hunt, Scott A.; Benford, Robert D. (2004): Collective Identity, Solidarity, and Commitment. In: David Snow, Sarah Soule und Hanspeter Kriesi (Hg.): Blackwell

- Companion to Social Movements, The. Blackwell Companions to Sociology. 4. Aufl. Malden, Oxford, Carlton: Blackwell Publishing Ltd., S. 433–458.
- Indymedia (2015): Kritik an Aufruf für Refugee Konferenz in Hannover. Online verfügbar unter <https://linksunten.indymedia.org/de/node/149946>, zuletzt aktualisiert am 02.08.2015, zuletzt geprüft am 25.05.2016.
- Juris, Jeffrey S.; Khasnabish, Alex (2015): Immanent Accounts. Ethnography, Engagement and Social Movement Practices. In: Donatella Della Porta und Mario Diani (Hg.): The Oxford handbook of social movements. Oxford: Oxford University Press (Oxford handbooks in politics & international relations), S. 578–591.
- Kafka, Franz (1994): Das Ehepaar. Und andere Schriften aus dem Nachlass ; in der Fassung der Handschrift. Unter Mitarbeit von Hans-Gerd Koch. Lizenzausg. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Gesammelte Werke, in zwölf Bänden / Franz Kafka. Nach der kritischen Ausg. hrsg. von Hans-Gerd Koch ; 8).
- Karakayali, Serhat; Karakayali, Juliane; Tsianos, Vassilis (2012): Decolorise it! Critical Whiteness has turned into an obstacle for anti-racist politics.
- Keller, Reiner (2004): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Opladen: Leske und Budrich (Qualitative Sozialforschung, Bd. 14).
- Keller, Reiner (2012): Der menschliche Faktor. Über Akteur(inn)en, Sprecher(inn)en, Subjektpositionen, Subjektivierungsweisen in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Reiner Keller (Hg.): Diskurs, Macht, Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (Interdisziplinäre Diskursforschung), S. 69–107.
- Kruse, Jan; Bethmann, Stephanie; Niermann, Debora; Schmieder, Christian (2012): Qualitative Interviewforschung im Kontext fremder Sprachen. Eine Einleitung. In: Jan Kurse, Stephanie Bethmann, Debora Niermann und Christian Schmieder (Hg.): Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Weinheim, Basel: Betz Juventa, S. 9–26.
- Kruse, Jan; Schmieder, Christian (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. 2., überarb. und erg. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa (Grundlagentexte Methoden). Online verfügbar unter http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783779941620.

- Küstners, Ivonne (2009): *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden (Hagener Studententexte zur Soziologie).
- Lentin, A. (2008): After anti-racism? In: *European Journal of Cultural Studies* 11 (3), S. 311–331. DOI: 10.1177/1367549408091846.
- Lucius-Hoene, Gabriele; Deppermann, Arnulf (2002): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maingueneau, Dominique (2012): Äußerungsszene und Subjektivität. In: Reiner Keller (Hg.): *Diskurs, Macht, Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (Interdisziplinäre Diskursforschung), S. 165–189.
- Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 5., überarb. und neu ausgestattete Aufl. Basel: Beltz (Beltz Studium).
- Mecheril, Paul; Melter, Claus (2012): Gegebene und hergestellte Unterschiede – Rekonstruktion und Konstruktion von Differenz durch (qualitative) Forschung. In: Elke Schimpf und Johannes Stehr (Hg.): *Kritisches Forschen in der Sozialen Arbeit*: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 263–274. Online verfügbar unter http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-94022-9_15.
- Mecheril, Paul; Rigelsky, Bernhard (2010): Nationaler Notstand, Ausländerdispositiv und die Ausländerpädagogik. In: Christine Riegel und Thomas Geisen (Hg.): *Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen*. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, S. 61–80. Online verfügbar unter http://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2F978-3-531-92145-7_3.pdf.
- Melucci, Alberto (1995): The Process of Collective Identity. In: Hank Johnston (Hg.): *Social Movements and Culture*. Minneapolis: University of Minnesota Press, S. 41–63.

- Moebius, Stephan (2003): Wie ist Gesellschaft un-möglich? Gesellschaft und Individuum aus der Perspektive Georg Simmels und einer poststrukturalistischen Sozialwissenschaft. In: *Simmel Studies* 13 (2), S. 391–408.
- No Lager Osnabrück (2014): Abschiebung aus Osnabrück verhindert. Online verfügbar unter <http://nolageros.blogspot.eu/2014/03/13/abschiebung-aus-osnabrueck-verhindert/>, zuletzt aktualisiert am 13.03.2014, zuletzt geprüft am 07.06.2016.
- No Lager Osnabrück (2015): 37. Abschiebung in Osnabrück verhindert! Online verfügbar unter <http://nolageros.blogspot.eu/2015/07/15/37-abschiebung-in-osnabrueck-verhindert/>, zuletzt aktualisiert am 15.07.2015, zuletzt geprüft am 07.06.2016.
- Nonhoff, Martin; Gronau, Jennifer (2012): Die Freiheit des Subjekts im Diskurs. Anmerkungen zu einem Verhältnis der Gleichursprünglichkeit. In: Reiner Keller (Hg.): *Diskurs, Macht, Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (Interdisziplinäre Diskursforschung), S. 109–130.
- Patton, Michael Quinn (1990): *Qualitative evaluation and research methods*. Second edition. Newbury Park Calif: Sage.
- Polletta, Francesca; Jasper, James M. (2001): Collective Identity and Social Movements. In: *Annu. Rev. Sociol.* 27 (1), S. 283–305. DOI: 10.1146/annurev.soc.27.1.283.
- Pritsch, Sylvia (2008a): Dekonstruktionen des modernen Subjekts in Text: Vom Begriff zur Metapher und Praktik des Diskurses. In: Sylvia Pritsch (Hg.): *Rhetorik des Subjekts*. Bielefeld: transcript-Verlag, S. 71–168.
- Pritsch, Sylvia (2008b): Technologien des Selbst – Technologien des Textes. In: Sylvia Pritsch (Hg.): *Rhetorik des Subjekts*. Bielefeld: transcript-Verlag, S. 449–480.
- Pühretmayer, Hans (2002): Antirassismus als emanzipatorisches Projekt und die Probleme antirassistischer Praktiken in Wien. In: Alex Demirović und Manuela Bojadžijev (Hg.): *Konjunkturen des Rassismus*. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 290–311.
- Reckwitz, Andreas (2008): *Subjekt*. Bielefeld: Transcript-Verl. (Einsichten). Online verfügbar unter http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=2960312&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm.

- Reichert, Ramón (2004): Governmentality studies. Analysen liberal-demokratischer Gesellschaften im Anschluss an Michel Foucault ; [der vorliegende Sammelband versammelt die überarbeiteten und teilweise ins Deutsche übertragenen Vorträge des am 23. und 24. März 2001 veranstalteten gleichnamigen Symposiums]. Münster: Lit (Konturen politisch-philosophischen Denkens, 1).
- Renn, Joachim (2012): Nicht Herr im eigenen Hause und doch nicht eines anderen Knecht. Individuelle Agency und Existenz in einer pragmatisierten Diskurstheorie. In: Reiner Keller (Hg.): Diskurs, Macht, Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (Interdisziplinäre Diskursforschung), S. 35–51.
- Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Schäfer, Thomas; Völter, Bettina (2005): Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung. In: Bettina Dausien, Helma Lutz und Gabriele Rosenthal (Hg.): Biographieforschung im Diskurs. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher). Online verfügbar unter http://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2F978-3-663-09432-6_9.pdf.
- Scharl, Katharina; Wrana, Daniel (2014): Wahrheitspolitik(en) zu »Bologna« in einer Podiumsdiskussion. Eine praxeologisch-poststrukturalistische Figurationsanalyse. In: Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Johannes Angermüller, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl et al. (Hg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Methoden und Analysepraxis. Perspektiven auf Hochschulreformediskurse. Bielefeld: Transcript-Verl. (DiskursNetz), S. 350–378.
- Schipkowski, Katharina (2016a): Frauen ergreifen das Wort. Eklat bei Flüchtlingskonferenz Hamburg. In: *Taz*, 27.02.2016. Online verfügbar unter <https://www.taz.de/!5282015/>, zuletzt geprüft am 20.04.2016.
- Schipkowski, Katharina (2016b): „Die Bewegung ist keine heile Welt“. Refugee-AktivistInnen und Verbündete. In: *Taz*, 08.03.2016. Online verfügbar unter <https://www.taz.de/!5284278/>.
- Schwenken, Helen (Im Erscheinen): Engaging contradictions. Epistemologische und methodologische Reflexionen zu partizipativer Forschung und Aktionsforschung. In: Norbert Cyrus (Hg.): Wissen über irreguläre Migration. Hamburg, S. 1–17.

- Spies, Tina (2009): Diskurs, Subjekt und Handlungsmacht. Zur Verknüpfung von Diskurs- und Biografieforschung mithilfe des Konzepts der Artikulation. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 10 (2), S. Art. 36.
- Spies, Tina (2010): Migration und Männlichkeit. Biographien junger Straffälliger im Diskurs. Bielefeld: Transcript (Kultur und soziale Praxis).
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1993): *Outside in the teaching machine*. New York, NY: Routledge (Routledge classics).
- Tsianos, Vassilis; Karakayali, Juliane; Dodua Otoo, Sharon; Kwesi Aikins, Joshua; Karakayali, Serhat (2013): Dimensionen der Differenz. Ein Gespräch über Critical Whiteness und antirassistische Politik. In: *analyse und kritik*, Herbst 2013 (Sonderbeilage), S. 11–17.
- Tsianos, Vassilis; Karakayali, Serhat (2003): Knetief im Antiradispot. In: *Grundrisse* (6), S. 52–61. Online verfügbar unter <http://www.grundrisse.net/grundrisse06/6knetief.htm>.
- Tsianos, Vassilis; Kasperek, Bernd (2013): Too much love! Von »Non-Citizens« und ihren »Supportern«. Über problematische neue Begriffe im deutschen antirassistischen Diskurs. In: *Jungle World*, 25.07.2013 (30).
- Tuider, Elisabeth (2007): Diskursanalyse und Biografieforschung. Zum Wie und Warum von Subjektpositionierungen. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 8 (2). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs070268>.
- Ünsal, Nadiye (2015): Challenging ‘Refugees’ and ‘Supporters’. Intersectional Power Structures in the Refugee Movement in Berlin. In: *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung* 1 (2), S. 1–15. Online verfügbar unter <http://movements-journal.org/issues/02.kaempfe/09.ünsal--refugees-supporters-opplatz-intersectionality.html>.
- West, Candace; Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. In: *Gender & Society* 1 (2), S. 125–151. DOI: 10.1177/0891243287001002002.
- Wetzell, Dietmar J. (2008): Claude Lévi-Strauss und Jacques Derrida : dekonstruktive Relektüren. In: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): *Die Natur der Gesellschaft*. In Kassel 2006. Frankfurt, M., New York, NY: Campus (Verhandlungen des ... Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 33), S. 4108–4116.

- Wollrad, Eske (2005): Weissein im Widerspruch. Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion. Königstein/Taunus: Helmer.
- Wrana, Daniel (2006): Das Subjekt schreiben. Reflexive Praktiken und Subjektivierung in der Weiterbildung – eine Diskursanalyse. Baltmannsweiler: Schneider.
- Wrana, Daniel (2014): Praktiken des Differenzierens. Zu einem Instrumentarium der poststrukturalistischen Analyse von Praktiken der Differenzsetzung. In: Anja Tervooren, Nicolas Engel, Michael Göhlich, Ingrid Miethe und Sabine Reh (Hg.): Ethnographie und Differenz in pädagogischen Feldern. Internationale Entwicklungen erziehungswissenschaftlicher Forschung. Bielefeld: Transcript (Pädagogik), S. 79–96.